Die Geheimnisse der Alten Egipzier.

Eine wahre Zauber- und Geistergeschichte des achtzehnten Jahrhunderts

von

K. H. Spieß.

*

Erster Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1798.

Stadt
Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Verdienste verdunkelt, ist es ja Pflicht des Unbefangenen der Menge von Idealen, welche die Satire entwarf, ein Original entgegen zu stellen, das iedem Spotte trozt, und Ehrfurcht heischt. Ich bin stolz darauf, es öffentlich sagen zu können, daß ich in Ew. Exzellenz dieses Original verehre, ich bin Zeuge, und Tausende sind es mit mir, daß Ew. Exzellenz nur dann den Werth Ihres Adels fühlen, wenn Sie ihn durch edle Handlungen erhöhen, und die Vorzüge desselben zum Wohle der

Menschheit verwenden können. Heil dem Edlen, der so denkt und handelt, dann ist er der Verehrung seiner Mitbürger gewiß, und ieder wird Ihm willig die innigste Ehrfurcht zollen, mit welcher ich lebenslang verharre

Ew. Exzellenz

Ellbogen in Böhmen, d. 20. Juni, 1797.

unterthänigster
K. Heinrich Spieß.

Die
Geheimnisse der alten Egipzier.

Erster Theil.

Einleitung.

Ein altes Sprüchwort behauptet, daß der einzige Sohn eines reichen Vaters selten wohl gerathe, immer verzärtelt, und nachlässig erzogen werde. Aber ein Sprüchwort ist nicht mathematische Wahrheit, und jede Regel leidet eine Ausnahme. Graf L— war auch der einzige Sohn eines reichen Vaters, aber er ward nicht verzärtelt, sondern gut erzogen, und studierte auf der Universität emsig und fleißig. Er lebte still und einsam, genoß nur selten gesellschaftliche Freuden, und diese nie bis zum Uebermaaße; er fühlte, daß reine, wahre Liebe des Menschen höchstes Glück sein müsse, aber er war auch überzeugt, daß Wollust jeden Keim der Vollkommenheit töde, und floh die erstere, um nicht in die Fallstrikke der leztern zu fallen. Eine große aber auch sehr reizbare, und deswegen oft gefährliche Wißbegierde belebte alle seine Handlungen. Alles was neu, unerwartet, vorzüglich wunderbar und geheimnißreich

schien, ward von dieser mit größter Hize gesucht und verfolgt, er ward aus dieser Ursache ein Mitglied aller geheimen Orden und Gesellschaften, welche damals unter mancherlei Namen, Gestalten und Entzwekken gleich einer Seuche auf dieser und vielen andern Universitäten grassirten. Die dunkeln Hierogliphen, in welche iede derselben ihr geheimnisreiches Nichts hüllte, reizten seine immer rege Wißbegierde, und gaben ihr oft eine falsche Richtung. Er wähnte, daß alle Oberhäupter dieser Gesellschaften, in den Misterien der Alten eingeweiht wären, diese wenigstens zu enthüllen und zu erforschen suchten. Aber ihre Bemühung schien auch seiner feurigen Einbildungskraft viel zu lau und zu träge, sie gingen nur den Gang einer Schneke, da er doch Riesenschritte zu machen wünschte. Er beschloß daher, selbst zu arbeiten, und alles anzuwenden, um dem Lichte näher zu treten, das, seiner Meinung nach, in den Tempeln der alten Egipzier so hell brannte, und Wunder wirkte, die ieder Profan, der die geheime Kraft der Natur nicht kenne, mit Ehrfurcht anstaunen müsse. Aus dieser sich immer fester gegründenden, und durch seine Einbildungskraft treflich genährten Idee entstand bei ihm eine besondere

Vorliebe zu allen möglichen Alterthümern. Jede Figur, iedes Gefäß, welches betrügerische Künstler nach alter Art formten, und einige Jahre in der Erde rosten liessen, ward von ihm begierig gesucht, gern gekauft, und theuer bezahlt. Seine stets rege Einbildungskraft entdekte dann immer in iedem derselben eine geheime Eigenschaft, und bewies ihm wohl gar, daß einst in dieser oder iener antiken Lampe das ewige, unverlöschbare Feuer des Lebens brannte.

Um der so häufigen Hieroglyphen Deutung zu ergründen, und einst aus der Geheimnißquelle selbst schöpfen zu können, verlegte sich der junge Graf mit seltnem Eifer auf die Erlernung der alten Sprachen, und lernte sogar Arabisch, welches eben ein großer Kenner dieser Sprache auf der Universität zu lehren begann. Er und ein armer Student, welcher sich Friedrich M— nannte, waren die einzigen Schüler dieses ausserordentlichen Lehrers, und beide machten bald große Fortschritte in dieser Sprache, weil sie der einzige Gegenstand seines unermüdeten Eifers waren. Der arme Friedrich ward bald der innige Freund und Vertraute des Grafen, weil er gleiche Hochachtung für diese Sprache hegte, ein ähnlicher

enthusiastischer Schwärmer, nur aus einem andern Gesichtspunkte war, und, da er die Arzneikunde studierte, einst nach Asien und Afrika reisen wollte, um die Kräuter und Heilkunde mit vielen wichtigen Entdekkungen zu bereichern. Um Friedrichs edlen Endzwek zu befördern, ihm ieder Nahrungssorge zu entreissen, und einen gleichgesinnten Gesellschafter zu besitzen, nahm ihn der Graf bald nachher in seine Wohnung auf, kleidete und nährte ihn anständig.

Wenn nun andere Studenten das Vergnügen suchten, sich ihm ganz weihten, saßen die vertrauten Freunde auf ihrem Studierzimmer, und mühten sich mit vereinten Kräften, den dunkeln Vorhang zu lüften, welcher die Geheimnisse der Alten so fest zu dekken scheint. Oft, wenn ihre geschäftige Einbildungskraft am mächtigsten würkte, beschlossen sie einstimmig, mit einander nach Egipten zu reisen, keine Gefahr zu scheuen, iede Piramide, jeden zerstörten Tempel mit Forschersaugen zu durchspähen, und iedes Kloster der Koptischen Christen zu besuchen, um wenigstens Abschriften von den seltenen Manuskripten zu nehmen, die dort ganz gewiß ungenüzt modern würden. Bei aller dieser Schwär-

merei, welche sie oft die ganze Nacht wach erhielt, vergaßen sie iedoch des Nüzlichen nicht, sie theilten ihre Stunden weißlich ein, und nahmen ihre Lieblingsmaterie nur dann zur Hand, wenn sie die Pflichten ihres Standes erfüllt hatten. Graf L — disputirte endlich mit vollem Beifalle über die Rechte, und Friedrich ward zu eben dieser Zeit als einer der Würdigsten mit dem Doktorhute der Aerzte gekrönt.

Jezt war beider Laufbahn auf der Universität vollendet, aber sie verliessen solche nicht, weil sie noch ein Jahr hindurch die orientalischen Sprachen vollkommen lernen, und sich in iedem Fache der Alterthumskunde mehrere Kenntnisse samlen wollten. Sie studierten anhaltend und emsig, wurden noch manches geheimnisvollen Ordens Mitglied, zogen aber immer ihre Bücher dem erstern vor, weil sie darinnen weit mehr fanden, als sie in jenem hörten. Schon war dies glückliche Jahr gleich einem Monathe verflossen, schon mahnte der alte und schwache Vater des Grafen mit ernstlichen Ausdrükken zur Rükkehr, als der immer noch zögernde Sohn mit einmal die höchst unerwartete Nachricht erhielt, daß ein jäher Schlagfluß das Leben seines harrenden Vaters geendet, und ihm zum Erben vie-

ler und höchst ansehnlicher Landgüter gemacht habe. Er mußte nun die reiche Erbschaft antreten, und so schnell als möglich den Lieblingsort seiner Wißbegierde verlassen. Friedrich trauerte, wie er diese unerwartete Nachricht hörte, aber er trauerte bald nicht mehr, als ihn der reiche Erbe so gleich zu seinem Arzt ernannte, ihm einen reichlichen Gehalt aussezte, und mit wahrer Freundschaftswärme bat, daß er diesen Antrag willig annehmen, ihn nie verlassen möge. Friedrich gelobte beides mit Freuden, und die Trauer des Sohnes über den Verlust eines würklich geliebten und sehr gefälligen Vaters ward durch dieses Gelübde um ein großes vermindert.

Das Studium der orientalischen Sprachen, ihr Gespräch über die Geheimnisse der Alten wurde durch diesen Zufall mächtig gestört, aber ihre immer rege Einbildungskraft heischte doch immer gleich heftig Nahrung, suchte, da sie ihre Lieblingsspeise nicht genüssen konnte, andere Gegenstände, und fand bald einen, der sie vollauf sättigte. Graf L — hatte neben bei auch absichtlich die Kollegia gehört, welche man auf der Universität über die Landwirthschaft las, Friedrich war immer als Begleiter mitgeschleudert, und hatte sich in diesem Fache wenigstens

oberflächliche Kenntniß erworben; iezt, da der Graf Eigenthümer ansehnlicher Landgüter geworden war, und oft von Oekonomie sprechen mußte, vergaßen sie bald der orientalischen Sprachen, der egiptischen Geheimnisse, und sprachen in den wenigen Ruhestunden, die ihnen die Vorbereitung zur Abreise gönnte, von Schaafen und Rindern, die sie veredlen, und von unfruchtbaren Aekkern, die sie durch vortheilhafte Mischung der Erdarten zum Erstaunen aller Nachbarn in die fruchtbarsten Gefilde umwandeln wollten. Auch der armen Bauern und Unterthanen ward in diesem Gespräche fleißig gedacht, und der Graf gelobte stets, ihr Vater zu werden, und ihre Last nach allen Kräften zu erleichtern.

Mit diesem Vorsaze reiste er ab, mit diesem Vorsaze langte er in Friedrichs Gesellschaft endlich auf seinem schönen Schlosse an, welches im Mittelpunkte seiner Besizzungen lag. Um einen Plan entwerfen zu können, nach welchem die thätigen Freunde arbeiten, jeden Zweig der Oekonomie verbessern, und den armen Unterthan glücklich machen wollten, beriefen sie schon am andern Morgen den Oberamtmann der Güter zu sich, und heischten genaue Erzählung, wie er

dieselben verwaltet, und welche Abgaben er von den Unterthanen gefordert habe. Dieser Mann hatte bisher das unumschränkte Vertrauen des alten Grafens genossen. Alles was er unternahm, ward von diesem blindlings gebilligt, weil seine Kasse sich dabei wohl befand, und die Einnahme derselben sich jährlich mehrte. Er hofte mit Recht, daß der junge Graf seine Einrichtung und Verwaltung billigen, ihm überdies gleiches Vertrauen schenken werde, da er aber izt hörte, daß er manches ändern, vieles verbessern, und den Ertrag der Güter dadurch um ein groses erhöhen, auch Vater aller seiner Unterthanen werden wolle, so billigte er nicht allein sogleich diesen Plan, sondern gelobte auch Fleiß und Thätigkeit, um ihn, den Wünschen des Grafens gemäß, schnell und glücklich auszuführen. Durch diese Bereitwilligkeit gewann er bald das volle Zutrauen des jungen Grafen, der ihn gleich einem Freunde behandelte, und stets als einen angenehmen Gesellschafter an seine Tafel zog. Wenn sie dann oft über den Anbau des Klees, Kraps und Reps sich müde geplaudert, über Stallfütterung, Dresch- und Säemaschienen raisonnirt, manchmal wohl gar den Fluß aufwärts geleitet hatten, um diese oder

jene Bergwiese wässern zu können, so fanden die beiden Freunde auch dann und wann Gelegenheit, sich ihrer ehemaligen Lieblingsidee wieder zu erinnern, und wohl gar das Gelübde zu erneuern, einst nach vollendeter Einrichtung die Reise nach Egipten anzutreten. Der alte Oberamtmann staunte mit Recht über diesen seltsamen Entschluß, wie aber die gutmüthigen Schwärmer ihm die Absicht und den großen Vortheil der Reise auf die einleuchtendste Art erklärten, da konnte er ihren Entschluß nicht mehr mißbilligen, und bedauerte nur innig, daß ihm sein Alter, seine zahlreiche Familie und endlich auch sein Amt hindere, die Reise mit zu machen, und die seltnen Geheimnisse entdekken zu helfen. Vergessen sie dann, sprach er immer, nur auch der lieben Oekonomie nicht. Das Korn, welches einst Joseph in den Kornkammern des Königs Pharao sammlete, soll noch immer in Egipten gebaut werden, und tausendfältige Früchte tragen. Bringen sie den seltnen Saamen mit ins geliebte Deutschland, und wir wollen zum Erstaunen aller Nachbaren Wunder damit würken.

Die Freunde gelobten dann immer seine Bitte zu erfüllen, auf ihren Reisen auch ökonomische Kenntnisse zu sammlen, und ihm solche sogleich

mitzutheilen. Unter diesen oft wiederholten, und immer vertraulichern Gesprächen verflossen zwei glückliche Wochen. Jeden Tag wurde fleißig und emsig an dem Plane gearbeitet, nach welchem das Gut, in dessen Mitte das Schloß lag, in allen seinen Theilen verbessert werden sollte. Eben war dieser geendigt, eben wollte der junge Graf mit gleichem Eifer das Wohl der Unterthanen beherzigen, ihre möglichen Klagen über Bedrückungen hören, und iede derselben als ein guter Vater zu tilgen suchen, als alle seine Anverwandte, männlichen und weiblichen Geschlechts, aus der Nähe und Ferne, eng und weit verwand, nach und nach im Schlosse anlangten, um seines Vaters Verlust zu bedauern, und ihm nebenbei zum Antritte der reichen Erbschaft Glück zu wünschen. Keiner kam ohne Absicht und Ziel, ieder suchte das seinige nach Kräften zu erreichen. Die entferntern Verwandten hoften und wünschten, daß der reiche Graf eine ihrer Schwestern oder Töchter zur Gattin wählen möge, die nächsten Agnaten suchten dies wieder eben so stark zu verhindern, weil die ganze und große Erbschaft ein Fideikommiß oder Maiorat war, und folglich einst dem nächsten Anverwandten zufallen mußte, wenn der junge Graf nicht heura-

then, und keine männlichen Erben hinterlassen würde. Jeder Theil hatte seine Anhänger, und ieder suchte des andern Plan zu vereiteln, es war daher ganz natürlich, daß der unschuldige Graf, der ihre Absichten nicht muthmaßte, dabei am meisten leiden mußte, stets von einem oder dem andern in seiner Lieblingsarbeit gestört wurde, und ieden Tag ohne Nutzen in ihrer Gesellschaft vertändeln mußte. Er duldete dies anfangs standhaft, wie aber keiner der lästigen Gäste der Abreise gedachte, da endete seine Geduld, er klagte seine Noth oft bitter dem Doktor und Oberamtmanne, und heischte ihren Rath, wie er, ohne Beleidigung, der lästigen Gäste los und ledig werden könne. Lange sann man vergebens auf ein schiklicheš Mittel, endlich fand der listige Oberamtmann Ausflucht und Hülfe. Es ist sehr natürlich, sprach er, daß sie alle ihre Güter bereisen, und untersuchen müssen. Machen sie diesen Entschluß ihren Anverwandten bekannt, und führen sie ihn anch, zur Vermeidung alles Verdachtes, sogleich aus, sie werden ihnen die Absicht nicht verdenken können, und, wenn sie abreisen, auch weichen müssen. Der junge Graf machte zwar Anfangs Einwendung gegen diesen Vorschlag, weil er erst die Untersuchung auf ei-

nem Gute enden wolte, ehe er eine zweite beginne, da ihm aber der Oberamtmann bewies, daß es weit vortheilhafter sei, wenn er vorher das ganze ökonomische Fach seiner Güter untersuche, und die ganze Einnahme derselben prüfe, ehe er seinen Unterthanen Aufopferungen bewillige, die der leztern allzugroßen Schaden verursachen könnten, so ehrte der Graf diese triftigen Beweise, und erklärte noch am nämlichen Tage der zahlreichen Gesellschaft, daß er sie höchst ungerne, aber wichtiger Geschäfte wegen verlassen, und seine übrigen Güter bereisen müsse. Alle bedauerten herzlich, so schnell und bald seine angenehme Gesellschaft meiden zu müssen, und suchten die kurze Zeit nach Kräften zu nüzzen. Aber der Graf erklärte sich, all ihrer Mühe ungeachtet, doch nicht deutlich, nur verheelte er es keinem, daß er izt, und wahrscheinlich noch lange nicht heurathen würde. Er sah mit Vergnügen, wie endlich alle gleich ihm Anstalt zur Abreise machten, und ward erst dann wieder ganz heiter und fröhlich, wie er mit seinem Freunde, und dem Oberamtmann im Wagen sas, und nun wieder ungehindert von Oekonomie und nebenbei auch von den egiptischen Geheimnissen schwäzzen konnte.

Nach des alten Oberamtmanns Rathe, und um vorzüglich neuen Besuchen auszuweichen, reiste er nach einem entfernten Gute, welches ebenfalls mit einem schönen Schlosse versehen war, das aber der Graf noch mit keinem Fusse betreten hatte, weil sein Vater, als er noch lebte, nie dahin reiste, auch seinem Sohne nie eine Reise dahin vergönnte, weil er es haßte und gleich einem Stiefkinde behandelte. Der alte Graf hatte es ohngefähr funfzehn Jahr vorher von einer alten Tante geerbt. Diese stand im Rufe eines großen Reichthums, und besaß würklich sehr ansehnliche Kapitalien, wie sie aber starb, so fand sichs, daß sie all ihr Geld auf den Bau des schönen Schlosses, und vorzüglich auf die Anlage eines sehr großen und prächtigen Gartens verwendet habe. Daher entstand der besondere Haß des Alten gegen dies würklich schöne Gut, er schwur hoch und theuer, daß er Schloß und Garten dem nagenden Zahne der Zeit überlassen, und auf die Erhaltung desselben keinen Heller verwenden wolle. Er hielt redlich Wort, und schon stürmte Wind und Wetter im mangelbaren Dache weidlich umher, als die Reisenden dort anlangten. Die einsame, romantische Lage des Schlosses, der große, baumreiche Garten,

der es gleich einem Walde umgab, reizte die Einbildungskraft der beiden Freunde mächtig. Nicht Müdigkeit, sondern schon einbrechende Finsterniß hielte sie ab, sogleich in dem Garten umher zu wandeln, zu träumen und zu schwärmen. Noch mehr als die paradiesische Gegend erfreute den jungen Grafen die Versicherung des Oberamtmanns, daß man auf diesem Gute unzähliche und sehr wichtige Verbesserungen machen könne, weil der alte Graf auch bei diesem Gute seinen Haß vorzüglich darin äußerte, daß er iede Verbesserung desselben hartnäkkig verwarf, und es nur der lieben Mutter Natur zur Pflege überließ. Der Schwiegersohn des Oberamtmanns, welcher dies Gut bisher verwaltete, bestättigte nicht allein diese Wahrheit, sondern freute sich auch eben so herzlich, als er vernahm, daß es nun anders gehen, und iede Verbesserung nicht allein Lohn, sondern auch Dank ernden würde. Man trank und aß bis gegen Mitternacht, weil man so lehrreich und angenehm schwäzzen konnte, und ging endlich nur um deswillen zur Ruhe, um den nüzlichen Morgen nicht verschlafen zu müssen.

Wunder über Wunder.

Der Graf ruhte in dem schönsten und besten Zimmer des Schlosses, Friedrich sein treuer Pilades, schlief unfern davon in einem andern. Wie der erstere zu schlafen begann, wekte ihn ein seltner, nie gehörter aber äusserst angenehmer Ton. Er richtete sich im Bette empor und horchte, mit einmal ward sein Zimmer durch einen hellglänzenden Lichtstrahl erleuchtet. Dieser war so feurig und blendend, daß er den Glanz desselben nicht ertragen konnte, und seine Augen mit der Hand verbergen mußte. Wie er diese wieder sinken ließ, hatte sich der außerordentliche Glanz gemildert, eine freundliche, lächelnde, aber äusserst ehrwürdige Gestalt schien darinne zu schwimmen, und senkte sich langsam an seinem Bette nieder. Er sah nun einen Greiß vor sich stehen, der ihn freundlich grüßte, und bei der Hand faßte. Vergebens mühte sich in der Folge der Graf die Kleidung des Greises zu schildern, seiner Beschreibung nach glich sie vollkommen dem Gewande des ehemaligen Hoherpriesters der Göttin Isis, sie war weiß, doch hie und da mit einer hellglänzenden Purpurfarbe durchwirkt, die gleich einem lodernden Feuer das

Auge blendete. Der unnennbare keiner Beschreibung fähige Greis neigte sich nun huldreich zu ihm hinab, der Graf zitterte und bebte, aber der Greis küßte ihn, und wie sein milchweiser Bart auf seiner Brust ruhte, da schwand alle Furcht, Muth belebte seine Seele und Sinne, er blikte vertrauensvoll in sein Angesicht. Vom Schiksale Auserkohrner, sprach nun der Greis, leite mich zum Lager deines Freundes, dort will ich mit dir und ihm sprechen. Ihr wandeltet bisher auf der ebenen Bahn der Vollkommenheit und dem Lichte entgegen, aber euer Muth sinkt, euer Geist kettet sich an irdische und vergängliche Dinge, ihr ermüdet, ehe ihr dem Ziele entgegen wandert, ehe ihr einen Strahl des glänzenden Lichts in der Wüste gewahrt. Ich komme, euch zu wekken, und dem Schlummer zu entreissen, das Schiksal erlaubts, und ich benutze seine Güte. Komm, leite mich zum Lager deines Freundes, denn ich darf den Gast deines Hauses nicht wekken. Gastfreiheit ist mir heilig, ich darf die Ruhe nicht stöhren, welche du ihm zugesichert hast.

Der Graf sprang nach dieser Anrede muthig vom Bette empor, ergrif ohne Schaudern die Hand des Greises und leitete ihn nach dem Zimmer seines Freundes. Dieser war noch wach,

hatte kurz vorher erst das Licht ausgelöscht, und blickte mit melancholischem Gefühle in die volle Scheibe des Mondes, der hell und doch düster durchs Fenster sein Bette beleuchtete. Er horchte, als er Geräusch hörte, er starrte staunend nach der Thüre, als diese sich mit einmal öfnete, und der hell lodernde Glanz des Greises sein Auge blendete. Er wähnte das Haus in Flammen, wollte Hülfe rufen, und vermochte es nicht, endlich erblikte er den Grafen an der Hand des wunderbaren Greises, und suchte sich zu fassen, wie jener ihm mehr als einmal zurief, daß er nicht zagen, und die Aufträge ruhig anhören solle, welche der Greis an beide habe. Ein Kuß des Greises belebte nun auch Friedrichen mit Muth, seine Furcht schwand, und er blieb ohne Zwang in den Armen des Greises liegen. Glüklicher Sterblicher, sprach nun dieser zu ihm, dein harrt Freude und Wonne, du kannst sie aus vollen Bechern schlürfen, und deinen Freund zum Genusse einladen, nur mußt du auch in der Folge eben so thätig handeln, wie du einst begannst. — — Er zog den Grafen nun näher an Friedrichs Lager, und schlang seinen Arm um beide. Söhne meines Herzens fuhr er zu sprechen fort, ihr suchtet

Licht, und wandeltet auf der rechten Straße. Warum habt ihr sie verlassen? Warum erkaltet euer Eifer, und raubt mir die süsse Hofnung, daß mein Geschlecht nie verlöschen, auch in Europa einen Stamm pflanzen werde, der mit seinen wohlthätigen Aesten das Land beschattet, damit es zur Vollkommenheit empor reife? O meine Söhne, es giebt große Geheimnisse der Natur, die aber unter den vielen Millionen nur wenige zu entdekken fähig sind. Es giebt ein wohlthätiges Feuer, daß durch seine erwärmende Kraft die Nerven und Sehnen des Menschen so mächtig stärkt und stählt, daß sie der Vernichtung wiederstehen, und im tausenden Lebensjahre noch kraftvoller würken können, als die Nerven des zwanzigjährigen Jünglings. Ihr wurdet in gleich seltnen und höchst glücklichen Stunden gebohren, als ihr euch zum erstenmale saht und spracht, da stand der große, so lange unsichtbare Angordas *) hellglänzend am Himmel, als ihr euch die Hand zum Bunde einer Reise nach Egipten reichtet, da näherte er sich der Achomiris, und berührte die Atmosphäre

*) Man deute den Sinn dieser Worte nicht, und harre geduldig, bis Erklärung von selbst erscheint, denn eigenmächtige Deutung würde doch nichts fruchten.

der leztern. Warum zögert ihr, den Bund zu erfüllen? Warum eilt ihr nicht, da Eile so nöthig ist? Ehe der lezte Tag der zwei folgenden Sonnenjahre endet, wird der Angordas wieder glänzen, und sich mit der Achomiris ganz vereinigen. Steht ihr dann nicht unter den Wasserfällen des Urvater Nils, so ist eure Reise fruchtlos, und alle eure Mühe vergebens. Schlüßt eure Hände fest in einander, laßt sie nur sinken, wenn ich gebiete, und ihr werdet nur eine kurze Zeit sehen, was ihr einst würklich sehen, und Jahrtausende hindurch genüssen sollt.

Der Greis wich nun langsam und schweigend zurük. Friedrich sprang vom Bette empor, ergrif seine Kleider, und dann die Hand des Grafens, und beide folgten muthig und entschlossen. Das Licht, welches den Greis umgab, verlosch plözlich, und die Wanderer tappten in Dunkeln, aber bald fühlten sie sich empor gehoben, es war, oder dünkte ihnen, als ob sie hoch in der Luft fortgetragen würden. Sie sahen auf dieser schnellen Reise Mond und Sterne, unter ihren Füssen ruhte dichter Nebel. Sie vermochten diese Reise selbst nicht bestimmt zu schildern, weil das Wunderbare und Unerwartetete alle

ihre Sinne fesselte, sie immer zu fallen und zu sinken fürchteten. Endlich sanken sie würklich und standen wieder auf der Erde. Ihr Auge suchte vergebens einen Standpunkt, auf welchem es ruhen wollte. Hinter ihnen glänzte die Sonne, loderten die Sterne, grösser als sie iemals das Auge des Menschen erblikt hatte, und doch lags wie Flor vor ihren Augen, sie konnten keinen Gegenstand unterscheiden, und sanken endlich kraftlos und matt zu Boden. Der Greis, welcher sie bis jezt begleitet hatte, sahs, und lächelte, er reichte ihnen liebreich die Hand, hob sie empor, kehrte sie nach einer andern Seite, und verschwand plözlich. Nun konnten sie sehen, und staunen. Eine weite, ofne Ebene lag vor ihnen, und auf dieser die unzählbaren Ruinen einer zerstörten Stadt. Halb zertrümmerte Säulen von Porphir und Jaspis, von Alabaster und Marmor lagen in großen Haufen gethürmt rings umher. Hier wölbte sich ein majestätischer Triumpfbogen, dort glänzte wieder eine glatte Marmorwand von der Sonne beleuchtet. Hie und da grünte zwischen den Ruinen eine dunkle Palme, und gönnte dem geblendeten Auge Erquikkung. Kein Laut ertönte, kein Wind säuselte in den Blättern der Polmen, nur dann und wann

hörte man unter den Ruinen ein Geräusch, das dem Gezische der Schlangen am ähnlichsten kam. Die beiden Freunde staunten noch immer gaffend umher, als unfern von ihnen aus einem zerstörten Säulengange ein schöner Jüngling empor stieg, und sich ihnen freundlich näherte. Sein langes Haar floß groslokkicht von seinen Schultern herab, und hob sich sanft wenn er vorwärts schritt. Sein Kleid war beinahe keiner Schilderung fähig, denn es war ein Kleid, und doch kein Kleid. Er hatte sich in ein Stück der feinsten Leinwand gehüllt, durch welche die röthliche Farbe des Fleisches gleich der Blüthe eines Pfirschenbaums hervorschimmerte. Ein glänzendes Roth, das in schlangenförmigen Linien durch dies feine Gewebe schlängelte, erhöhte die Pracht und Würde dieses Kleides. Er glich vollkommen einem Engel, der sich in ein irdisches Gewand hüllt, um dem sterblichen Auge sichtbar erscheinen zu können, er reichte den staunenden Freunden seine Rechte, und sprach mit melodischer Stimme: Salam Aleikum! Seid mir willkommen, wiederholte er endlich in deutscher Sprache, seid mir willkommen aus der weiten Ferne! Die Reise war schnell und ermüdend, ihr bedürft Erholung und Ruhe. Mein Vater sendet

mich, euch beide zu reichen. Folgt mir, ich will euch leiten. Beide folgten stillschweigend und staunend. Wie sie unter den Ruinen anlangten, der unbekannte Jüngling eine dicke Säule überschritt, und dem nachfolgenden Grafen seine Hand zur Hülfe bot, da gewann dieser Muth, und fragte seinen Führer: Wohin er ihn leiten wolle? Dies sind, antwortete der Jüngling, die Ruinen der einst so mächtigen und großen Stadt Palmira. Ich führe euch nach einem Gemache, das noch immer standhaft dem nagenden Zahne der Zeit wiedersteht, mir schon fünf hundert, und meinem Vater länger als tausend Jahre zur Herberge dient, wenn wir die Wüsten durchwandern, und von Ethiopien herab nach Judäa ziehen. Kommt, stärkt euch zur weitern Reise, denn sie ist nur halb vollendet. Sie traten nun in einen Säulengang, das Licht der Sonne, und der wunderbaren Sterne leuchtete ihnen nicht mehr, und sie irrten im Dunkeln. Endlich öfnete der Jüngling eine Thüre, und trat mit ihnen in ein Gemach, das mehr als hundert prächtige Ampeln erleuchteten. Die Freunde staunten aufs neue, und betraten mit Ehrfurcht den bunten, mosaiken Boden, und mühten sich sogleich den Sinn der Hieroglyphen zu deuten,

welche in großer Zahl die marmornen Wände der Grotte dekten. Der Jüngling bemerkte ihre Absicht, und lächelte mitleidsvoll. Wahrscheinlich würden die Wißbegierigen Erklärung von ihm geheischt haben, wenn nicht ein neues Wunder ihre Aufmerksamkeit gefesselt hätte. Als sie eben in der Mitte der Wand eine große, und äußerst künstlich geformte Schlange betrachteten, rollte diese mit großem Geräusche an der Säule, welche sie bis izt umwand, mit einmal herab auf den Boden, die Säule öfnete sich eben so schnell, und die Staunenden erbliften in dieser eine ovale Oefnung, deren Rand mit kleinen glänzenden Lampen beleuchtet war. In der Mitte der Oefnung stand ein Gefäß vom reinsten Kristalle, in dessen Innern eine hochrothe Farbe herrlich glänzte, und ihr Auge blendete. Was enthält dies wunderbare Gefäß? fragte endlich Friedrich den freundlichen Jüngling.

Der Jüngling. Es enthält den Balsam und die Kraft des menschlichen Lebens, es ist die Urquelle desselben und aller andern Vollkommenheiten. Neunmal glüklich ist derjenige, welcher aus dieser zu schöpfen vermag! Ein Tropfen dieses kostbaren Balsams heilt die tiefste

Wunde, und wekt den Toden zum Leben. (zum Grafen) Du zweifelst?

Graf. (stotternd) Wärs Verbrechend, wenn ich zweifelte?

Der Jüngling. Nein! aber es würde zum frevelvollen Verbrechen, wenn du nach vollendeter Ueberzeugung noch zweifeln wolltest, und Ueberzeugung soll dir und deinem Freunde sogleich werden.

Er eilte izt nach einer kleinen Seitenthüre, und trat mit einem Kugelrohre in der Hand herein. Euch ist, sprach er, die Würkung dieses Gewehrs bekannt, deswegen wählte ich es absichtlich. Hier ist Pulver und Kugel, ladet es selbst. Zögert nicht, und thut, was ich gebiete. Er sprach diese Worte im ernsten Tone, der Graf ergrif das Gewehr, um seinen Befehl zu vollziehen, und füllte es mit Pulver und Kugel. Wie er geendet hatte, ergrif der Jüngling die wunderbare Schlange, welche am Boden lag, er hob sie in die Höhe, und sie pfiff so anhaltend und stark, daß es ihr Ohr kaum zu ertragen vermochte. Drei kleine, gelb gekleidete Zwerge stürzten nun mit Fakkeln in der Hand zur Thüre herein. Bringt mir, sprach der Jüngling im gebietenden Tone, den Diener des Grafen, bringt

ihn schnell und behende. Ehe der Hund neunmal bellen, und der Löwe dreimal brüllen kann, müßt ihr mit ihm vor mir stehen. Die Zwerge entschwanden durch die Thüre, und ehe die Staunenden die Absicht des Befehls fassen konnten, schlepten die Zwerge den treuen Diener des Grafens schon ins Gemach. Er schrie und weinte, zitterte und bebte. Lege dein Rohr an, sprach der Jüngling zum Grafen, ziele nach seinem Herzen, und drükke kühn los! Der Graf zagte. Gieb, sprach der Jüngling zornig, entriß ihm das Rohr, und drükte es auf den zitternden Diener ab. Das Rohr knallte, der Unglükliche stürzte nieder, und wälzte sich in seinem Blute sterbend am Boden, bald röchelte er nicht mehr, und hatte vollendet. Der Jüngling ergrif nun die zitternde Hand des Grafen, und führte ihn zu dem Toden. Untersuche, sprach er, indem er die Brust des Todten entblößte, untersuche die Wunde, und entscheide: Ob ich gut getroffen habe? Du trafst sein treues Herz, antwortete der Graf wehmüthig, und seine Thränen träufelten auf den Toden. Diese fruchten nichts, sagte der Jüngling lächelnd, willst du aber sein Retter werden, so nimm diesen Stab, tauche ihn in das wunderbare Gefäß, und salbe damit

seine Wunde. Der Graf vollzog diesen Auftrag schnell, und wie er mit dem eingetauchten Stabe die blutige Wunde berührte, so athmete der Tode, stand bald hernach vom Boden auf, und gafte die Anwesenden staunend an. Der Jüngling winkte, die schnellen Zwerge traten herbei, und entschwanden samt dem Diener ihrem Blike. Bist du nun überzeugt? fragte izt der Jüngling. Der Graf neigte ehrfurchtsvoll sein Haupt, denn gerechtes Erstaunen fesselte seine Zunge. Du sollst, fuhr der Jüngling zu sprechen fort, schöpfen können, aus dieser wunderbaren Quelle! Du sollst, sprach er zu Friedrichen, der größte Arzt deines Zeitalters werden, und in Gesellschaft deines Freundes tausend und tausend Sonnenjahre in blühender Gesundheit überleben, wenn du freiwillig wiederkehrst, keine Gefahr scheust, und am Arme deines Freundes eilst, um zu rechter Zeit zu erscheinen. Ehe zwei Sonnenjahre ins Meer der Vergessenheit sinken, muß euer Fuß wieder in diesem Gemache stehen, sonst öfnet sich diese Säule nie mehr für euch, sonst schließt sie sich auf ewig. — — Ein Zwerg trat izt mit einer Flasche ein, und stellte sie auf eine kleine Tafel von Marmor, die in der Ekke stand. Stärkt euch zur weitern Reise, sprach der Jüng-

ling, es ist ächter Wein aus Zipern, den ich mit meinem Vater vor zwei hundert Jahren auf dieser glüklichen Insel selbst kelterte. Der Jüngling reichte ihnen die Flasche, sie tranken, und es floß wie erwärmendes Feuer durch alle ihre Adern. Wie sie die Flasche geleert hatten, folgten sie dem Jünglinge nach der Thüre. Ich habe ein Fuhrwerk für euch besorgt, sprach der Jüngling, wie sie den dunkeln Gang betraten, der Flug hat euch zu sehr ermüdet, ihr würdet äusserst ermattet am Ziele anlangen. Männer, gleich Riesen, erschienen izt mit Sänften, sie stiegen ein, und ein neuer, aber sehr sanfter Flug begann. Sie hörten und sahen nichts, aber bald vernahm ihr horchendes Ohr ein dumpfes Geräusch, das sich mit iedem Augenblikk mehrte, und es endlich ganz betäubte. Die fliegenden Riesen standen, und öfneten mit Fakkeln in der Hand die Sänften. Die ganze Gegend war eben so gräslich wild wie das Geräusch, von dessen Stärke der Boden unter ihnen zitterte. Dunkle Finsterniß beschattete das Thal, schwarze, nakkende Felsen hinderten iede Aussicht, von den höchsten derselben stürzten ungeheure Ströme von Wasser herab, welche das schrökliche Geräusch verursachten, und die Staunenden mit einem

immerwährenden Regen benezten. Sie fühlten es nicht, standen und staunten fort, würden zweifels ohne noch länger gestaunt haben, wenn nicht ein sanfter Glanz ihr Auge abwärts geleitet hätte. Der ehrwürdige Greis trat mitten unter den Strömen Wassers hervor. Willkommen am Ziele, rief er, willkommen am Ziele! So werde ich ausrufen, wenn ich euch, ehe Angorbas sich mit der Achomiris vereinigt, hier erblikke. Tretet ein und lernt kennen, was ihr hier einst finden, und genüssen werdet. Sie folgten, der wunderbare Greis leitete sie durch die Wasserströme nach einer dunkeln Höhle. Wie sie in dieser einige Schritte vorwärts gemacht hatten, öfnete sich eine Thüre, und sie traten in eine Grotte, welche hell erleuchtet, und mit den herrlichsten und schönsten Muscheln geziert war. Zwei Nimphen, die gleich dem Jünglinge gekleidet waren, schöner wie der junge Maitag, blühender wie die aufbrechende Rose, und holder lächelnd als der siegwartische Mond empfingen sie mit ofnen Armen und bewillkommten sie als die längst Erwarteten, und sehnlich erflehten. Die Wanderer standen gleich leblosen Statuen, die ausserordentliche Schönheit der Nimphen traf ihr Herz, und füllte es mit inniger Liebe. Ihre

Hand, ihr Herz, sprach izt der Greis, indem er die Gaffer sanft schüttelte, und mit diesen die grössere Hälfte der Unsterblichkeit ist euer Lohn, wenn ihr freiwillig wiederkehrt, wenn unerschrokne Eile, unermüdeter Eifer euern Fuß leitet. Nüzt die wenigen Augenblikke, welche das Schiksal euch und ihnen gönnt. Ihre Liebe, die schon das Schiksal vom Anbeginn in ihr Herz webte, wird sie kühn machen, auch die Wanderung zu erleichtern, sie werden euch die Mittel zeigen, welche euch ieder drohenden Gefahr entreissen können. Ich weiche, damit der drohende Blik des Vaters sie nicht hindert, ihn die Hülfsmittel zu entwenden, die er euch zwar willig gönnt, aber nicht freiwillig reichen darf. Der Greis entfernte sich, und die entzükten Jünglinge ruhten und schmachteten noch lange im Arme, und am ofnen Busen der schönen Nimphen, die ihrem dringenden Flehen Küsse im Menge gewährten. Endlich entrissen sich die leztern ihren Umarmungen. Süß, sprach die Aelteste derselben, welche im Arme des Grafen geruht hatte, süß ist der Genuß der Liebe, aber vergällen würde er die unzählbaren Tage unsers Lebens, wenn wir länger genüssen wollten, was wir erst nach zwei Jahren genüssen können. Ihr

müßt freiwillig wiederkehren, sonst ist Verzweiflung unser Loos, und die Ueberzeugung, daß wir nicht lieben, aber auch nicht sterben können, ein schreklicher Zustand, den euer sterblicher Sinn nicht zu fassen vermag. Wir kehren wieder, riefen die in Liebe versunknen Freunde, wir kehren wieder, und sollten wir beim Versuche unterliegen. Obs euch, antwortete die Nimphe, Ernst sei? Ob euch der volle Lohn unserer Liebe gnügen werde? Dies kann uns nur Erfahrung lehren. Wir werden sehnsuchtsvoll harren, laßt unsre Hofnung nicht schwinden, euer und unser Glük ist durch die allgewaltige Hand des Schiksals vereint worden, es hat euch und uns zu seinen Lieblingen erkohren, aber der Wille des Menschen ist frei, es kann alles, nur diesen nicht fesseln. Freier Wille muß euch zum Ziele führen, sonst schwindet euer Glük, und euer Körper reift gleich den übrigen bekörperten Millionen zum frühen Tode. Wie die grössere der Nimphen diese Worte ausgesprochen hatte, blikte die jüngste ängstlich nach einer Sanduhr, die nahe bei ihnen an der Wand hing. Theure Schwester, rief sie zagend aus, schon sind mehr als drei Theile des Hofnungssandes hinabgeronnen, wir müssen eilen, sonst schließt sich die

enge

enge Thüre der Hülfe, und die weite Thüre der Gefahr öfnet ihre schreklichen Flügel! —— Bei diesen merkwürdigen Worten eilten die Nimphen pfeilschnell nach einer kleinen Seitenthüre und kehrten eben so eilig wieder zurück. Jede derselben trug in ihren niedlichen Händen eine kleine Flasche, einen runden Stein, einen kleinen schwarzen Stab, und einen goldnen Ring. Sie stellten die Flasche auf eine marmorne Tafel, und überreichten die drei übrigen Stükke den staunenden Jünglingen. Nehmt, sprachen sie, und bedient euch dessen, wenn Noth und Gefahr nahen sollte. Wählt allemal unter den drei Stükken das schiklichste, und die Würkung wird nicht fehlen, aber merkts euch fest, ieder begehrende Blik auf ein anders Mädchen wird die Wirkung schwächen, und eine mögliche Untreue sie ganz vernichten. Morgen ist ein glücklicher Tag, morgen, wenn die Sonne sich abwärts neigt, müßt ihr eure Wanderung beginnen. Versäumt ihr diese Zeit, so habt ihr mit schreklichen Gefahren zu kämpfen, und zögert ihr länger, so sehen wir uns nie wieder. Gedenkt des Lohns, und zaudert nicht. Die Natur wird ihren verschlossenen Schoos bei eurer Wiederkehr vor euren Bliken öfnen, ihr werdet

alle ihre geheimen Wirkungen ergründen, ihr werdet in ihren unermeßlichen Schäzzen schwelgen, und in den Armen der Liebe die seligsten Tage genüssen können. Antwortet nicht, denn die Zeit der Antwort ist beinahe verflossen. Leert schnell diese Flaschen, sie sind mit dem Weine der Erinnerung gefüllt, und dieser wird euch mächtig stärken. Nehmt und verbergt die übrigen Dinge, sie werden euch bald nüzzen, und ruht dann unbesorgt auf dem Lager, welches unsre Hände euch bereitet haben. Wenn die Sonne aufgeht, müßt ihr rükkehren, um beginnen zu können.

Die Freunde ergriffen hastig die Flaschen, welche ihnen die Nimphen reichten, und leerten sie mit einem Zuge. Süß ist, sprachen die Nimphen, der Wein der Erinnerung, süß möge euch auch das Andenken an uns bleiben. Lebt wohl, und vergeßt der Liebe nicht! Bei diesen Worten umarmten die Nimphen ihre Jünglinge. Die älteste derselben drükte dem Grafen, indem sie ihn zärtlich küßte, etwas in die Hand, welches vollkommen einem unsrer Briefe glich, und auch gleich diesem versiegelt war. Verbirg es, flüsterte sie ihm leise zu, und wenn du wieder allein und in deinem Zim-

mer bist, so lies es mit Aufmerksamkeit, denn es wird dir großen Nuzzen leisten. Der Graf verbarg den Brief in seinen Schlafrok, und die Nimphen entschwanden sogleich ihren Blikken. Die Freunde schlichen schweigend, und über den Abschied der schönen Nimphen trauernd nach dem Lager, welches in einer Ekke der Grotte stand; kaum hatten sie sich diesem genaht, so trat der Greis ein. Die Liebe handelte allzu eigennüzig, sprach er zum Grafen, ich muß dir rauben, was sie so unbesonnen gab. Bei diesen Worten grif er in den Schubsak des Schlafrokkes, und zog den Brief heraus, welchen die älteste der Nimphen dem Grafen heimlich gegeben hatte. Dies Hülfsmittel, fuhr er fort, würde allzukräftig würken, und am Ende alles vernichten, darum muß ichs hindern, da es noch an der Zeit ist. Alles, was die liebetrunknen Mädchen mir übrigens raubten, um es euch schenken zu können, will ich mit willigem Herzen vermissen. Bewahrt es wohl, denn es kann und wird eure Reise fördern, wenn anders keines der Worte, welche sie dabei sprachen, von euch vergessen, oder mißdeutet wird. Schlaft nun sanft bis an den

Morgen, ihr ruht unter den Wasserfällen des Urvaters Nil. Kein Christ, kein Europäer drang noch bis in dieses Gemach, bis hierher müßt ihr freiwillig dringen, wenn ihr meine Töchter wieder umarmen, euch durch sie mit der allgewaltigen und mächtigen Natur vermählen wollt. Zieht morgen aus, morgen, wenn der Abendstern winkt, ist der glücklichste Zeitpunkt zur Reise. Wählt die Straße nach der Schweiz, zieht vorüber am Hause des berühmten, aber höchst verkannten Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus Parazelsus, ihr werdet es unbewohnt und beinahe zerstört an dem nördlichen Ufer der rauschenden Sil erblicken, lagert dort eine Nacht, und benuzt, was ihr saht und hörtet. Lebt wohl, bis wir uns wieder sehen! Er wich zurük, die Jünglinge sanken ermattet auf ihr Lager, und erwachten erst am Mittage des andern Morgens im Bette, und Zimmer des Schlosses, aus welchem sie der wunderbare Greis auf höchst wunderbare Weise zur weitern Reise abgeholt hatte.

Prüfung der großen Wunder.

Als sie erwachten, und all die wundervollen Begebenheiten noch lebhaft ihr Gedächtniß beschäftigten, im bunten Gewühle im Spiegel der Einbildungskraft umher gaukelten, und von ihrer Seele als würkliche Thaten gefaßt wurden, da widersprach die Vernunft, und behauptete, daß alles nur ein Werk der zauberischen Einbildungskraft, nur ein trugvoller Traum sei. Zweifelnd und kämpfend, hoffend und fürchtend verliessen sie ihr Lager, eilten ins Freie, und trafen sich endlich in einer hohen Lindenallee, die das Schloß beschattete. Im tiefen Nachdenken versunken wandelten sie anfangs still neben einander, später begannen Worte, wechselseitige Erzählungen, und aus dieser entsprang am Ende die Ueberzeugung, das alles, was ihre Vernunft für Traum achten wollte, reine, unläugbare Wahrheit sei, weil ieder das nemliche gefühlt, erfahren, gesehen und gehört hatte, was der andere auch fühlte, sah und hörte, folglich der ganz übereinstimmende Traum, wenn er auch nur Traum nicht Thatsache wäre, ein wahres Wunder, und ein

und ein höherer Wink des Schicksals sei, den sie genau und schleunig befolgen müßten.

Wir müssen reisen! rief nach dieser vollen Ueberzeugung der Graf aus. Wir müssen reisen! antwortete Friedrich mit festem und entschloßnem Tone. Sie reichten sich nun die Hände zum Bunde, und wie sie solche fest in einander fügten, erblickten sie an dem kleinen Finger ihrer Rechten einen goldnen Ring, den sie vorher nie getragen hatten. Sie untersuchten sogleich die unbekannten Ringe, und fanden sie mit vielen Hieroglipphen geziert, deren Sinn sie nicht deuten konnten. Jeder Zweifel schwindet, rief Friedrich aus, dies ist der Ring der Verlobung, welchen uns die Nimphen reichten. Aber wo ist der kleine Stab und der runde Stein? — — Bei diesen Worten griffen beide mechanisch in die Schubsäkke ihrer Kleider, und ieder zog einen kleinen Stab, und einen runden, glänzenden Stein heraus. Wir müssen reisen! wiederholten nochmals beide, und eilten Arm in Arm nach dem Schlosse, um schleunige Anstalt zur Abreise zu treffen.

Neuste Beweise, wenn die vorhergehenden nicht gnügen sollten.

Ehe sie noch das Ende der Allee erreichten, begegnete ihnen der Verwalter des Schlosses. Gott im Himmel seis tausendmal gedankt! rief er aus, und schlug seine Hände froh zusammen. Gott im Himmel, wiederholte er, seis tausendmal gedankt, daß meine Augen sie lebend und gesund erblikken! Ach, das war ein Jammer, und ein Elend! Ach, wenn sie vermuthet hätten, wie angstvoll wir sie suchen würden, sie hätten uns gewiß nicht so geheimnisvoll verlassen. Um Gotteswillen, gnädiger Herr Graf, wo sind sie gewesen? Warum haben sie keinem ihrer treuen Diener ihre schnelle Entfernung entdekt? Ach, des Jammers werde ich all mein Lebetage gedenken! (er kehrt sich nach einem nahen Teiche, bei welchem einige Leute beschäftigt waren) Laßt ab! Eure Arbeit ist unnütz! Unser gnädiger Herr lebt, und ist gesund wiedergekehrt! Gott ist ewig gelobt, ihr sucht seinen Körper vergebens! Wie der Verwalter diese Worte ausgesprochen hatte, eilte der alte Oberamtmann mit einer langen Stange in der Hand herbei. Sein graues Haar

hing unordentlich umher, von seiner Stirne rann der Schweiß in großen Tropfen herab, und vermischte sich mit den Thränen, die aus seinen Augen flossen. Auch er hob seine zitternden Hände zum Himmel empor, und dankte diesem äuserst rührend, daß er ihm noch die Freude gewähre, seinen guten, todgeglaubten Herrn lebend zu erblikken.

Graf. (voll Verwunderung) Sagt mir nur, ihr guten Leute, woher der Irrthum entstand, oder entstehen konnte?

Oberamtmann. Woher? Gott im Himmel! sie können noch fragen? Oder glauben sie würklich, daß es mir und allen ihren treuen Dienern gleichgültig seyn könne, wenn sie, so zu sagen, aus ihrem Bette verschwinden, und sich beinahe zwei Tage lang vor aller Augen verbergen? Soll man da nicht Unglük ahnen? Nicht das größte, nicht das ärgste befürchten? Nein! Nein! Solchen Kummer übersteht mein alter Körper nicht mehr, und wenn es ihnen noch öfters einfällt, ähnliche Launen zu haben, so würde man mich bald zu Grabe tragen, und sie nach Recht und Billigkeit Vater meiner armen Kinder werden müssen. Ohne ein Wort zu sagen, ohne ein Merkmal zu hinterlassen! —

(mit gutherzigem Unwillen) Nein, gnädiger Herr, — vergeben sie, ich spreche aufrichtig — solch eine Begegnung hätte ich nicht erwartet, wenigstens habe ich sie nicht verdient!

Graf. (heimlich zu Friedrichen) Was sagst du zu diesem allen?

Friedrich. (ebenfalls heimlich) Daß sich unsre wunderbare Wanderung immer stärker bestätigt. Erinnerst du dich denn nicht, daß wir durch den Greis in der Nacht abgeholt wurden, und erst am andern Tage, als die Sonne schon hell schien, unter Palmirens Ruinen anlangten? Schon war die Sonne längst wieder untergegangen, wie wir die Fälle des Nils erreichten, und wenn wir nun den Rükweg rechnen, den wir schlafend aber wahrscheinlich in eben so schnellem Fluge machten, so ist es ganz natürlich, daß wir erst am zweiten Tage wieder in unserm Zimmer und Bette anlangen konnten. Auch der Flug des mächtigsten Geistes bedarf Zeit, und diese flüßt unaufhaltsam vorüber. Daher kommts, daß wir so lange abwesend waren, und den guten Leuten freilich Angst und Schrekken verursachen mußten.

Graf. Wahrlich so ists! (zum Oberamtmann) Ist denn heute nicht Dienstag?

Oberamtmann. Dienstag? (voll Verwunderung) Gnädiger Herr, wie soll ich ihre besondere und auffallende Frage deuten? Gestern war Dienstag, ein für uns alle schreklicher, und banger Tag. (mit dem Kopfe schüttelnd) Berechnen sie's nur selbst: Montags Abends langten wir hier auf dem Schlosse an, und gingen wohlgemuthet schlafen. Gestern als am Dienstage vermißten wir sie am Morgen, fanden sie nicht im Zimmer, suchten sie den langen Tag vergebens, durchwachten die Nacht in Angst und Kummer, und erneuerten heute unsre trauervolle Arbeit. Vor einer Stunde glaubte ich ganz gewiß, daß Euer Gnaden sich samt dem Herrn Doktor nicht mehr unter den Lebendigen befänden. Gott bewahre mich für all dergleichen ähnliche Gefühle! Ich hatte abermals den ganzen großen Garten durchspäht, kehrte ohne Entdekkung zurük, und ging am nahen Teiche vorüber. Eine schmale, hölzerne Brükke führte sonst nach der kleinen Insel, die in seiner Mitte liegt, die Brükke war eingesunken, und ragte nur hie und da aus dem Wasser hervor. Wie ein Bliz durchfuhr der schrekliche Gedanke mein armes Herz, daß sie vielleicht, vom schönen Morgen gereizt, in Gesellschaft des Herrn

Dokters nach dem Garten wandelten, nach der Insel gehen wollten, und mit der morschne Brücke ins Wasser stürzten. Seit dieser Zeit suchte ich ihre Leichname, aber mit welcher nagenden und schreklichen Empfindung. — Das weiß Gott am besten!

Graf. (gerührt.) Armer, guter Mann, ich bedaure sie herzlich, ich bitte sie des Kummers wegen um Vergebung, und werde den Beweiß ihrer Liebe und Treue nie vergessen. Sind sie mit dieser ofnen Erklärung zufrieden?

Oberamtmann. Ob ichs bin? Gott Ihr Anblik lohnt mir all mein Leiden, und ihre besondere Güte macht mich zu ihrem ewigen Schuldner.

Graf Wir sind also versöhnt, und wieder die alten Freunde. Wie viel ists an der Uhr?

Oberamtmann. Ein Uhr ist schon vorüber.

Graf. Ein Uhr? Dann bedarfs Eile, kommen sie mit uns, wir haben heute noch manches mit einander zu sprechen. (er sieht nach seiner Uhr) Meine Uhr steht!

Friedrich. (betrachtet die seinige) Die meinige auch! (heimlich) Kanns wohl anders sein? Wer hätte sie aufziehen sollen?

Wie sie im Schlosse anlangten, ieder Bewohner desselben ihnen entgegen eilte, und seine Freude über die glückliche Rükkehr bezeugte, vermißte der Graf seinen treuen Bedienten Jakob, und befahl dem Oberamtmanne, ihn herbei zu rufen. Obgleich der Graf sehr reich war, so hatte er bis izt doch nur diesen einzigen Bedienten, weil er mehrere nicht brauchte, und, seinem eignen Ausdrukke nach, keine Müssiggänger kleiden und ernähren wollte. Ach, der arme Jakob, rief der Oberamtmann aus, wie er diesen Befehl hörte, der ist auch und nun allein zu bedauern! Bei dem großen Unglükke, das ich mir schon wirklich dachte, habe ich ganz des kleinern vergessen. Er ist unfähig, vor ihren Augen zu erscheinen. Ich weiß zwar nicht, wie es ihm heute geht, aber wahrscheinlich nicht besser als gestern. Der Herr Doktor muß ihn besuchen, und helfen, wenn noch Hülfe möglich ist. Meiner geringern Einsicht und aller Wahrscheinlichkeit nach, hat er in der nemlichen merkwürdigen Nacht, in welcher sie uns so plözlich verliessen, seinen Verstand verlohren. Gestern früh, wie wir sie vermißten, suchte ich bei ihm einige Nachricht zu erfahren, aber er vermehrte, ehe ich seinen bedaurungswürdigen Zu-

stand ahnete, meine Angst um ein grosses. Ich traf ihn weinend und jammernd auf seinem Bette, er behauptete mit der größten Ernsthaftigkeit, daß ihn die verfloßne Nacht drei kleine Teufel aus dem Schlafe geweckt, und weit durch die Luft nach einer prächtig erleuchteten Höhle geschleppt hätten, in welcher er sie, den Herrn Doktor nebst einem Zauberer getroffen hätte. Der Zauberer, erzählte er weiter, hätte ihn sogleich mit einer Flinte durchs Herz geschossen, er wäre plözlich gestorben, aber durch seinen guten und gnädigen Herrn wieder vom Tode erwekt, und von den Teufeln nach Hause getragen worden. Die Wunde, sagte er nun, sei zwar geheilt, aber sie brenne noch unaufhörlich und unerträglich. Er entblößte seine Brust, und zeigte mir wirklich eine Narbe, welche er wahrscheinlich einst durch einen Zufall erhielt, und nun für das Merkmal der tödlichen Wunde ausgab. Ich mühte mich lange, ihm die Unmöglichkeit seiner Erzählung begreiflich zu machen, aber dadurch ward er nur rasender, und überzeugte mich endlich vollkommen, daß er seine Vernunft verlohren habe.

Graf. (Friederichen mit Bedeutung anblikkend) Hm! Das ist sonderbar! Und, wie gehts dem Aermsten izt.

Der Verwalter. Ich war erst vor kurzem bei ihm, er rast noch immer, und klagt, daß ihm die Narbe gleich höllischen Feuer brenne. Der Herr Doktor würde ein gutes Werk stiften, wenn er ihn besuchte, und sein Leiden milderte. Der hiesige Wundarzt hats vergebens versucht, auf seinen Rath mußte ich ihn fesseln lassen.

Graf. (heimlich zu Friedrichen) Eile zu ihm! Vielleicht — du verstehst mich schon! — — Ich treffe indeß die nöthigen Anstalten, denn auch wir müssen eilen.

Friedrich. Ja wohl! Denn der entscheidende Augenblik wird schnell nahen.

Fridrich eilte fort, und trat bald hernach in die Kammer des Leidenden. Er lag fest gekettet in seinem Bette, winselte jämmerlich, und raßte heftiger, als er Friedrichen erblikte. Anfangs wollte ihm Friedrich eine Ader schlagen lassen, wie man aber versicherte, daß der Wundarzt dies schon zweimal ohne Erfolg gethan habe, der Kranke indes nur immer mit kläglicher Miene auf seine Brust deutete, und stets ausrief: Es brennt! Ach es brennt! Da erinnerte er sich

der von den Nimphen erhaltnen Geschenke, wußte nicht, welches er wählen sollte, ergrif endlich den runden Stein, und legte ihn voll Vertrauen auf die Narbe des Leidenden. Der Versuch entsprach der Erwartung vollkommen, der Kranke begann sogleich ruhig zu athmen, er betrachtete mit freiem Blikke die Anwesenden, und fragte mit schwacher, aber sanfter Stimme: Warum man seine Hände gefesselt habe? Friedrich befahl sogleich seine Fesseln zu lösen, und der arme Kranke hob die nun freien Hände in die Höhe, um Gott und dem geschikten Arzt zu danken, der ihn aus einem so schweren Traume gewekt habe. Er versicherte, daß ihn die Narbe nicht mehr schmerze, und versicherte dies auch dann noch, als Friedrich den wunderbaren Stein davon wegnahm. Nur klagte er über äusserste Mattigkeit, und versicherte alle Anwesende, daß er kaum ein Glied zu regen im Stande sei, aber eben diese Klagen überzeugten Friedrichen, daß seine Besserung vollendet, und sein Verstand wiedergekehrt sei. Er verbarg den Stein mit Ehrfurcht, und eilte, dem Grafen diese frohe Begebenheit kund zu machen.

Dieser hatte indes dem Oberamtmanne bekannt gemacht, daß er heute noch abreisen, wahr-

scheinlich erst nach vielen Jahren rükkehren werde. Der alte Mann erstaunte mit Recht über diesen besondern und festen Entschluß, und bewieß mit den kräftigsten Gründen, daß seine Gegenwart wenigstens so lange unumgänglich nothwendig sei, bis er seinen angefangenen Plan vollendet, und ihm eine feste Richtschnur hinterlassen habe, nach welcher er ohne Verantwortung handeln könne, aber der eilende Graf verwarf alle diese Gründe, und bevollmächtigte endlich den Oberamtmann schriftlich, alle seine Güter indes nach eigner Einsicht zu verwalten. Wie dieses Geschäft eben geendet war, der gutherzige Oberamtmann immer noch um Abänderung des so schnellen Entschlusses flehte, trat Friedrich voll Freude und Vergnügen ins Zimmer, der Oberamtmann ward auf eine schikliche Art entfernt, und er erzählte nun dem Grafen die Wunderkraft des herrlichen Steins. Auch er nahm Antheil an dieser Freude, nur wünschte er herzlich, daß dieser Stein auch die ausserordentliche Mattigkeit des treuen Dieners hätte heben mögen, da aber diese, laut Friedrichs Versicherung, so bald noch nicht enden konnte, so mußte er sich einen andern Bedienten wählen. Er berufte aus dieser Absicht den Oberamtmann, und heischte seinen Rath.

Dieser

Dieser erinnerte sich sogleich, daß erst vor Kurzem ein Bruder seines Schwiegersohns aus der Fremde heimgekehrt sei, welcher als Bedienter in der Hauptstadt viele Jahre diente, französisch und italienisch sprach, und überdies sein treues und redliches Betragen mit den besten Zeugnissen beweisen konnte. Er ward sogleich gerufen, und, da er sich höchst glücklich schäzte, seinen gnädigen Herrn Grafen begleiten und dienen zu dürfen, sogleich auf und angenommen.

Indes er und der Doktor das Einpakken besorgte, und der leztere alles einpakken ließ, was ihm zu solch einer weiten Reise nöthig und erforderlich schien, untersuchte der Graf seine Schatulle, fand sie reichlich gefüllt, nahm aber doch mit dem Oberamtmanne Abrede: Wie und auf welche Art er ihm zu seiner Zeit durch Wechsel mehreres Geld nachsenden sollte. Unter diesen und ähnlichen Geschäften verflossen zwei Stunden, und man sezte sich endlich zu einer in der Eile bereiteten Tafel, um nicht mit leerem Magen abreisen zu müssen. Der Oberamtmann, welcher wie gewöhnlich daran Theil nahm, mühte sich herzlich, um von seinem Herrn die Ursache der schnellen Abreise,

und wäre dieß nicht möglich, doch Land und Ort, wohin er reisen würde, zu erfahren, aber der Graf schwieg ganz natürlich, und versicherte den Fragenden nur, daß er izt nach Italien reise, und ihm dann schon schreiben werde, wohin er sich gewendet habe.

Um vier Uhr war der Wagen angespannt, alles was im Schlosse webte und lebte, sammlete sich an der Thüre. Als der Graf aller Thränen sah, und vorzüglich der alte Oberamtmann gleich einem Kinde weinte, ward sein Herz sehr gerührt, er überblikte mit nassen Augen die Versammlung, und drängte sich stillschweigend durch den Haufen, der ihn umgab, und bald gings rasch vorwärts. Tausend Gott seegne, behüte und beschüzze sie! folgten in gebrochnen Tönen dem rollenden Wagen, und verschallten endlich dem Ohre der Reisenden unhörbar in der Luft.

Der Graf und Friedrich schmiegten sich in die Ekke des Wagens, und blikten staunend vor sich hin. Lange fühlten sie nur, und sprachen nichts, endlich versicherte einer dem andern, daß dem schönen Tage ein noch schönerer Abend folgen werde, und so spann sich das Gespräch weiter, bis es zum Ziele kam, dem sie entgegen reisen

wollten. Sie umarmten sich nun voll Feuer, und gelobten einstimmig, keine Gefahr zu scheuen, nicht eher zu rasten und zu ruhen, bis sie dies erreicht, und sich der höchsten Stufe der Vollkommenheit genähert hätten.

In der nächsten Stadt, wo sie Postpferde nahmen, erinnerte sich erst der Graf, als ihm sein neuer Diener den Arm reichte, seines treuen Jakobs. Er war ohne Abschied von dem armen Kranken geschieden, hatte nicht einmal für das Glük seiner übrigen Lebenstage gesorgt. Dies that seinem guten Herzen wehe, er schrieb an den Oberamtmann, und sicherte dem treuen Diener seinen Gehalt auf Lebenszeit. Er übergab diesen Brief dem rükkehrenden Kutscher, und befahl ihm mit gerührtem Tone, alle seine Diener und Unterthanen noch einmal in seinem Namen herzlich zu grüssen.

Um nach der Schweiz, und von da aus nach Italien, oder, worüber sie selbst unter einander noch nicht einig waren, nach Marseille zu reisen, mußten sie ihren Weg durch die Hauptstadt des Landes nehmen, sie verweilten dort einige Tage, weil der Graf es für nöthig und nüzlich fand, sich mit Pässen und Empfehlungs-

schreiben zu versehen, um in iedem möglichen Falle Unterstützung und Hülfe zu finden. Wie er diese Absicht vollkommen erreicht hatte, reisten sie weiter, und langten glücklich zu Zürch in der Schweiz an. Ich habe bis izt absichtlich kein Land, und keine Stadt genannt, durch welche die Reisenden zogen, weil ichs dem Freunde, der mir diese Geschichte vertraute, ausdrücklich versprach, daß ich, wenn ich sie benutzen und bekannt machen würde, nicht die handelnden Personen nennen, oder durch die Namen bekannter Oerter verrathen wolle. Ich finde diese Forderung billig, und ieder eben so billigdenkende Leser wird mirs verzeihen, wenn ich hie und da unbedeutende Lükken lasse, und sie auf Kosten des freundschaftlichen Vertrauens nicht ausfülle.

In Zürch mußten sie wegen einer kleinen Krankheit des Grafen wieder einige Tage weilen. Als es sich mit ihm durch Hülfe des wunderbaren Steins besserte, Friedrich eben den herrlichen See beschifte, und der Graf an den Ufern desselben spazieren ging, kam ihm ein alter Bedienter entgegen, und überreichte ihm ein kleines Billet. Da die Aufschrift würklich an ihn lautete, so erbrach ers, und las folgen-

de Worte: „Ich sah, sprach und küßte dich in der wunderbaren Höhle, du wardst meinem Herzen theuer, und wirst es ihm ewig bleiben. Ich habe iede Gefahr, iedes Hinderniß besiegt, es ist mir gelungen, dir bis hieher zu folgen. Unvergeßlicher, folge schnell und bald diesem Diener, er wird dich zu mir leiten. Komm eilend, es wird dich, wenn dich auch mein Andenken nicht lokt, sicher nicht reuen, denn ich habe dir Geheimnisse zu entdekken, welche dir äuserst wichtig sind, und sehr viel nüzzen können. Schon enthielt sie der Brief, welchen dir der Grausame wieder raubte. Ich erwarte dich mit Sehnsucht, und heisser Liebe, der Bote hat den Auftrag, dich zu suchen, bis er dich findet, und, erhörst du meine Bitte, dich sogleich zu mir zu führen. Antworte oder komm selbst! Dies bitte und flehe ich um dein selbst willen.“ Der Graf las diesen sonderbaren Brief mehr als einmal, der Gedanke, daß er seine geliebte Nimphe wiedersehen und umarmen sollte, füllte sein Herz mit Wonne, er war schnell zur Erfüllung ihrer Bitte entschlossen, und gebot dem Bedienten, ihm zu seiner Gebieterin zu führen. Er sprach unterwegs mit ihm, und erfuhr, daß die fremde Dame gestern Abends sehr spät an-

gekommen sei, ihn diesen Morgen gedungen, und bald hernach ausgesandt habe, um Kundschaft einzuziehen: Ob Graf L — noch in Zürch sich befinde, oder schon abgereiset sei? Die Schilderung welche ihm der Alte von der Person der fremden Dame machte, füllte das Herz des Grafens mit neuer Freude, denn sie überzeugte ihn ganz, daß es würklich seine Nimphe sei, welche sich nur in eine deutsche Kleidung gehüllt hatte, um die Augen der übrigen Sterblichen zu blenden, und ohne Argwohn zu erregen, mit ihm sprechen zu können. Er verdoppelte nun seine Schritte, und langte halb athemlos im Gasthofe an. Der alte Diener ging voran, öfnete die Thüre, und der Graf trat ins Zimmer.

Ein deutlicher Beweis, daß man nicht allemal findet, was man zu finden hoft.

Eben wollte der Graf das Zimmer wieder verlassen, weil er Irrthum vermuthete, als mit einmal ein alter ehrwürdiger Greis, welcher vorher tiefdenkend an einem Tische sas, aufstand, und ihm freundlich entgegen ging.

Der Greis. Du warst in deiner Hofnung betrogen, und wähnst nun Irrthum, ich will dich davon befreien. Doch vorher an dich eine Frage: Kennst du mich nicht? Ich dächte doch, daß mich diese Kleidung nicht ganz entstellen könne. Sahst, sprachst du mich noch nie?

Der Graf. Ehrwürdiger Greis, wenn mich mein Gedächtniß nicht ganz trägt, so bist du der Vater derjenigen, die ich hier zu sprechen hofte, und, ich kanns nicht läugnen! mit voller Sehnsucht zu umarmen wünschte.

Der Greis. Ich bins, guter Sohn, ich bin ihr Vater, und hoffe auch einst der deinige zu werden. Darum verhinderte ich ein Gespräch, was alle meine Aussichten vereitelt hätte. Sie will dir nützen, und bedenkt nicht, daß sie dir äusserst schaden würde; den Weg zur Prüfung hat das unerbittliche Schiksal vorgeschrieben, es wird beleidigt, es vernichtet iede Hofnung, wenn man ihn abzukürzen sucht. Zürne deswegen nicht mit ihr, reine, innige Liebe leitete ihre Schritte, ich würde ihre Absicht billigen, wenn ich nicht den Vorhang der Zukunft lüften könnte, hinter welchen sie nicht zu blikken vermag. Sie muß harren, um einst immer genüssen zu können, sie würde nicht genüssen, wenn

sie nicht geharrt hätte. Dies sei Dein, dies muß ihr Trost sein, wenn bange sehnsucht an ihrem Herzen nagt.

Der Graf. O harter Vater, raube mir nicht alle Hofnung, laß mich sie sehen, und sprechen. Ich will sie nur trösten, und dann ieden Wink des Schiksals mit größtem Eifer erfüllen.

Der Greis. Armer Sterblicher, du kennst die Folge deiner thörigten Bitte nicht. Ich will sie dir begreiflich machen. Liebst du die Dirne?

Graf. Ob ich sie liebe? Gott im Himmel! Ob ich sie liebe?

Der Greis. Ich beantworte deine Frage mit einem dreusten Ja, weil ich in deinem Innern zu lesen vermag. Und eben deswegen muß ich dir iede Hofnung, sie eher als am Ziele wiederzusehen, rauben. Die Wasserfälle des großen Nils breiten schon wieder ihre nassen Fittige über sie aus; daß sie dich nie mehr irre führe, dir nie mehr entgegen eilen könne, sei meine Sorge. Kehre in Frieden nach deiner Wohnung zurük, vollführe, was du begannst, und wir sehen uns glüklicher, und fröhlicher wieder. Du zögerst? Der Argwohn einer ungerechten Grausamkeit des Vaters keimt in deiner Seele, und würde Wur-

zel fassen, wenn ich ihn nicht ganz ausrottete. Ich muß dich also mit den Absichten meines Kindes bekannt machen, dir die Folgen erklären, und es dann dem Urtheile deiner eigenen Vernunft überlassen: Ob der Argwohn gerecht sei? — — Schon als sie in der Höhle des Nils von dir scheiden mußte, und banger Zweifel, ob der Heißgeliebte auch glüklich vollenden werde, ihr Herz quälte, drükte sie dir ein Papier in die Hand, auf welchem die Mittel aufgezeichnet waren, durch welche du deine Reise in Zeit von drei Tagen vollenden könntest. Sie lehrte dich, wie man durch die Luft fliegen, Meer und See ohne Schiff durchsegeln kann. Ich sah, daß zärtliche Liebe sie zu diesem Plan verleitete, ich schwieg daher, und raubte dir nur das thörichte Hülfsmittel, weil das strenge Schicksal, dem auch ich gehorchen muß, ausdrüklich fordert, daß du, samt deinem Freunde, nur stuffenweise zur Vollkommenheit empor glimmen, keine der Stuffen überspringen, und alle Gefahren und Beschwerlichkeiten der weiten Reise dulden sollst. Die Unbesonnene nahm dies für Laune des mürrischen Vaters, verbarg ihr weiteres Vorhaben, und schwand, als ich nach neun langen Jahren mich einmal durch einige Stunden Schlaf erquik-

ken wollte, nach Europa hinüber, um dir mündlich die Mittel kund zu machen, welche dich, ihrer thörichten Meinung nach, schnell und bald mit ihr vereinigen sollten. Die Listige wählte ihre Zeit gut, denn obgleich Zukunft und Vergangenheit offen vor meinem Blikke liegt, so bleiben doch alle diejenigen Handlungen vor ihm verborgen, welche in derjenigen Zeit begangen und vollendet werden, in welcher ich der Schwachheit des Menschen, dem Schlafe unterliege. Wahrscheinlich wekte mich dein oder mein Genius früher als gewöhnlich, noch war die That nicht vollendet, ich konnte sie also entdeken und hindern. Sprich nun selbst: Ob ich den Argwohn einer Grausamkeit verdiene.

Graf. Ich kann und darf nicht wiedersprechen, aber der Wunsch, sie wenigstens trösten, ihr Eile und feste Treue geloben zu können, steht noch fest vor meiner Seele.

Greis. Ich würde ihn gewähren, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß er dein und ihr Unglük fördere. Auch du liebst, und ächte Liebe überlegt und prüft nicht, sondern ergreift blindlings die Mittel, welche zum Ziele führen können. Du bist ein Mann, das Schiksal hat dich zu wichtigen Geschäften erkohren, du kannst einst

grösser und mächtiger als ich werden, drum sei standhaft, ringe und kämpfe, um einst genüssen zu können. Unterliege keiner ähnlichen Versuchung, widerstehe ihr, und bekämpfe sie, denn sie leitet abwärts vom Ziele. Gehe in Frieden, fördere deine Reise, und vergiß keine meiner Lehren, sie werden dir nüzzen. Leb wohl, meine Zeit ist gemessen, ich muß wieder heim kehren.

Graf. Lebe wohl, sei auch der Trauernden Vater, und sage ihr wenigstens, daß nur ihre Liebe, ihr theures Bild mich auf der langen Reise beschäftigen, in jeder neuen Gefahr stärken wird.

Greis. Deine Bitte soll erfüllt werden, ich hoffe, sie wird mächtig auf das Herz der Liebenden würken. Geh! Doch noch eins ist Noth! — — Wenn du deinem Freunde diese Geschichte erzählst, so melde ihm von meinetwegen, daß seine Geliebte ihn eben so heftig, wie dich die Deinige liebt, daß sie herzlich gerne mit ihr nach Europa geflogen wäre, wenn ihr allzu jugendliches Alter sie nicht daran verhindert hätte. Erst in Jahresfrist wird sie in die höhern Geheimnisse eingeweiht, lernt erst dann den Flug eines Vogels, die Schnelle des Pfeils nachahmen. Izt ist sie dessen noch nicht fähig, kann

selbst den Beistand der åltern Schwester noch nicht nůzzen. Nun lebe wohl! Sei standhaft, und wir sehen uns sicher wieder.'

Der Graf schied trauernd, schlich langsam die Treppe hinab, noch langsamer auf der Strase. Wie er eben am Gasthofe vorůber war, hörte er ein Fenster klirren, er blikte růkwärts in die Höhe, und sah seine Geliebte in deutscher Kleidung an einem Fenster des zweiten Stoks stehen. Kommen sie zu mir, Herr Graf, retten sie mich! Kommen sie schnell! So rief sie laut und anhaltend, ward aber, wie der Graf deutlich bemerkte, von einer innern Gewalt zurůk gerissen, und das Fenster schloß sich schnell. In des Grafens Seele stůrmte Hofnung und Argwohn, er eilte schnell zurůk, erstieg mit eben dieser Eile zwei Treppen, und wollte eben alle Zimmer aussuchen, als der wunderbare Greis auf einmal seinen Lauf hemmte, und lächelnd seine Arme gegen ihn ausbreitete. Kehre zurůk, sprach er im ernsten Tone, du unterlagst der Versuchung schneller, als ich selbst glaubte. Ein von mir erdichtetes Trugbild täuschte dein Auge und Ohr, um dich lebhaft zu ůberzeugen, daß du dich selbst falsch beurtheiltest. Antworte: Gingst du nicht mit den stolzen Gedanken von

hinnen, daß du in Zukunft ieder Versuchung deiner Geliebten kühn trozzen, und nicht vom Wege, den ich dir vorschrieb, abweichen wolltest?

Graf. Es ist möglich — ich weiß nicht — Wahrscheinlich dachte ich etwas ähnliches.

Greis. Und siehst du nun wohl ein, wie schnell du unterlagst, und deinem Vorsazze untreu wurdest? Merke dir diese Lehre, sie kann dir mehr, als du glaubst, nüzzen. Es ist möglich, daß irgend ein böser Genius deine glänzende Laufbahn entdekt, und beneidet, es ist möglich, daß er die Schwäche deines Herzens aufspürt, dich mit dem falschen Bilde deiner Geliebten täuscht, dich durch ihren Mund vom ächten Wege ab, und ins Verderben zu lokken sucht. Sei also standhaft, und unterliege dieser Versuchung nicht, denn ich schwöre dir's kräftiglich zu, daß ich deiner ächten Geliebten iedes Hülfmittel, dich durch ihre Gegenwart irre zu führen, geraubt habe. Erscheint sie dir also einst wieder, so nimm diese Erscheinung für eine Truggestalt, höre, befolge ihre Worte nicht, denn sie leiten dich ins Verderben. Schwacher Sterblicher, verlaß mich nun, sei nie stolz auf deine Stärke, sonst unterliegst du, ehe du beginnen kannst.

Der Greis kehrte ihm den Rükken, und der Graf stieg beschämt die Treppe hinab, eilte, als er die Straße erreichte, rasch vorwärts, und traf seinen Freund schon daheim an. Er erzählt ihm alles, und dieser freute sich herzlich, ob der Versicherung, daß auch seine Geliebte nach ihm bange, und mit ihrer Schwester nach Europa geeilt sein würde, wenn ihr nicht die Kraft zur Ausführung gemangelt hätte. Der Graf konnte diese Freude nicht mit genüssen, weil das flehende Bild seiner Geliebten immer noch vor seinen Augen schwebte, und er den Wunsch nicht zu unterdrükken vermochte, sie mit wahrer Liebe umarmen, und ihr wenigstens sagen zu können, daß er den Beweis ihrer großen Liebe schäzze, durch unverbrüchliche Treue und rastlose Eile lohnen werde. Er traf, da er sich wieder gesund und stark fühlte, sogleich Anstalt zur Abreise auf den folgenden Morgen, da er aber vernahm, daß sie von dem Ufer der Sil aus, wohin sie doch nach dem Rathe des Greises reisen wollten, ihren Weg nur höchst beschwerlich und gefahrvoll fortsezzen könnten, so liessen sie in Zürch ihr Gepäkke zurük, und schiften, als die Sonne aufging, auf dem Zürchersee bis nach Rappersweil hinab. Die paradiesische Ufer desselben fesselten

ihre Sinne, und füllten ihr Herz mit der unnennbaren, hohen Empfindung, welche nur die reizende schöne Natur zu erregen vermag. Mit gleichem Gefühle überschritten sie die Brükke, welche nach dem jenseitigen Ufer, und in die Thäler des Kanton Schweiz führt. Wie sie am andern Morgen gen Einsiedel zogen, zwischen den hohen Gebürgen anlangten, und die ungeheuern Felsenwände sich gleich Riesen über sie herabbogen, da schwand das angenehme, schmelzende Gefühl, welches bisher ihr Herz gefüllt hatte, ihre reizbare Einbildungskraft erhielte Raum zur freien Wirkung, sie phantasierten, und fühlten sich bald auf eine andere Art glüklich. Emsig forschten sie nebenbei nach dem Hause des berühmten Parazelsus. Jeder Landmann, den sie deswegen befragten, kannte die Gegend und das Haus sehr gut, aber ieder wunderte sich auch, daß sie eben zur Abendszeit, denn diese näherte schon, nach einem Hause wandern wollten, wo es der Gefahren so manche gäbe, und keiner noch ungenekt vorüber gereist sei. Einige derselben waren gutherzig genug, ihnen manche wundervolle und schauderhafte Geschichte zu erzählen, welche sich in und bei dem öden Hause zugetragen haben sollte. Manche warn-

ten sie gar mit der originellen, schweizerischen Aufrichtigkeit und wohlmeinendem Biedersinne, sich nur ja nicht, wenn sie ihren Fürwiz nicht bezwingen könnten, nach dem Keller des Hauses zu wagen, weil einst der berüchtigte Besizzer desselben durch seine grosse Macht viele Geister dahin verbannt habe, welche nach ihrer Versicherung noch immer dort ihr Wesen trieben, und iedem, der sich ihnen nahe, den Hals umdreheten.

Aber alle diese fürchterlichen Erzählungen waren nicht fähig, den Vorsaz der Reisenden zu schwächen, sie erhizten und reizten vielmehr ihre Einbildungskraft, und stärkten ihre Füsse, um dem möglichen neuen Abentheuer schneller entgegen zu eilen. Sie hatten schon im Gasthofe zu St. Meinrad, wo sie zu Mittage speißten, die an dem Ufer des Sees gemiethaten Pferde samt ihrem Bedienten zurük gelassen, weil sie die Gegenwart eines Profanen für überflüssig achteten, und allein sehen und hören wollten, was ohnehin seinem Auge und Ohre unerreichbar sei. Schon waren sie mit kühnem Muthe über die Teufelsbrükke*) geschritten, und erblikten

*) Diese schöne, gewölbte Brükke hat der Abt Gero von Einsiedlen erbauen lassen. Sie führt von den zor-

ten endlich das berüchtigte Haus, in welchem sie einkehren und Nachtlager halten wollten, von Ferne. Die Gegend ist äusserst rauh und wild. Die eben sehr wasserreiche Sil stürzte sich mit furchtbarem Geräusche über die Felsen schäumend vorüber, und vermehrte das Schauerhafte der ganzen Gegend, und der nahenden Dämmerung. Sie standen unwillkührlich stille, und der Graf zog eben so mechanisch seine Sakpistolen heraus, um frisches Pulver auf die Pfanne zu schütten. Wie dieses Geschäft geendet war, neuer Muth sie belebte, und sie eben herzhaft vorwärts schreiten wollten, nahte sich ihnen mit einmal, ohne daß sie seine Annäherung vorher gewahrten, ein ehrwürdiger, tiefgebükter Greis. Er wankte ihnen, auf einen Knotenstok gestüzt, auf eben dem Pfade entgegen, den sie wandeln mußten. Ein sanfter Abendwind spielte mit seinem langen, eisgrauen Barte, und lüftete dann und wann sein braunes Gewand, das einer Mönchskutte ähnlich, mit einem Strikke umgürtet war. Friedrich trat abwärts, und der Graf

zerstreuten Höfen des Ezeler Gebürges nach diesem Kloster. Ich merke dies hier blos um deswillen an, damit man sie nicht mit der berühmten Brükke gleiches Namens auf dem Gotthardsberge verwechsele.

folgte, um dem Vorüberwandelnden Plaz zu gönnen. Der Greis sprach mit sich selbst, schien in tiefes Nachdenken versenkt, und ihre nahe Gegenwart nicht zu bemerken. Er sprach stärker, als er näher kam, und sie horchten mit aufmerksamen Ohre. Eile, sprach der Greis, Eile ist löblich, aber allzu grosse Eile, kann auch die Absicht ganz vernichten. Erst in der dritten Nacht wird sich der Mond füllen, erst dann kann ich mit voller Kraft auf die Gebannten würken. Izt ist ihre Macht groß, und ich darf sie nicht hemmen. Vernichtung droht dem kühnen Wanderer, der sich ihnen naht, und wäre sein Finger auch mit dem Ringe der Isis geziert, trüge er auch den runden Stein des Apis, und den Stab des Menes in seinem Busen. Nur Flucht kann izt die Kühnen retten, und Wiederkehr in der dritten Nacht ihren Entzwek begünstigen. Ich darf nicht mit ihnen sprechen, aber ich kann doch laut sagen, was ich denke. Wer Ohren hat, zu hören, wird hören, und wer Verstand hat, wird meine Worte fassen. Erst in der dritten Nacht, wenn sich die Scheibe des Monds gefüllt hat, erwarte ich irdische Gäste in meiner Wohnung!

Nach diesen merkwürdigen Worten, die sie deutlich und laut vernahmen, schien der Greis aus ihren Augen zu verschwinden, denn ihr umherstaunender Blik suchte ihn vergebens. In den nahen Ruinen des Hauses begann es mächtig zu poltern, das Geräusch glich dem Stampfen einer Oehlmühle, schallte, vom Abendwinde getrieben, in immer verstärkten Schlägen an ihrem Ohre vorüber, auch quoll ein dikker Rauch aus den Lükken des Hauses empor, und verursachte, wie er sich bis zu ihnen ausbreitete, einen unerträglichen Gestank. Der Graf faßte Friedrichs Hand, und drückte sie mächtig. Sollen wir, fragte er leise, die Warnung des Greises benuzzen, oder muthig vorwärts schreiten? Uns ward, entgegnete Friedrich, keine Stunde, keine Zeit bestimmt, in welcher wir im Hause des Parazelsus erscheinen sollen, es wäre daher Thorheit, wenn wir die Warnung nicht nüzzen wollten. Sein Ansehen war so ehrwürdig, sein Gesicht ein Abdruk wahrer Redlichkeit, ich wollte wetten, daß Parazelsus selbst uns diesen heilsamen Rath ertheilte. Er muß uns, oder vielmehr die Schäzze, welche wir bei uns tragen, genau kennen, denn er sprach vom Ringe der Isis, vom Steine des Apis und Stabe des Menes. Er hat uns mit

den Namen dieser seltnen Dinge bekannt gemacht, und wir sind ihm Dank und Folge schuldig.

Der Graf stimmte Friedrichs Entschlusse bei, sie kehrten rükwärts, wie sie bei einer hohen Eiche vorüber schritten, erschien der Greis auf's neue, und wandelte nahe bei ihnen vorbei. Ihr Entschluß, sprach er abermals und eben so laut zu sich selbst, ist weise und gute. Ich werde sie auch als meine Söhne umarmen, wenn sie in der dritten Nacht wiederkehren. Wie er diese Worte ausgesprochen hatte, wandelte er tiefdenkend abwärts, und verschwand bald unter den hohen Felsenstükken, welche das Thal füllten. Mit der Ueberzeugung, daß sie einer großen Gefahr entronnen wären, und weise gehandelt hätten, eilten sie nun munter und fröhlich weiter. Zwar glänzte der beinahe ganz volle Mond am Himmel, aber finstere Gewitterwolken verbargen sein Licht, es dämmerte in der Höhe, und ward finster im Thale, anfangs wandelten sie auf einem gebahnten Pfade, aber bald entschwand dieser ihren Augen, und sie tapten unter den Felsen umher, welche die flutenreiche Sil von der Höhe herabgewälzt hatte. So sehr sie sich auch müh-

ten, so konnten sie doch die Brükke nicht finden, welche über diesen Fluß führte. Einzelne, noch schwache Blizze erleuchteten die schrekliche Wüste dann und wann ein wenig, und blendeten ihr forschendes Auge, bald wurden sie anhaltender und stärker, der Donner rollte, die Finsterniß mehrte sich, ein heftiger Regen stürzte von der Höhe herab, und das Rauschen des stärkern Flusses betäubte ihr Ohr, sie mußten sich hinter einem Felsenstükke lagern, und das Ende des schreklichen Wetters abwarten. Wie es endlich vorüberzog, und sie weiter wandeln wollten, umsaußten sie Gestalten mancher Art, die auf leichten Fittichen an ihnen vorüber flogen, oft mit den leisen Wehen derselben ihre glühenden Wangen fächelten, aber auch ihr Ohr mit fürchterlichen Tönen schrekten. Noch wankte der Muth der Wanderer nicht, der Graf schoß sogar eine Pistole nach den Gestalten ab, aber ein spottendes und anhaltendes Gelächter überzeugte ihn, daß sie solcher Waffen nicht achteten. Wie endlich ihre Kräfte schwanden, sie nirgends Weg und Steg fanden, und der muthvolle Graf sich mit einemmale von einer unsichtbaren Gestalt gepakt, und so heftig zu Boden gestürzt fühlte, daß er kaum wieder

aufzustehen vermochte, da grif Friedrich in seinen Busen, und zog den Stab des Menes heraus, den er nebst dem Steine auf seiner Brust verwahrte. Mit dieser mächtigen Stüzze ward er nun Anführer, und ehe einige Minuten verstrichen, standen sie an der Brükke, welche sie schon so lange vergebens gesucht hatten. Der Mond trat hinter den zerstreuten Wolken hervor, sie sahen Weg und Pfad, und langten glüklich eine Stunde nach Mitternacht im Gasthofe zu St. Meinrad an. Der noch wache Wirth empfieng sie mit grosser Freude und noch grösserer Neugierde. Hätten sie, sprach er, uns nicht Nachricht gegeben, daß sie erst so spät zurükkommen würden, wir würden wakker für ihr Leben gezagt haben, denn die Nacht ist keines Menschen Freund, und wird zum größten Feinde, wenn man in so unsichern Gegenden wandelt. Sie werden viel erfahren, viel gehört haben, und den Gang gewiß nicht mehr wagen. Die Freunde lächelten ob seinem Geschwäzze, wunderten sich aber zugleich, woher er die Absicht ihrer Reise erfahren habe, und wunderten sich bald noch mehr, wie der zurükgelaßne Bediente ihnen sogleich andere Wäsche und Kleider reichte, nebenbei noch hinzu fügte, daß das be-

stellte Abendessen schon bereit sei. Auf ihre Frage: Wer dies alles bestellt habe? erfuhren sie, daß vor einigen Stunden ein alter Einsiedler im Gasthofe erschienen sei, ein Abendessen, trokne Wäsche und Kleider für sie bestellt, und noch hinzu gefügt habe, daß sie erst nach Mitternacht heimkehren würden, weil sie nahe am Hause des Parazelsus, seiner Bitte und Ermahnung ungeachtet, das Schrekliche der Nacht und des nahenden Gewitters beobachten wollten. Die Freunde lächelnden, schwiegen und dankten in ihrem Herzen dem guten Alten für seine väterliche Fürsorge. Als sie gesättigt waren, sanken sie matt und entkräftet auf ihr Lager, freuten sich herzlich, daß sie nun auch die Würkung des kleinen Stabes entdekt hatten, und beschlossen in iedem ähnlichen Falle davon Gebrauch zu machen. Sie hoften sanft zu ruhen, aber ihre Hofnung scheiterte, denn immer wurden sie durch Träume empor geschrekt, welche fürchterliche Gestalten, und Geister vor ihr Lager führten. Wie der Tag graute, standen sie daher schon angezogen am Fenster, belugten die Gegend, und beschlossen, sie zu durchstreifen, theils um die Langeweile zu kürzen, theils um ihrer allzu erhizten Einbildungskraft

eine andere Richtung zu geben. Sie vollzogen den Vorsaz, aber sie erreichten den Entzwek nicht. Oft, wenn sie auf den Bergen umher kletterten, fanden sie eine Höhle, welche Rükerinnerung an die geliebten Nimphen wekte, und sie auf's neue in Träume der Zukunft versenkte. Kehrten sie von da in die Hütten der Bergbewohner zurük, so trafen sie immer an der Thüre derselben einen gutherzigen Alten, der ihnen die Merkwürdigkeiten der Gegend, und unter diesen stets eine wundervolle Geschichte erzählte, welche einst in dieser Gegend der berühmte Zauberer Parazelsus verrichtet hatte. Wie sie endlich an einem andern Tage bis in's berühmte Kloster Einsiedeln drangen, und dort den unschäzbaren Schaz der wunderthätigen Kapelle anstaunten, zeigte ihnen auch ein gutherziger Mönch den silbernen Kelch, welchen Parazelsus aus schlechtem Zinne in feines Silber verwandelt, und sich damit von der Leibeigenschaft des Klosters los gekauft hatte. Der Graf hätte diesen merkwürdigen Kelch gerne gekauft, und willig einen eben so schweren von Golde dagegen geopfert, aber er war dem reichen Kloster für keinen Preis feil, und sie mußten ohne ihn weiter ziehn, weil schon die

dritte Nacht nahte, in welcher sie im Hause des Parazelsus erscheinen sollten.

Da sie izt schon der Gegend kundig waren, so fanden sie ohne Anstoß den Weg, der dahin führte, und entgingen dadurch der Aufmerksamkeit der Bergbewohner, welche abermals nicht unterlassen hätten, sie aus angebohrner Herzensgüte vor solch einem Wagstükke zu warnen. Wie die Sonne unterging, lagerten sie sich an der schon bekannten Teufelsbrükke, und harrten dem Anfang des Monds entgegen, welcher sich nach Anzeige des Kalenders, den sie fleissig zu Rathe gezogen hatten, in der zehnten Stunde füllen sollte. Es war eben eine äusserst angenehme Sommernacht, kein Wölkchen trübte den dunkelblauen Teppich des Himmels, der mit unzählbaren, hellglänzenden Sternen gestikt war. Nur hie und da lag im entferntern Thale dikker Nebel, der sich gleich einem Saume um die dunkelgrünen Berge wand. Die schäumende Sil rauschte monotonisch, und die durch's Sternlicht gewekten Uhus und Käuzlein verdoppelten durch ihren heulenden Ruf das Schrekbare der wilden Gegend. Die beiden Freunde saßen Hand in Hand, schweigend auf einem bemooßten Felsenstükke, und blikten mit

unverwandtem Auge nach den Ruinen des Hauses hinab, welches zwischen den Felsen hervorragte. Sie horchten emsig, ob sie nicht ein ähnliches Geräusch hören würden, aber sie horchten und harrten vergebens, aus dem Hause schallte kein Geräusch empor, und auf dem einsamen Pfade wandelte ihnen kein Greis entgegen. Nur einmal schien es ihnen, als wenn eine graue Gestalt unter der nahen Felsen umher schleiche, aber bald entschwand sie ihrem Auge, und sie sahen nichts mehr. Der Graf ließ endlich seine Uhr repetiren, und die bewieß, daß die eilfte Stunde schon nahe, der Mond also sicher gefüllt sei. Wenn wir mehr erfahren wollen, sprach er nun standhaft, so müssen wir uns dem Hause nähern. Dies müssen wir, entgegnete Friedrich, und sie schlichen muthig abwärts. Wie sie im Gehen nach den ofnen Fenstern des Hauses blikten, flammte das Licht eines Lämpchens an einem derselben schnell empor, und schien ihnen zu verkündigen, daß man ihrer harre. Sie traten zur Thüre, aber diese war verschlossen, sie klopften, und die Thüre sprang knarrend auf. Es herrschte Finsterniß im Vorhause, nur im Hintergrunde desselben schimmerte ihnen aus einer halb ofnen Thüre das Licht

der Lampe entgegen. Voll Muth schritten sie Arm in Arm durch die Finsterniß, und öfneten endlich das erleuchtete Gemach. Der ehrwürdige Greis, welcher sie vor drei Tagen so väterlich gewarnt hatte, saß tiefdenkend an einem kleinen Tische, der ein vollkommnes Dreiek bildete. Er las laut murmelnd in einem alten Manuskripte, dessen grössere Hälfte in einer dikken Rolle zu seinen Füssen lag. Auf dem Tische stand eine Lampe, die gleich einem Sphinx gebildet war, und aus dessen Haupte eine sehr klar leuchtende Flamme empor loderte. Nahe dabei lagen zwei krumme Hörner, deren Farbe dunkelgelb war. Dies war alles, was sie im kleinen schwarz beräucherten Gemache erblikten. Ihre Ankunft stöhrte den lesenden Greis nicht, sie wagten es noch weniger, und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Beide staunten nach dem Manuskripte, welches vollkommen wie eine Baumrinde gestaltet, und mit bunt gemahlten Zeichen, deren Sinn sie nicht deuten konnten, bedekt war. Endlich rollte der Greis das Manuskript zusammen, und legte es neben seinen Füssen nieder, er wendete sich etwas gegen die Harrenden, stüzte seinen grauen Kopf auf seine Linke, und versank in neues Nachdenken.

Schwer, sprach er endlich mit feierlicher Stimme, schwer ist das Unternehmen, aber bei so günstiger Vereinigung des Angordos mit der Achomiris leicht und möglich. Des Menschen Muth kann Berge ebnen, Thäler füllen und Felsen spalten, kann er nicht auch durch die Wüste bis Palmira, und von da bis zu den Wasserfällen des Nils dringen? Was ich nicht erreichen konnte, kann ein anderer erreichen. Genos ich den mächtigen Schuz des grossen und weisen Menes? Besas ich den Ring der Isis, den Stein des Apis und den Stab des Erstern? Und doch habe ich treflich vorgearbeitet, habe tiefen Grund zum Tempel der Unsterblichkeit gelegt, und wenigstens eine Tags- und Nachtslänge in iedem Laufe des Mondes gefesselt die mächtigen Feinde, welche geierartig an der Vollkommenheit des Menschen nagen, sie zerstören, vernichten, ihn sterblich wie das Vieh, und krümmend wie den Wurm machen. Ich habe sie gebannt in's feste Gewölbe der Undurchdringlichkeit, das ich mit Mühe und Schweiß, und eignen Händen wölbte, ich habe sie gefesselt an die eherne Kette der Unzerbrechlichkeit, aber wie ich die lezte Oefnung des Gewölbes schliessen, den lezten Ring der Kette schmieden wollte, da

sank ich selbst matt und reif unter der Sichel des Todes zur Ruhe nieder. Zur Ruhe? Und doch kann, darf ich sie nicht genüssen, bis andere das hohe Ziel erreichen, welches mein zu stolzer Ehrgeiz allein erreichen wollte. Der unsterbliche Menes würkt kräftig, ich will seiner Würkung nicht widerstehen, sie vielmehr fördern nach Kräften. Die Urheber des Bösen, die Stifter des menschlichen Uebels sind rükgekehrt, um die Länge einer Nacht und eines Tages zu schmachten in meinem Gewölbe. Ich habe sie im Lichte des Vollmonds gebadet, ich habe sie beträufelt mit dem mächtigen Thaue, der in dieser Stunde von seiner Atmosphäre bis auf die höchsten Gipfel der Erde herab tropft, sie schmachten ohnmächtig am Boden, sie sind unvermögend zu schaden, sie müssen antworten, wenn ich fragte, sie müssen entdekken, was sie wissen. Heil dem muthigen Sterblichen, welcher in dieser glüklichen Nacht eines der gelben Hörnern ergreife, die neben mir ruhen. Heil ihm, wenn er es an dem Feuer des edlen Sphinxes zündet, und mit festem Muthe die Thüre des Gewölbes sucht, in welchem die Gebannten schmachten. Er wird sie im nahen Gange linker Hand finden, sie wird sich öfnen, wenn er mit der Flamme

des Horns das grosse Siegel schmelzt, welches das Schloß vor den Augen der Sterblichen verbirgt. Er harre dort meiner, ich werde fragen, die Verbannten werden antworten, und er wird hören. (sich mit vollem Gesichte nach den Staunenden wendend, sie ernst anblikkend.) Zögert nicht, die Zeit ist kurz, und der Gewinn äusserst nüzlich!

Muthig und entschlossen traten die Freunde zum Tische, ergriffen die Hörner, und zündeten sie am Feuer des Sphinxes, die Flamme loderte hell empor, und verbreitete süssen Wohlgeruch umher. Der Greis lächelte, sein Auge winkte nach der Thüre, sie schritten vorwärts, erreichten einen Gang, und bald hernach die Thüre des Gewölbes, an welcher ein grosses, gelbes Siegel befestigt war. Friedrich nahte sich ihm mit seinem flammenden Horne, und das Siegel begann mit grossem Gezische und Geräusche zu schmelzen. Die Thüre sprang auf, und knarrte fürchterlich, eine blaue, dunkle Farbe leuchtete aus der Tiefe zu ihnen empor, ein beinahe unerträglicher Gestank dampfte ihnen entgegen, und ein schrekliches Gewinsle drang in ihr horchendes Ohr. Unwillkührlich sträubte sich ihr Haar, unwillkührlich weigerte der bebende Fuß seinen Dienst, und wollte die Stufen nicht abwärts

schreiten. Endlich erwachte ihr Muth, und sie schritten hinab. Das schrekliche Gewinsle ging in noch schreklicheres Geheule über, aber der unerträgliche Gestank wich, und die Flamme des Horns stärkte sie mit ihrem Wohlgeruche. Izt erreichten sie den Boden des Kellers, seine Mauren waren so schwarz wie Ebenholz, in der gegenüber stehenden Wand erbliksten sie ein dreiekkigtes Loch, aus welchem ein bunt geflekter, fürchterlicher Drache sieben Köpfe hervorstekte, aus deren Rachen eine dunkelblaue Flamme loderte, die das Gewölbe matt erleuchtete. Anfangs wähnten sie, daß eben dieser Drache so erschreklich heule, wie aber am Boden Ketten rasselten, so blikten sie hinab, und schauderten zurük.

Sieben meistens nakkende, äusserst schrekbare Gestalten lagen eng gefesselt am Boden, sie mühten sich vergebens, ihre Hände und Füsse zu gebrauchen, krümmten sich wurmförmig und heulten schreklich. Ihre Gestalt glich der Gestalt eines Menschen, aber sie entfernte sich auch eben so weit von dieser. Ihr kurzes Haar stand Borsten ähnlich empor, schwarze und weisse Bärte verhüllten den größten Theil ihres Gesichtes, aus welchem kleine und große Augen hervor starrten. Ihre Haut war braun und gelb geflekt,

und wenn sie sich unter einander umher wälzten, so glichen sie dem bunten, giftigen Molche, wenn er sich unter dem Tritte des Wanderers krümmt, und seine Ferse tödlich verwundet. Einige der Füsse dieser Ungeheuer schienen krumm gebogen und mit Haaren bewachsen; als sie des Grafen und Friedrichs Blik deutlicher untersuchte, so entdekten sie unter denselben wirkliche Boks- und Pferdefüsse. Ihr immer starrendes Auge vermochte diesen schreklichen Anblik nicht länger zu ertragen, sie waren einer Ohnmacht nahe, aber in eben diesem Augenblikke erschien dicht neben ihnen ein schöner, weiß gekleideter Jüngling, der sie liebreich unterstüzte, und nach einem breiten Sizze führte, welcher hinter ihnen in einer Ekke stand. Ich bin der Genius eurer Geburtsstunde, flüsterte izt der Jüngling, zagt nicht, ich kann euch vor diesen schüzzen, wenn ihr ihnen nicht freiwillig folgt. Dann sind wir deines Schuzzes stets gewiß! sprachen zu gleicher Zeit die Freunde. Wenn sie immer so schrekbar wandelten, entgegnete der Jüngling. Doch harrt, fuhr er fort, seht und urtheilt. Ihr Muth ward unter diesem kleinen Gespräche mächtig gestärkt, und sie beschlossen, alle folgende Begebenheiten standhaft zu erwarten. Wie sie mit diesem Vor-

sazze beschäftigt, ihr zu Boden gesenktes Auge empor hoben, entdekten sie in der Höhe des Gewölbes eine Oefnung, die sich eben sanft erleuchtete, ihr Blik blieb an dieser hängen, ein Thron, oder wenigstens Etwas, welches diesem glich, senkte sich aus solcher in die Mitte des Gewölbes herab. Der Greis, welchen sie schon zweimal sprachen, sas darinne, von oben herab leuchtende Lichtstrahlen erhellten ihn klar und lieblich. Sie konnten von ihrem Sizze in's Angesicht des Greises blikken, und auch die Schaar der Verbannten überschauen. Des Greises Blik war voll Ernst, und auf die Gebannten gerichtet. Wer seid ihr, fragte er im feierlichen Tone, wer seid ihr, die ihr euch im Staube zu meinen Füssen krümmt, und so jämmerlich winselt?

Unverständliche, wenigstens den beiden Freunden unverständliche Töne erschallten izt aus dem Haufen zum Greise empor, der voll Ernst sein Haupt schüttelte. Sprecht, rief er herab, in deutscher Sprache, damit die Wanderer nach Egipten euch hören und verstehen.

Eine Stimme aus dem Haufen. Ha, des Schimpfes! O der unausstehlichen Schande, daß wir uns, die wir oft die Veste der Welt erschüttern, und sie aus ihren Angeln zu heben

suchen, im Angesichte unbärtiger Jünglinge im Staube krümmen und winden müssen. Du quältest uns schon oft und unerträglich, aber unerträglicher noch nie. Wir werden's deinen Lieblingen vergelten.

Der ganze Haufe. Ja, vergelten, vergelten hier und dort.

Greis. Wagt's, wenn ihr's vermöget, aber hütet euch, daß sie nicht enden, was ich nur begann.

Der Haufe. Weh! Weh, wenn's so käme, wenn sie diejenigen wären, die wir erwarten und fürchten.

Greis. Zittert, sie sind's!

Der Haufe. Vermaledeit! Verdammt! Sie sidn's.

Einige. Schon glänzt der Verlobungsring an ihrem Finger.

Andere. Schon strahlt er uns Sklaverei entgegen.

Alle Ewige, ewige Sklaverei!

Greis. Schweigt, nicht um eure Klagen zu hören, fesselte ich euch heute, der Entzwek ist grösser und edler.

Alle. Wir ahnen ihn, und werden schweigen! Weh dem Munde, der sich öfnet! Ewiges Weh der Zunge, die sich zum Bekenntnisse lößt.

Greis. Ich werde fragen, und ihr müßt antworten. (im fürchterlichen Tone) Oder ich drehe eure Fesseln noch neunmal fester, und wikle euch in einen Knaul zusammen, der sich nie lösen soll. Antwortet: Wer seid ihr?

Einer. Du weißt es! Warum fragst du?

Greis. Damit die Gegenwärtigen es hören, und nüzzen.

Einer. Wir schweigen.

Greis. Meine Geduld endet! Ehe der Uhu siebenmal ächzt, und das Käuzlein dreimal ruft, beginne ich die schreklichste Qual. Wollt ihr sprechen?

Alle. Frage! Ha des Schimpfes! Frage wir werden antworten.

Greis. Wer seid ihr? Ich frage zum Lezzenmale.

Einer. Als der Urheber alles Guten, die Quelle der ewigen Weisheit, der Ursprung ieder Vollkommenheit, Beweise seiner Güte, Weisheit und Vollkommenheit lieferte, Geister, Welten, Thiere, Pflanzen und endlich auch das Mitteldinge zwischen Thier und Geist, den Menschen

erschuf, da waren wir unter der Zahl der vollkommsten Geister, genossen die Güte des Schöpfers in vollem Maase, und schöpften ungehindert aus dem Quelle der Weisheit, aus dem Ursprunge der Vollkommenheit.

Greis. Dies wart ihr. Was seid ihr izt?

Einer. Die elendesten und verworfensten der unsterblichen Geister, verstossen vom Urheber des Guten, verbannt vom Quelle und Ursprunge der Weisheit und Vollkommenheit, verurtheilt, zu schmachten im Pfuhle des ewigen Feuers, zu fühlen unsre Grösse, und sie nicht genüssen zu können.

Greis. Wodurch ward euch diese schrekliche Strafe?

Einer. Die Begierde höher zu steigen, und immer vollkommner zu werden, die iedem Geiste eingewebt ist, ward in unserm Innern zu mächtig, wir wollten nicht allein vollkommen sein, sondern auch über die Vollkommenheit selbst herrschen. Sieben an der Zahl, mächtig und groß, hoch und stark, vereinigten wir uns, um zu trozzen dem Schöpfer, zu bewachen den Quell der Weisheit, den Ursprung der Vollkommenheit. Wir beschlossen, nur al-

lein daraus zu schöpfen, ieden andern daran zu hindern, zu unterjochen die Miriaden von Geistern, zu herrschen über die Millionen von Welten und ihre Bewohner.

Greis. Wie gelang euer Vorsaz?

Einer. Tausend, und abermals tausend der Geister, welche wir durch falsche Versprechungen lokten, mit leeren Hofnungen trösteten, reihten sich uns zur Seite, unser Troz ward dadurch kühner, wir weigerten den Uebrigen ieden Genuß, wir kämpften und siegten, die Grundveste der Himmel und der Welten ward erschüttert, wir wollten den Thron der Allgewalt besteigen, und wurden besiegt, gestürzt, verstossen, verbannt zum ewigen Leiden, zu namlosen Qualen. (er heult schreklich.)

Ein Anderer. Alles ward uns geraubt, nur die Macht, welche schon in uns lag, konnte des unsterblichen Stoffes wegen, aus dem wir entstanden, nicht mit vernichtet werden. Gereift zum Herrschen, unfähig zum Gehorchen, stifteten wir selbst im Flammenpfuhle ein Reich, und suchten dies mit Geistern, die uns gleichen, zu beleben. Rache, heisse, glühende Rache, die nie verlöscht, mit der Zeit fortschreitet, bei iedem Schritte sich mehrt, was unser

einziges und süsses Gefühl. Die Himmel waren für uns verschlossen, unser Flug konnte sie nicht erreichen, aber die Welten rings umher hoch und niedrig standen ihm offen, wir spähten rachegierig umher, und fanden, daß der Liebling des Schöpfers, der Mensch, der Verführung fähig sei. Der unsterbliche Funke, mit welchem der Schöpfer seinen Körper belebt hatte, erzeugte Begierde nach grösserer Vollkommenheit, und nach Erkenntnis der Dinge, aus dieser Erkenntnis entsprang der freie Wille, zu handeln, wie die Erkenntnis leitete, und diesen benuzten wir treflich. O des herrlichen Triumphs! Noch labt und stärkt er mich in der namlosesten Qual! Geleitet, verführt durch uns, wollte der Vermessene immer höher steigen, und sank täglich tiefer. Der unsterbliche Funke, welcher zum Guten leuchten sollte, ward die Fakkel des Lasters, und der Zorn des Schöpfers entbrannte über die Undankbaren einst so heftig, daß er Millionen ersäufte, und unser Reich, um so viel mehrte. Nur wenige blieben zur Bevölkerung übrig, und auch diese wurden bald wieder ein Raub unsrer List und Verführung. Der Allgerechte, aber auch Allbarmherzige suchte sie zu hindern, und ward oft Rathgeber und Va-

ter seiner Geschöpfe, er mehrte ihre Kenntnisse des Guten und des Bösen, er schenkte ihnen Mittel, das erstere zu mehren, das leztere zu tilgen, aber Unkraut gedeiht schneller, als Waizen, Vollkommenheit fordert Mühe und Anstrengung, und böse That ist so leicht. Der freie Wille neigte sich immer zur leztern, und wir würkten treulich mit. Das hellsehende und doch so blinde Mittelding zwischen Geist und Thier kennt uns genau, weiß, daß wir zu ihrem Verderben umher schleichen, sieht täglich die Folgen des Lasters und unterliegt seinem Reize doch willig.

Greis. Wie nennt euch der Mensch?

Einer. Er nennt uns die sieben Hauptlaster. Er weiß, daß ihm Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn, und endlich Trägheit zu allem Bösen verleiten, täglich unvollkommner machen, sein zeitliches Leben verbittern, verkürzen, sein ewiges zur Hölle und Qual erheben, aber er achtet es nicht, gedenkt nur der Gegenwart, nicht der Zukunft, wird immer so handeln, bis nicht — —

Greis. Du stokst! Sprich weiter!

Einer. Ich würde es nicht, wenn ich nicht müßte. Bis nicht übernatürliche Mittel

seine Kräfte und Vollkommenheit mehren, den Funken der Unsterblichkeit zur hellen Flamme wekken, seinem Blikke die Zukunft öfnen, und aus dem Mitteldinge einen vollkommnen Geist stalten.

Greis. Giebt's dieser übernatürlichen Mittel in unsrer irrdischen Welt?

Einer. (seufzend.) Es giebt ihrer.

Greis. Du sprach noch nie. Wie nennst du dich? Unter welchem Namen kennt dich der Mensch?

Einer. Er nennt mich Neid. O ich habe der Nachfolger unzählige auf Erden sie — —

Greis. Du wirst weitläufig, und ich bin gewohnt meine Zeit besser zu nüzzen. Nenne mir die übernatürlichen Mittel, die euer Reich auf Erden vernichten können.

Eben dieser. Ich vermag's nicht, meine Hülle würde bersten.

Greis. Sei's! aber du mußt sprechen.

Der Neid. (oft seufzend.) Als wir um die Allgewalt im höchsten der Himmel kämpften, und die siegende Schaar uns vom Quelle und Ursprunge der Vollkommenheit verdrängte, da schöpfte ich mit meinem Helme noch einen Theil des Ueberflusses aus dieser Quelle, und sank

damit in die Tiefe herab, um es irgendwo bis zur Zeit der Noth zu verbergen. Meine Fittige berührten diesen Erdball, ich trennte ihn tief, und verbarg diesen Schaz in seinem Innern, wie ich wieder emporflog, und den Zutritt schliessen wollte, da sank eben das überwundne Heer meiner Freunde von der Veste der Himmel herab, das Schwerd der Sieger flammte hell hinter ihnen, das ihrige glänzte nicht mehr, war durch Zagheit und Flucht gelöscht worden. Dieser schrekliche Anblik, der mir alle Hofnungen und Aussichten raubte, empörte mein Inneres, machte mich unfähig, in die Zukunft zu blikken, nur das Gegenwärtige beschäftigte meine Sinne, ich vergaß die Kluft zu schliessen, und eilte die schändliche Flucht zu hindern, aber ich kam zu spät, mein bittrer Spott mehrte die Verwirrung, wir sanken gejagt und gestossen von der allgewaltigen Macht immer tiefer und tiefer unter die Welten hinab, auf welchen lebende Geschöpfe wallen, und der ewige, unverzehrbare Feuerpfuhl, der bisher den Millionen erschafnen Welten den Erwärmungsstof zudünstete, öfnete gegen uns seinen glühenden Schlund. Seine Flammen brennen schreklich, nagen selbst an des Geistes Kraft, aber die

Streiche der flammenden Schwerder unsrer Sieger brannten in diesem Augenblikke noch stärker, und wir stürzten uns willig in die Feuerfluthen, um den Leztern zu entgehen. Ohnmächtig und kraftlos sanken wir in seinen glühenden Wellen zu Boden, und hörten knirschend über uns das schrekliche Urtheil der siegenden Allgewalt. Es war furchtbar, aber es war — (er krümmt und windet sich.) aber es war gerecht! — — Urtheile, wie schreklich das Loos der Verdammten sein müsse, wenn sie sogar gezwungen sind, das Urtheil ihrer ewigen Qual gerecht zu nennen. Er sei und bleibe euer künftiger Aufenthalt, so sprach die allgewaltige Stimme, er nage ewig an der unzerstöhrbaren Kraft eures Wesens, aber ewige Qual wird am Ende zur Gewohnheit, und Gewohnheit schmerzt nicht mehr, drum sollt ihr wandeln können in allen von mir erschafnen Welten, und die Ueberzeugung, daß alles, was lebt und athmet, vom Geiste bis zum Wurme, Freude und Wonne fühlt, soll euch rükpeitschen in euern Strafepfuhl, und ihr sollt dann zwiefache Pein fühlen. Ewiges Leiden sei euer Genuß, und Freude auf ewig von euch gebannt, deswegen sei der Quell und Ursprung der Vollkommenheit

auch ewig vor euch verschlossen. Ihr sollt nicht Macht haben, euch dem kleinsten Tropfen, der von den Fittigen der Seligen trieft, zu nahen, Scheinfreude soll euch täuschen und ihre Nichtvollendung eure neue Marter werden. — — (er grinzt schreklich.) Durch dies fürchterliche Urtheil ward meine List, und die Frucht meines Raubes vereitelt, ich konnte auf der Erde wallen, aber mich nicht der Kluft naheb, in welcher das unschäzbare Kleinod ruhte. Die immer gleiche Furcht und Angst, daß irgend ein kühner Sterblicher es entdekken und nüzzen könne, ward mir zur unausstehlichen Pein, und zur Strafe meines Raubs. Ich hofte vergebens, daß die gewaltige Wasserfluth, welche einst den ganzen Erdboden dekte, es löschen würde, aber das Wasser konnte nur sterbliche Geschöpfe, nicht den unsterblichen Geisterstof vernichten. Er glänzte nach wie vor, glänzte izt stärker und mächtiger, weil das Wasser, welches in die Kluft drang, ihn hoch empor gehoben hatte. Meine Qual und Angst mehrte sich nun stärker, da in der Gegend, wo er glühte und brannte, die Luft sich nach und nach mit seiner Ausdünstung schwängerte, und diese sich behende mit dem lebenden Funken

vereinigte, welcher in den dort wohnenden Menschen keimte. Finsterniß des Geistes dekte durch unsre Bemühung die Erde, aber dort entsprossen bald weisere und klügere Menschen; ihr heller, immer genährter Funke leuchtete stets stärker, und führte sie der Vollkommenheit näher. Sie widerstanden unsrer Versuchung, näherten sich immer mehr und mehr der Quelle, und bauten endlich einen Tempel über die ihnen schon heilige Kluft. Sein enger Raum schloß nun die aufsteigende Kraft ganz in sich, die wenigen Bewohner genossen sie mit iedem Athemzuge, sie machten Riesenschritte, worüber die Welt noch staunt, und endlich — — O das namlosen Gefühls, daß ich entdekken soll, was unsre Scheinmacht auf ewig zertrümmern wird! Ich kann, ich vermag's nicht! — —

Greis. (ruhig aber ernst.) Du vermagst es! ende!

Der Neid. Endlich ahneten sie, das heilige Feuer theilbar, des Genusses und der Fortpflanzung fähig sei. Wäre ihre Ahnung zur Gewißheit gereift, so war Unsterblichkeit, Geisteskraft, Kenntniß der ganzen Schöpfung, und des grossen Geheimnisses der lebenden Natur ihr Lohn, ihr immerwährender Theil, aber

(mit Hohn und Würde.) mein scharfer Blik entdekte die Gefahr, ich machte sie den Millionen meiner Brüder kund, alle vereinigten sich mit mir, alle zogen zum Verderben der kühnen Frevler aus. Wir fachten Muth und Begierde nach Raub im Herzen der Völker an, die um sie her wohnten. Mord und Verheerung, Krieg und Verwüstung überströmte dies glükliche, friedliebende Land. Ihre Städte, ihre Häuser und Tempel wurden ein Raub der Zerstörung. Selbst der Tempel, welcher die Kluft dekte, stürzte nieder, und seine Trümmer verbargten die Oefnung vor dem Auge des Menschen. O wie ich damals lachte, so lachte ich nie! Alle die kühnen Weisen, welche mehr wußten, als Sterbliche wissen sollen, bluteten unter dem Schwerde der Sieger, keiner entrann, nur die Entferntesten flohen in Nubiens Wüsten, und nahmen die kahle Erinnerung an die Vorzüge ihrer Ahnen mit sich. So sehr ich mich auch mühte, selbst diese Erinnerung in ihnen zu tilgen, so gelang mir's doch nicht, immer sprachen sie von dem ewigen Feuer, welchem ihre Voreltern geopfert hatten, immer pflanzte sich diese Erinnerung auf die Nachkommen fort, und stärkte sie in der Kraft, gut zu handeln. Nie

gelang es mir, unter ihnen Neid und Hader zu erregen, Mord und Verwüstung in ihre Hütten zu leiten, die Kühnen, welche sich ihnen nahen wollten, verschmachteten in der Wüste, ehe sie die erstern erreichten. Froh und zufrieden, daß eben diese sie von allen übrigen Menschen trennte, mühte ich mich nur, die neue Entdekkung der Kluft zu hindern. Dies Unternehmen kostete in der Folge noch unsägliche Mühe und Arbeit. Die rohsten Völker waren Bewohner dieses Landes und der gewöhnlichen Gegend geworden.

Greis. Wie nennt sich dies Land?

Neid. Egipten! (seufzend.) Egipten nennt es sich! — — — Immer ward dies Land meiner Sorge Gegenstand, immer keimte wieder Kenntniß und Vollkommenheit aus seinem Schoose empor, verwandelte bald die größten Barbaren in denkende und forschende Weise. Ich mußte auf's neue Mord und Verheerung über sie senden, ihr Reich zerstöhren, ihre Könige tödten, um die abermals nahende Gefahr zu hindern. Schon hofte ich auch den keimenden Saamen vertilgt zu haben, und war in der Folge ganz mit der Verfolgung des Kristenthums beschäftigt, welches damals so hoch und hehr begann,

Wunder in guten Thaten übte, und unser Reich selbst zu zerstöhren drohte. Der ausserordentliche Muth der Kristen, welcher mir selbst im unterliegenden Todeskampfe den Sieg entwand, der feste Glaube, welcher Berge versezte, das Licht der Wahrheit, welches unvertilgbar leuchtete, und die Finsterniß immer gleich einem Flüchtling vor sich hertrieb, fesselte meine und unser aller Aufmerksamkeit. Ich dachte nicht an Egipten, ich sah nicht, wie es selbst unter dem Joche der Sklaverei wieder mächtig grünte und zu blühen begann, ich folgte nur immer mit neidischem Blikke und Rache schnaubend den Verkündigern des wundervollen Glaubens, würde vielleicht noch lange nicht dies Land betreten haben, wenn mich der kühne Fuß dieser Wanderer nicht selbst dahin geleitet hätte. — — — O wie staunte! O wie wüthete und tobte ich, als ich das unschäzbare Kleinod in den Händen eines Sterblichen erblikte. Einer der elenden Nubier — Hermes war sein verfluchter, vermaledeiter Name! — —

Greis. Mässige dich!

Neid. (schreklich lachend.) Reiche mir ein Maas, welches meinen Schmerz, meine Wuth zu messen vermag, und ich will deinen Rath befolgen.

Schon kraftlos und alt, reif zum Tode ward er durch weissagende Träume durch die Wüste nach den Ruinen des ehemaligen Tempels getrieben, spähte, suchte und fand. Unbekannt mit den herrlichen Eigenschaften des Schazzes, ergrif der Kühne — was keiner der Sterblichen noch wagte, den glänzenden Helm, und entfloh damit in die Wüste. Diese That verlängerte des Alten Leben über fünfhundert Jahr. Ich sande Heere gegen ihn aus, er entkam ihrem Schwerde, ich zerstöhrte iede Stadt, nach welcher er floh, verwüstete iede Gegend, in welcher er lebte, denn immer fand ich unter den Menschen noch Anhänger in Menge, die mir dienten, aber allezeit entfloh er glücklich, blieb immer Besizzer des Kleinods. Zwei Jahrhunderte, wie sie der Mensch zählt, verflossen, und mit ihnen Ströme von Blut, und ich konnte nicht Sieger des Einzigen werden, weil die Gegenwart des lodernden Helms ihn immer dekte. Aber was die That nicht vermochte, errang beinahe die Folge derselben. Stets von seinen Mitbrüdern verfolgt, oft mit ihrem Blute bespri̇zt, beschloß der müde Alte ihre Gesellschaft auf immer zu meiden, und verbarg sich mit seinem Sohne, und dessen Kindern in

den

den Ruinen, der schon zerstöhrten, einst mächtigen Stadt Palmira. Seine Kenntniß hatte sich unter dieser Zeit mächtig gemehrt, er war eben so weise und groß geworden, wie es einst seine furchtbaren Voreltern waren. Er wandte nun seine Macht an, um sich vor Verfolgung zu sichern, und förderte dadurch am Ende den sehnlichsten meiner Wünsche. Die furchtbare Gegend, welche einst Palmira umgab, ward von ihm der Wüste gleich gemacht, an welcher sie gränzt, er vertroknete die Flüsse, welche sie bewässerten, und iedes keimende Gewächse verdorrte. Da er aber glaubte, daß der kühne Fuß des Sterblichen noch bis zu ihm dringen, ihn auf's neue in seiner Ruhe stöhren konnte, so suchte er sich auf immer vor ihrem Besuche zu sichern. Er zog einen Kreis um die Höhle, welche er bewohnte. Ich sas damals in der weiten Ferne auf einem Sandhügel, und belauschte ihn mit nahendem, mir so unbekannten Freudengefühle. So wenig, sprach er, wie er den mächtigen Kreis gewebt und geendet hatte, so wenig es möglich ist, daß sich jemals der Angordos mit der Achomiris vereinigen kann, eben so wenig soll, ausser mir und meinen Nachkommen, ein Sterblicher diesen Kreis

überschreiten und keines, selbst nicht meiner Nachkommen Macht, dies heilige Feuer von seinem Orte bewegen, oder einem Fremden seine erwärmende Kraft mittheilen können. Nie soll, fuhr er fort, bis nicht diese Unmöglichkeit sich der Wahrscheinlichkeit naht, dies Geheimniß den Lippen meiner Nachkommen entschlüpfen können, verdorren soll mein Stamm, wenn er nur mit dieser Natterbrut belebt werden kann. Vertilgen will ich den Keim der Liebe in dem Herzen meines Enkels, und den Töchtern meines Sohnes, ein Gemach unter den schäumenden Wasserfällen Nils bauen, damit diese den kühnen Sterblichen niederschmettern und ersäufen, wenn er sich ihnen nahen, ihre Ehre und Tugend entheiligen will. So soll's bleiben, so soll's dauern, und erreichte diese Dauer auch eine Ewigkeit — bis nicht die Bedingniß meines Gelübdes erfüllt wird. — — Vergebens eilte der weisere Sohn herbei, um die schrekliche Würkung zu hindern, vergebens mühte er sich dem zornigen Vater die traurigen Folgen, das mühselige, elende Leben seiner Nachkommen zu schildern, das Gelübde war vollbracht, und blieb unwiederruflich. Alle trauerten, nur ich jubelte, weil ich mit forschendem Blikke die

Zukunft durchspähte, und nirgends die mögliche Erfüllung entdekte. Aber mein Stolz, der mich ehe schon irre führte, betrog mich auch diesmal, er wähnte nicht, daß des Geistes Blik auch seine Gränzen habe, er zweifelte kühn, daß es eine unmeßbare Höhe, eine unergründliche Tiefe im grossen Gebäude der Schöpfung geben könne, und siehe: Es gab doch eine, Warlich nur mir zum Spott und Hohne, und nur in diesem einzigen Falle. Der Angordus nahm bald nachher seinen Lauf in die unmeßbare Höhe, die träge Achomiris stieg schnell in die unergründliche Tiefe und beider Vereinigung wird nun im Mittelpunkte des Unmeßbaren und Unergründlichen möglich *). All' meine dreuste Hofnung scheitert, das kühne Werk der eingebildeten Allgewalt wird zertrümmert, nichts kann den Fuß des Sterblichen

*) Lieber Leser, wenn dir dies zu hoch dünkt, oder, wie manches andere, an Unsinn zu gränzen scheint, so achte meines Raths, und urtheile nicht eher, bis ich dir Urtheil gönne. Befriedige ich dann deine Erwartung nicht, beweise ich nicht klar und deutlich, daß man nicht anders sprechen konnte, so will ich nicht murren, wenn du dann mit vollem Rechte haderst.

Staatliche Bibliothek Bamberg

hindern, welcher den Kreis in diesen glücklichen Stunden überschreitet. Die weise — — O daß ich sie nicht vermaledeien kann! — die weise Lehre des Kristenthums hat die dunkeln Hieroglipfen der Alten schon enthüllt, was diese im Bilde sahen, ist glänzende Wahrheit worden, die Erkenntniß derselben hat sich schon mächtig verbreitet, stärkt nun die Quelle der Vollkommenheit ihren immer noch wankenden Vorsaz, wird dieser zur festen Ausführung geleitet, so — — O warum bin ich unvernichtbar! — — Sie werden das Kleinod unter sich theilen, Licht und Vollkommenheit wird auf dem ganzen Erdball hell glänzen — — Ach! Ach! sie werden der Verführung unfähig, uns — die wir einst der Allgewalt trozten — zu ihren Sklaven machen, gleich einem Kinde an ihren Fesseln gängeln — — Ich vermag nicht weiter zu sprechen — —

Greis. Ende! Ende!

Der Neid. O warum kann ich nicht immer, und ewig enden! Ich lechze, ich verschmachte!

Greis. Der Unsterbliche verschmachtet nie! Wie erging's weiter in der Wüste, welche Palmirens Ruinen umgiebt?

Der Neid. Das unwiderrufliche Gelübde ward in allen seinen Theilen erfüllt, und der alte Hermes verschmachtete bald hernach am Quelle der Unsterblichkeit, weil er seine herrliche Eigenschaft nicht kannte. Sein weiserer Sohn Menes nüzte das Kleinod besser, er machte sich und seiner Kinder Körper bald gegen alle menschlichen Waffen unverlezbar, indem er ein Palmblatt in den Lebensquell tauchte, und dieses in seinen und ihren Kleidern verwahrte. Durch dieses Mittel konnte er mit ihnen in der Nähe und Ferne sicher wandern, und seine Töchter, welche unter den Wässerfällen des Nils wohnten, in ieder Vollmondsnacht zur Quelle führen, um ihre Jugendkraft mit der Einathmung ihres belebenden Aethers zu stärken. Auf diese Art verlängerte sich das gewöhnliche Jahr ihres Lebens zu einem Jahrhundert, und sie blühen izt noch gleich der aufbrechenden Rose. Ich würde eine dieser Fristen bedürfen, wenn ich dir alle seine Vollkommenheiten, die er sich in dieser langen Zeit erwarb, erzählen sollte. Es wird dir gnügen, wenn ich dir sage, daß alle Geister der Elemente und Hölle seinem mächtigen Gebote gehorchen mußten. Da die zwei mächtigen ...

stirne der Angorbos und die Achomiri's das fernere Glük seiner Kinder, die Fortpflanzung seines Stammes gründen sollten, so verlegte er sich mit seltnem Eifer auf die Kenntniß der Sternkunde, und entdekte bald, was ich zu entdekken unfähig war, die Möglichkeit der Vereinigung. Wie sich diese beiden Sterne zum erstenmale einander näherten, da war sein Jubel beinahe so groß wie meine Verzweiflung, er schwur in der Fülle seiner Freude, daß alle Kinder, welche in dieser glüklichen Stunde gebohren würden, bis in ihr vierzigstes Jahr der Verführung der bösen Geister nicht unterliegen, und, wenn sie gelokt durch ihn, mit Macht und Kraft freiwillig zu ihm vorwärts eilten, die Hand seines Sohnes und seiner Tochter erhalten sollten. Die ersten Dreie am Ziele, fügte er hinzu, sollen meine Kinder sein, und den Preis erhalten. Schneller als der losgedrükte Pfeil, als die sausende Kugel flog ich durch die Erde, verschloß ieden Schoos der gebährenden Mutter, und würde meine Absicht glüklich erreicht haben, wenn mich sein Adlerblik nicht nahe am Ziele entdekt hätte. Meine Fittige starrten plözlich, und ich konnte in den lezten Minuten der Stunde die Geburt zweier Knaben und eines Mädchens nicht hindern.

Greis. Sind dies die Knaben? (auf die beiden Jünglinge deutend.)

Der Neid. Sie sind's! O reichte unsre Macht bis an ihren Lebensfaden, ihr Anblik würde mich izt nicht quälen.

Greis. Werden sie das Ziel erreichen?

Der Neid. Hat sie der Listige nicht ausgerüstet mit allen möglichen Hülfsmitteln? Hat er nicht einen Weg gefunden, auf welchem er sie in seinem Arme zum Ziele trug, damit die überirrdische Schönheit seiner Töchter in ihr Herz dringe, und sie fähig mache, unermüdet vorwärts zu eilen.

Greis. Listige Schlange! Mangelt ihnen nicht noch das größte und wichtigste Hülfsmittel?

Neid. Es mangelt, ha, der Freude, es mangelt!

Greis. (mit hohem Ernste.) Es soll nicht mangeln! Jedes Schwerd, ieder Pfeil, iede Kugel kann sie tödten. Sie sind noch verlezbar, können wohl mit dem Steine des Apis iede Wunde heilen, aber die sogleich tödende nicht hindern. Ob du und dein Reich gleich keine Macht über sie hast, so werden doch die wilden Völker, durch deren Land sie ziehen müssen, sie oft

hindern, vielleicht gar zu tödten suchen.

Neid. Dann würde ich lachen, lachen! O der Schall meines Gelächters würde gleich einem Erdbeben die Welten erschüttern!

Greis. Ich will dies hindern! Erzähle weiter, du hast noch nicht geendet.

Neid. O gerne und willig! Denn diese Erzählung soll dir nichts fruchten, wird wahrscheinlich die Kühnen durch allzu grosse Gefahr abschrekken. Wenn der fruchtbare Menes mit seinen Kindern gleich Geistern unverlezbar im Lande umher wandelte, suchte ich immer durch List zu bewürken, was ich durch Gewalt nicht vermochte. Mehr als einmal erregte ich einen gewaltigen Sturmwind, der ihre Kleider durchwühlte, und ihnen das schüzzende Palmblatt entführte, einigemal wiederholte ich diese List, ehe sie entdekt ward, aber nie gelang sie vollkommen, immer blieb wenigstens eines der wunderbaren Blätter in den Händen der Wanderer, welches in mehrere Stükke getheilt noch eben so kraftvoll würkte. Anfangs überließ ich es dem brausenden Sturmwinde die wunderbaren Blätter zu führen, wohin es ihm beliebe, als du aber der Finder eines einzigen wardst, und mit Hülfe desselben so tiefe Weisheit er-

gründetest, so grosse Wunder würktest, da spähte ich schnell nach den übrigen, erregte neuen Sturmwind, und gebot ihm, sie bis auf die höchste Spizze des hohen Bernhardsbergs zu tragen. Wie sie dort auf dem immerwährenden Schnee niedersanken, verwandelte ich den Sturm in ein sanftes Wehen des kältesten Nordwinds, dieser wölbte in einem Jahrhunderte eine so feste und hohe Eisdekke darüber, daß keine menschliche Kraft sie zu durchdringen vermag.

Greis. Wo ruht dasjenige, welches ich besaß?

Neid. (höhnisch lächelnd) Bei den übrigen! Als du eben dies undurchdringliche Gewölbe, und diese schreklichen Ketten vollenden wolltest, da gelang es mir, dir die Stüzze deiner Macht durch die schon bekannte List ebenfalls zu entführen, seine Kraft stärkte noch allein deine verlöschende Lebenskraft, sie verlosch, da ich dirs raubte, du sankst todt darnieder, ehe du das schrekliche Werk vollendet hattest.

Greis. Hat je eines Menschen Fuß die höchste Spizze dieses Berges erstiegen?

Neid. Noch wagte es keiner.

Greis. (auf die Jünglinge deutend.) Werden es diese vermögen?

Neid. Sie besizzen den Stab des Menes, dieser führt nie irre, leitet immer die richtige Strasse, er wird auch sie zur Eisdekke führen, unter welcher die Blätter ruhen.

Greis. Wie können sie diese öfnen?

Neid. Ich antworte nicht.

Greis. (im stärkern Tone.) Wie können sie diese öfnen?

Neid. (sich qualvoll krümmend.) Ich antworte doch nicht.

Greis. Und ich heische Antwort im Namen Jehovas!

Neid. (zitternd und demüthig.) Der Ring der Isis ist mächtig und stark, alles, was er dreimal berührt, muß sich vor ihm öfnen. Das Eis wird schmelzen, wenn seine Kraft auf ihm ruht.

Greis. (zu den Jünglingen.) Habt ihr alles gefaßt, alles vernommen?

Die Freunde. Wir habens, Ehrwürdiger, wir haben's!

Greis. So nüzt es nach Kräften! Scheut keine Gefahr, ihr werdet Sieger werden. Hoch ist die Spizze des Berges, gefahrvoll dahin der Weg, aber befreit werdet ihr von ieder künftigen Gefahr, wenn ihr eins der wundervollen Blätter erhalten könnt. Wagt wenigstens einen

Versuch, und gelingt er nicht, so wandert weiter. Vielleicht schüzt euch dann der mächtigere Menes durch ein mir unbekanntes Mittel, ich kenne kein anders, drum muß ich zum kühnen Versuche rathen. Die Kleinodien, welche ihr bei euch tragt, sind mir Bürge, daß ihr wenigstens nicht unterliegen könnt, wenn ihr auch die Spizze nicht erreicht. Lebt wohl, theure Kinder des grossen Menes, die Mitternacht naht, wir müssen scheiden. Gedenkt, daß ihr das Heil und Glük aller Sterblichen fördern könnt! Gedenkt, daß auch ich zum Lohne eingehe, wenn ihr am Ziele steht. Lebt wohl und kämpft muthig!

Bei diesen Worten schwand der Lichtstrahl, welcher den Greis umgab, ihre Hörner, welche bis izt brannten, verlöschten, die Flammen des siebenköpfichten Drachen brannten nicht mehr. Dikke Finsterniß umgab sie, nur das fürchterliche Geheule der Gebannten schrekte ihr Ohr, ihre Kräfte waren von dem Wundervollen der Handlung erschöpft, sie sanken in tiefe, anhaltende Ohnmacht, und erwachten erst, als der Morgenwind ihre Wangen fächelte. Denkend und staunend blikten sie umher, sie ruhten angelehnt an einem moosigten Felsenstükke, und erblikten unfern von sich die Ruinen des Hauses,

in welchem sie so viele Wunder gesehen, noch wunderbarere Dinge erfahren hatten. Als die lebhafte Erinnerung sie überzeugte, daß sie würklich sahen und hörten, trat der schöne Jüngling, welcher ihnen in dem fürchterlichen Gewölbe zur Seite gestanden war, hinter den Felsen hervor, und ging lächelnd bei ihnen vorüber. Vergeßt nicht, sprach er freundlich, was ihr saht und hört, achtet es nicht für falschen Wahn und Traum. Jedes Wort enthält Wahrheit, nuzt sie, und eilt dem Ziele entgegen. Viel Glück zur Reise, ich werde euer unsichtbarer Begleiter sein! Er entschwand nun ihrem Auge, und die Freunde fühlten sich mächtig gestärkt. Hoher Schwung und Kraft zur grossen That belebte auf's neue ihre Sinne, sie eilten vorwärts, und erreichten bald den Gasthof. Hier ruhten sie bis am Mittag, und zogen dann nach Zürch hinab. Sie sprachen wenig auf dem Wege dahin, die grosse erhabene Bestimmung beschäftigte ihre ganze Denkkraft, sie fühlten sich über alle irdische Geschöpfe erhaben, und doch war ihnen so wohl, wenn sie eins derselben erblikten, und den wonnevollen Gedanken denken konnten, daß sie einst sein Wohlthäter werden würden. Alle Bilder ihrer höchst gereizten Einbildungskraft vereinig-

ten sich in diesem einzigen Punkte, nur er war der Gegenstand, an welchem sie hafteten. Mit auffallender Eile beschleunigten sie ihre fernere Reise zu Zürch, sie erfuhren dort, daß der hohe Bernhardsberg im Walliserland throne, und daß der Weg dahin am schnellsten und bequemsten über Lausanne, Sitten und von da nach diesem führe. Sie beschlossen daher diesem zu folgen, auf dem Berge das Abentheuer zu bestehen, dann weiter durch das Herzogthum Aosta über Turin und Nizza nach Marseille zu ziehen, um von da entweder nach Sirien oder Egipten zu überschiffen. Schon am andern Tage standen ihre Pferde bereit, und sie bestiegen solche mit hohem Muthe und Selbstvertrauen.

Vielleicht durchzog noch keiner der Reisenden, selbst wenn ihn Geschäfte trieben, mit solcher Eile die reitzenden Gefilde des Kanton Berns, stets trabten sie auf der breiten Heerstrasse unaufhaltsam fort, nirgends weilten sie, und wenn ihr forschendes Auge auch Stillstand heischte, so weigerten sie ihn hartnäkkig, weil höhere Bestimmung sie lokte. Das Walliserland gleicht vollkommen einem Chaos der Schöpfung, hier scheint die mächtige Hand des Schöpfers nur begonnen, nicht vollendet zu haben. Aber eben

dies bunte Gemisch des Rohen und Vollendeten, des Wilden und Bebauten, des Kahlen und Schattigten, des äusserst Fruchtbaren und der unüberwindlichen Unfruchtbarkeit webt solch ein erhabnes und hinreissendes Bild, daß ieder denkende und fühlende Mensch sich im Anschauen desselben verliehrt, nirgends des Schöpfers Grösse und Allmacht so innig wie hier fühlt. Lange wiederstanden die beiden Freunde diesen fesselnden Eindrükken, selbst der unbeschreibliche Wasserfall zwischen Moriz und Martinach, an welchem ihr Führer sie absichtlich vorüber leitete, würkte nur flüchtig. Derjenige, sprach Friedrich, welcher an den rauschenden Wasserfällen des Nils stand, ihr schrekliches Geräusche hörte, den Schaum ihrer Fluthen sah, wird bei diesem Kinderspiele der Natur nicht lange weilen. Als aber bald nachher die ungebahnte Strasse des Landes ihre Eile hemmte, ihr Auge die wundervollen Gegenstände näher prüfen und untersuchen konnte, da ward die Natur Sieger, und verdrängte die Bilder der Zukunft: um ihre Einbildungskraft mit dem Gegenwärtigen zu beschäftigen. Vermag ichs wohl, zu schildern, was sie sahen und fühlten? Ich wills versuchen, wenigstens die so äusserst reizenden Veränderungen zu schildern,

welche sich stets unerwartet, immer überraschend und plözlich ihrem staunenden Blikke darstellten. Izt hinderten hohe, schrekliche Felsen iede Aussicht, hingen in nicht unterstüzten Bogen drohend über ihren zagen Häuptern, und verkündigten im nahen Falle zerschmetternde Verheerung, geschrekt durch tobendes Geräusch bliften sie aufwärts, und schäumende Bäche stürzten über die hohen Felsenwände, und nezten sie in der weiten Ferne. Wenn sie sich durch den Nebel, welchen die Wasserfälle erregten, durchwanden, öfneten sich mit einmal fürchterliche Abgründe zu ihren Füssen, und sie sahen das wilde Wasser, welches vorher über ihren Häuptern tobte, mit glänzendem Schaume bedekt, in einer Tiefe wüthen, die ihr zagendes Auge nicht zu messen vermochte. Oft wähnten sie, daß die immer sich mehrenden, immer höher und senkrecht steigenden Felsen ihren Durchzug hindern würden, und der schmale Pfad leitete sie mit einmal in die fruchtbarsten Auen, in welchen Früchte und Blumen aller Art reiften und blühten. Oft pflükten sie am Morgen die Vorboten des Frühlings, duftende Veilchen, assen bald hernach Erdbeere, erquikten sich am Mittage mit dem süssen Safte der Traube, und lagerten am Abende in kalten

Schnee- und Eisgefilden. Wann sie dann einen der vielen und hohen Gipfel der Berge erstiegen hatten, und dieser ihrem umher irrenden Auge freie Aussicht gewährte, da sahen sie, was sich nicht mahlen, nicht schildern, nur sehen und fühlen läßt. Berge und Thäler, Dörfer und Felsen, Schnee und Gras, Eis und grünende Bäume, Auen und Alpen, Licht und Schatten vom feinsten bis zum stärksten Grade, Erde und Wolken, Feuer und Wasser mischte sich dann so lieblich, so abwechselnd durch einander, flimmerte so mannigfaltig und bunt gefärbt im Sterne ihres Auges, daß sie oft betend niedersanken, und den allmächtigen Schöpfer lobpreißten. Wenn dann vollends die Dünste der niederen Erde sich in Wolken unter ihren Füssen um des Berges Mitte lagerten, iede Aussicht hemmten, sie nun allein auf der besonnten Spizze des Berges standen, und es in der Tiefe blizte und donnerte, da ward ihr Gefühl unnennbar, da dünkten sie sich erhaben über alles Erschaffne, da wähnten sie vollkommner zu sein als alle, die unter ihnen zagten.

Mit diesem hohen Gefühle und noch voll des Genusses langten sie endlich zu Petersburg an, von wo aus man in drei Stunden die höchste

wan-

wandelbare Höhe des Bernhardsbergs erreichen kann. Sie dungen hier einen neuen Führer, und vergaben es dem bisherigen willig, als er ihnen offen gestand, daß er sie oft auf entfernte Abwege geleitet habe, um ihnen die Schönheiten des wunderbaren Thals anschauend darstellen zu können. Die nahe Gegenwart eines ihrer wichtigsten Geschäfte gab izt ihrem Gespräche und selbst ihrer Denkkraft eine andere Richtung, sie erkundigten sich eifrig nach der Lage und Beschaffenheit des Berges, welchen sie am Morgen besteigen wollten. Aller Aussage kam darinne überein, daß man wohl seine Höhe bis zu dem gastfreien Kloster der Augustiner, ersteigen könne, daß es aber noch kein Sterblicher gewagt habe, die noch weit höhern unersteiglichen Felsen und Schneefirsten desselben zu erklettern, weil unvermeidlicher Tod das Loos sein, und bei dem geringsten Geräusche eine mächtige Schneelavine auf ihn herab stürzen würde. Friedrich sas nachdenkend und trauernd, als er diese allgemeine Nachricht hörte, aber der Graf zeigte ihm ingeheim den Stab des Menes, und er ward wieder fröhlich.

Ob man gleich selbst im Winter auf der Strasse wandelt, welche über den Bernhardsberg

führt, so ist sie doch sehr beschwerlich zu ersteigen, und die Freunde befanden sich bald, als sie am Morgen abreisten, in tiefem Schnee, der selbst im höchsten Sommer nicht ganz von dieser Strasse weicht. Sie blikten verlegen umher, als sie schon hier der Führer nachdrüklich warnte, kein Geräusch zu machen, und selbst iede laute Rede zu meiden, weil sonst leicht eine Lavine sich lösen, und sie auf ewig in ihrem rollenden Schnee begraben könnte. Um Mittagszeit erreichten sie glüklich das Kloster, welches auf der höchsten Spizze der Strasse liegt, die von da in das Herzogthum Aosta hinabführt. Die gastfreien Mönche empfingen sie mit Freundlichkeit, und weigerten ihnen den längern Aufenthalt nicht, weil sie die Merkwürdigkeiten des Berges näher zu untersuchen wünschten. Sie verwanden die Zeit des übrigen Tages, um Nachricht von der höchsten Höhe desselben einzuziehen, aber sie war und blieb höchst unvollkommen, weil keiner der Mönche die Leztere genau kannte, und alle einstimmig denjenigen für einen Tollkühnen erklärten, der nur den Versuch wagen wolle, zu dieser empor zu klimmen. Die Freunde achteten es daher für nothwendig, ihr kühnes Vorhaben zu verschweigen, weil sie deut-

lich sahen, daß die Mönche sie sicher in ihrem Unternehmen hindern, und es in jedem Falle als lebensgefährlich vereiteln würden. Mit bangen und klopfenden Herzen verliessen sie am Abende, unter dem Vorwande eines Spaziergangs, das Kloster, um wenigstens mit eignen Augen die Höhe des Berges zu messen, welchen sie am folgenden Morgen würklich ersteigen wollten. Ihr Auge zagte, als es ungeheure Schneefirsten gewahrte, ihr Muth sank, als ein hinzutretender alter Laibruder sie versicherte, daß die Wolken noch die Hälfte derselben verdekten, aber ihr Herz klopfte auch mächtiger, ihr Muth hob sich wieder rasch und hoch, wie er weiter erzählte, daß man, wenn die Wolken wichen, und die Sonne hell leuchte, auf einer der höchsten Spizzen des Bergs einen kleinen Gletscher oder Eisberg gewahre, der gleich dem schönsten Diamanten in's Thal hinabstrahle. Sie waren nun überzeugt, daß dies die Eisdekke sei, unter welcher der neidische Geist die wunderbaren Palmblätter verborgen habe, und reichten sich stillschweigend die Hand zum Bunde, diesen Schaz mit standhaftem Muthe zu heben, und dann aller irdischen Gefahr zu trozzen.

Früh, wie die heiter und hellscheinende Sonne die Nebel der Nacht in's tiefere Thal hinabdrängte, die feinste und reinste Luft ihre Brust höher wölbte, und iede entkräftete Nerve zur Würkung spannte, verliessen sie schweigend das Kloster, und lenkten bald von der gebahnten Strasse ab, weil ihnen izt würklich im wolkenleeren Raume eine der höchsten Spizzen des Bergs gleich einem geschlifnen Diamante entgegen glänzte. Sie trugen in ihrer Hand den kleinen Stab des Menes, Friedrich strekte ihn gegen die glänzende Spizze aus, und fühlte, seiner Versicherung nach, deutlich, daß er ihn merkbar nach dieser hinziehe, auch der Graf fühlte bei ähnlicher Probe ein Gleiches, und sie schritten nun muthig aufwärts. Der tiefe Schnee, auf welchem sie wandelten, war mit einer harten Eisrinde überzogen, welche sie trug, aber, ihrer Glätte wegen, auch ieden Schritt erschwerte, und ihnen bald alle Kräfte raubte. Eben hatten sie einen Theil eines kahlen Felsens erreicht, ruhten unter der Wölbung desselben, und maasen die weite Ferne des glänzenden Ziels mit mattem Blikke, als plözlich der feste Felsen erschüttert ward, dikke Finsterniß sie umgab, und ein gewaltiger Sturmwind

ihren zitternden Körper so heftig an die Felsenwand preßte, daß sie zu erstikken wähnten. Würklich sanken sie auch ohnmächtig nieder, und konnten sich kaum regen, wie sie wieder Dasein und Leben fühlten. Immer hüllte sie noch dikke Finsterniß in ihren undurchdringlichen Mantel, sie konnten nur mit Mühe Athem holen, und forschten vergebens nach dem Orte ihres Aufenthaltes, der einem tiefen Gefängnisse ganz ähnlich schien. Nach und nach überzeugten sie sich, daß die Mauern, welche sie umgaben, aus festem Schnee gewölbt waren, der in seiner Härte beinahe einem Steine glich, und sich nur mit dem Jagdmesser des Grafen sehr mühsam schaben ließ.

Eine der vielen Lavinen, welche in dieser gefahrvollen Gegend fast täglich herabstürzen, hatte sie so fest und undurchdringlich eingehüllt. Wäre die schroffe Felsenspizze, unter welcher sie eben ruhten, nicht ihr Schuz gewesen, hätte diese nicht die rollende Masse getheilt, und nur dem kleinsten Theil derselben Raum gegönt, sich auf einem Absazze desselben zu lagern, so würde ihr Bewußtsein nie wiedergekehrt sein, so wären sie mit hinab gerollt in's enge Thal, wo schon tausendjähriger Schnee ruht, wo ihren zerrißnen Körper nie ein menschliches

Auge mehr entdekt hätte. Würklich war es ein grosses Wunder, und schien auf mächtigern Schuz zu deuten, weil der sausende Sturmwind, welcher allemal dem schreklichen Phänomen voran wüthet, sie nicht erstikke, und der Theil der Lavine, welcher auf dem untern Raume des Felsens Plaz fand, nicht bis zu den Ruhenden drang, und ihre Gebeine an seiner Marmorwand zerschmetterte. Aber alle diese Wunder milderten den schreklichen Zustand nicht, in welchem sich izt die armen Wanderer befanden, sie vermehrten vielmehr die Qual derselben. Mangel an Luft, die sich immer minderte, schien sie zwar dem Hungertode entreissen zu wollen, aber früherer Tod blieb doch immer Tod, und die Art desselben war schreklich und grausam. Wir sind besiegt und überwunden! rief der Graf lechzend, der neidische Geist hat keine Gewalt über uns, aber er kann dem Sturmwinde gebieten, daß er uns in Schnee hülle, und die Luft zum Athmen raube. Er siegt, und wir unterliegen! — — Noch nicht, entgegnete Friedrich, noch ist der Sieg nicht vollendet, wir haben noch Mittel das Unglük zu hindern, und uns der Gefahr zu entreissen. Ziert nicht der mächtige Ring der Isis unserm Finger? Muß diesem nicht alles

weichen, was unsere Schritte hemmt, und der menschlichen Kraft wiedersteht? Kann der Ring die hundertjährige Eisdekke schmelzen, so wird er auch seine Macht an dieser festen Schneewand beweisen. Mit diesen Worten drükte er mit aller Kraft, die ihm verliehen war, den Ring an dem festen Schnee, aber dieser wich nicht. Du mußt den Druk dreimal wiederholen, rief der Graf keuchend, weil ihm seine engere Lage noch weniger Raum zum Athmen gönnte. Friedrich befolgte des Freundes Rath, und wie er zum drittenmale die Schneewand drükte, stürzte sie schnell vom Felsen in die Tiefe hinab, und ihr rollender Donner ward von dem Echo der Höhlen und Klüfte des Berges hundertfach wiederholt. Indes Friedrich laut das grosse Wunder bejubelte, triumphirend in die gleich unermeßliche Höhe und Tiefe blikte, und mit vollen, gierigen Zügen die reine Luft in sich zog, jammerte der arme Graf kläglich am Boden. Ein Stük Eis, welches sich wahrscheinlich auf der Schneewand gelagert hatte, und indem diese wich, auf seinen Fuß herab stürzte, hatte den leztern sehr beschädigt. Lange mußte er klagen, ehe der entzükte Friedrich ihn hörte, endlich vernahm er seinen Jammer, und eilte die Ur-

sache desselben zu heben. Er legte den Stein des Apis auf den schmerzenden Theil, und wollte es anfangs nicht glauben, als der Graf wiederholt versicherte, daß der Stein wohl seine Schmerzen lindere, ihn aber doch nicht fähig mache, auf den beschädigten Fuß treten zu können. Nach vielen, gleich vergeblichen Versuchen sahen sie endlich ein, daß der wunderbare Stein wohl ohne Wunden auf der Stelle heile, aber in Quetschungen und Verrenkungen der Glieder keine besondere Heilkraft äussere. Da sie überzeugt zu sein glaubten, daß der neidische Geist die Lavine über sie gestürzt habe, so bewunderten sie mit Recht die besondere List desselben, mit welcher er ein Mittel erfunden hatte, ihre Wanderung nach der Spizze des Berges wenigstens auf einige Zeit zu hindern.

Obgleich die Sonne hell und klar, schien, den Bewohnern der Thäler einen der heisesten Sommertage verkündigte, so fanden ihre Strahlen in dieser Höhe doch keinen Stand und Brennpunkt, der kalte, schneidende Nordwind, welcher hier beständig, und eben izt heftig wehte, durchdrang bald ihre zitternde Glieder, und machte sie für Kälte starrend. Sie sahen ein, daß sie seiner tödenden Kraft nicht lange wi-

derstehen würden, und da es sich mit des Grafens Fuß nicht bessern wollte, so beschloß Friedrich nach dem Kloster rükzukehren, und schleunige Anstalt zu treffen, den kranken Grafen ebenfalls dahin tragen zu lassen. Mit diesem Vorsazze eilte er vorwärts, stand aber staunend am Rande des Felsens stille. Die Lavine hatte bei ihrem Sturze allen Schnee, welcher sich wahrscheinlich nach und nach vom Boden bis an die Felsenhöhle empor haufte, mit sich in's tiefere Thal hinabgerissen, und nun ward die Höhle durch eine wenigstens fünfzehn Ellen hohe glatte und senkrechte Felsenwand vom Boden getrennt. Vergebens suchte Friedrichs Auge einen Plaz, worauf sein Fuß ruhen konnte, vergebens strekte er den Stab des Menes hinab, er schien wohl nach der Tiefe zu deuten, aber keine Stuffe, keine Leiter erschien, die ihn von der fürchterlichen Höhe hinab geleitet hätte. Nun sind wir würklich besiegt! rief er endlich aus, als der Graf im Eile gebot, der Weg ist verschlossen, und der lendeste Tod unser Loos. Mit Mühe schleppte sich der Graf an den Rand der Höhle, und überzeugte sich bald nur allzu deutlich, daß seines Freundes Kummer gerecht sei. Wir sind verlohren, riefen sie vereint aus, und lagerten

sich trostlos am Boden. So lange die Sonne noch die Höhle beschien, und ihnen zwar schwache, aber doch einige Wärme mittheile, vermochten sie noch der heftigen Kälte zu widerstehen, wie aber diese höher stieg, und Schatten sie dekte, da ward sie bald unerträglich. Der Graf, welcher sich seines Fusses wegen gar nicht bewegen konnte, fühlte ihre Strenge am heftigsten, er nahm rührenden Abschied von seinem Freunde und gebot ihm, wenn das Schiksal vielleicht sein Retter würde, und er das Ziel erreiche, der Geliebten seines Herzens das lezte, treue Lebewohl zu sagen. Friedrich ward dadurch auf's äusserste gerührt, mehr als einmal wollte er sich vom hohen Felsen hinabstürzen, um Hülfe für seinen Freund zu suchen, da ihn dieser aber überzeugte, daß der kühne Sprung sicher nur seinen Tod fördern, und ihn noch trostloser machen würde, da beschloß er, im Arme seines Freundes zu weilen, und nicht eher, als bis er vollendet hätte, den schreklichen Vorsaz auszuführen. Vergebens versuchte er noch, ob die Kraft des Ringes nicht auf den Felsen würke, und Stoffen in diesen eingrabe, aber seine Macht würkte nur auf verschloßne Wände, und die armen Leidenden mußten selbst in ihrer größ-

ten Noth die schrekliche List ihres Feindes bewundern, mit welcher er sie an einen Ort gelokt hatte, wo alle ihre wunderbaren Hülfsmittel nicht würken konnten. Schon dämmerte es in den nahen Thälern, schon mußte Friedrich all' seine noch übrigen Kräfte verwenden, um den schon starren Grafen vom tödlichen Schlafe abzuhalten, als er in der Tiefe anhaltendes Gebelle der Hunde, und endlich menschliche Stimmen hörte. Friedrich trat vorwärts, und erblikte einige Mönche, welche suchend umher spähten, er flehte um Hülfe, und sie staunten, als sie ihn auf der Felsenhöhe erblikten. Indes einige nach Leitern und Strikken in's Kloster eilten, tröstete er seinen schon schlummernden Freund mit naher Hülfe, und vermochte ihn, alles anzuwenden, um der grossen Gefahr des Erfrierens zu widerstehen. Die rükgebliebnen Mönche erzählten Friedrichen, daß sie ihre Abwesenheit wohl bemerkt, aber kein Unglük geahnet hätten, bis endlich ihre Spürhunde, welche ausdrüklich zur Aufsuchung der Nothleidenden und Hülfsbedürftigen abgerichtet sind, sie aufmerksam gemacht, und hieher geleitet hatten. Da sie die schrekliche Verheerung sahen, welche die herabrollende Lavine in

der Gegend verursachte, so glaubten sie sicher nur ihre todten Körper zu finden, und wunderten sich sehr, wie die Hunde von diesem Plazze nicht weichen wollten, und sie doch nirgends etwas erblikten. Da Friedrich ihnen die schrekliche Lage seines Freundes schilderte, so banden sie die langen Stangen, welche sie des tiefen Schnees wegen bei sich trugen, zusammen, und reichten ihm auf diesen ihre Mäntel, damit er sich und seinen Freund in diese hüllen konnte.

Endlich erschien die grössere Hälfte der gutherzigen Mönche mit allen zur Befreiung nöthigen Geräthe. Friedrich weigerte sich an der angelehnten Leiter hinab zu steigen, er bat vielmehr dringend, daß einige der Mönche zu ihm hinaufsteigen, und vor allem seinem verwundeten und für Kälte schon starrenden Freund Hülfe leisten möchten. Die Mönche gehorchten willig, und nahmen lange Seile mit sich, um den Grafen, welcher izt beinahe aller Bewegung unfähig war, von der Höhe hinab zu lassen. Sie vollzogen dies Geschäft eben so geschikt als schnell, in der Tiefe harrten schon andere mit einer Trage, welche sogleich mit ihm nach dem Kloster eilten. Erst dann, als Friedrich einen Freund in den Händen der Retter erblik-

te, eilte auch er nach der Leiter, und weigerte sich nicht, als ihm die besorgten Mönche ein Seil um den Leib knüpften, damit sie ihn, wenn sich seine starren Hände und Füsse etwan auf der Leiter nicht erhalten könnten, vor jähem Falle sicherten. Würklich war diese Vorsicht äusserst nöthig, denn schon auf der Hälfte sank er entkräftet zurük, und wurde nur durch das Seil erhalten und hinabgelassen. Wie er im Kloster anlangte, traf er den Grafen in einer Kammer mitten im herbei getragnen Schnee, mit welchem man seinen starrenden Körper bedekt hatte. Friedrich war Arzte, kannte und billigte dies weise Rettungsmittel, und ließ sich selbst diejenigen Glieder seines Körpers, in welchen er eine Stokkung der Säfte befürchtete, mit Schnee reiben. Als die Mitternacht nahte, konnte der Graf schon wieder vollkommen sprechen, und ruhte nun in seinem Bette, selbst die Schmerzen des Fusses, welche wahrscheinlich die grosse Kälte um vieles vermehrte, minderten sich augenscheinlich, und da Friedrich nochmals den Stein des Apis auf diesen legte, so sahe er bald zu seiner innigen Freude, daß der Graf sanft schlafe. Auch er suchte nun sein Lager, und ruhte noch immer,

als die Sonne des andern Morgens schon nahen Mittag verkündigte. Wie endlich beide erwachten, Friedrich sich vollkommen gestärkt, der Graf sich zwar noch matt, aber doch auch weit besser fühlte, und seinen Fuß würklich schon bewegen und gebrauchen konnte, da trat der Prior des Klosters in ihr Gemach. Er schilderte ihnen mit biederer Offenheit die Grösse der Gefahr, welcher sie sich gestern durch ein thörichtes Wagstük ausgesezt hatten, und fügte dann eben so offen hinzu, daß es ihnen zwar frei stehe, noch ferner hier zu weilen, und die Seltenheiten des Berges zu untersuchen, iedoch forderte er ausdrüklich, daß sie nie ohne Wegweiser ausgehen, noch weniger aber diesen auf ihren Wanderungen verlassen sollten. Wie die Freunde nicht antworteten, sich nur schweigend und bedeutend anbliften, heischte er deutliche Erklärung und Verpfändung ihres Ehrenworts. Sind sie katolisch? fragte er endlich, wie sie noch nicht antworten.

Friedrich. Wir sind es nicht, aber wir verehren mit willigem Herzen eine Religion, die so redliche Männer bildet, und zum Wohle der leidenden Menschheit so herrliche Institute errichtet. Wir haben ihr und ihren ehrwürdi-

gen Dienern unser Leben zu danken, und werden diese Wohlthat nie vergessen!

Prior. Das war Pflicht, die ich von iedem Menschen erwarte, und daher auch iedem leisten muß. (sanft lächelnd.) Schade, daß sie nicht katolisch sind! Ich hätte ihnen dann einen Traum erzählt, der izt seine Würkung verfehlen wird.

Friedrich und Graf. (zugleich.) Einen Traum? O erzählen sie? Einen Traum?

Prior. Ja, äusserst schön und sonderbar! Ich träum oft, aber so träumte ich warlich noch nie. Ich gedachte gestern noch auf meinem Lager ihres gefährlichen Wagstükkes, und dankte Gott innig, daß er sie aus so grosser Gefahr und mit so wunderbarer Hand errettet habe. Wie ich bald nachher einschlief, erblikte ich im lebhaftesten Traume zwei heilige Jungfrauen an meinem Lager.

Graf. Jungfrauen? Wie sahen sie aus?

Friedrich. Wie war ihre Kleidung?

Prior. Wer das alles zu schildern vermöchte! Ich vermag keines von allen! Der sanfte, aber doch blendende Glanz, welcher ihre ganze Gestalt umstrahlte, blendete mein schwaches Auge. Sie waren reizend und schön, sie schie-

nen zwei Schwestern zu sein, denn ihre Aehnlichkeit und gleiche Kleidung ist mir noch auffallend.

Graf. War die leztere nicht weiß?

Pior. Ja sie war's. Beide grüßten mich freundlich, und die Aelteste derselben reichte mir sogar ihre Hand, als ich sie ehrfurchtsvoll anstaunte.

Graf. (für sich.) O sie war's, sie war's.

Prior. Nimm meinen Dank zum Lohne, sprach sie mit einem Ton, der lieblicher als Flöten tönte. Du hast heute zwei irrende Fremdlinge gerettet, sie waren ohne deine Hülfe verlohren. Nimm unsern warmen Dank dafür, denn sie stehen unter unserm Schuze, und sind uns lieb und theuer. Vollende dein Werk, und warne sie nachdrücklich und auf unser Geheiß. Sie wandeln auf gefährlichen und falschen Wegen, sie wollen die Spizzen des mächtigen Bergs erklettern, und wähnen nicht, daß der Pfad dahin zum Tode führt. Lägen auch überirrdische und unschäzbare Kleinodien auf den Zinnen des Berges verborgen, so kann menschliche Kraft sie doch nicht erreichen, und der mächtigste Schuzgeist würde seine wundervolle Macht vergebens erschöpfen, und doch nicht

Ret-

Retter der Kühnen werden. Falscher Ehrgeiz leitet sie irre, und wohlmeinender Rath ist nicht allemal der beste, kann in der besten Absicht gegeben werden, und doch zum Verderben leiten. Dies sollen die Kühnen bedenken, und unsre Warnung nüzzen.

Graf. Wir werden's! Wir wollen's!

Prior. Dann bin ich glüklicher, als ich glaubte.

Friedrich. Sprachen die wunderbaren Jungfrauen noch mehr?

Prior. Sie sprachen noch lange, aber ihre Rede war äusserst dunkel, und geheimnißreich, ich muß billig fürchten, daß sie — da ihnen ihre Religion den Glauben an Geheimnisse untersagt — auch meiner Erzählung kein Zutrauen schenken werden.

Graf. O sie irren, ehrwürdiger Herr, sie irren gewaltig. Erzählen sie kühn, erzählen sie alles, keines ihrer Worte soll auf einen unfruchtbaren Boden fallen.

Prior. Wie die Aelteste der Jungfrauen ihre Rede geendet hatte, wischte sie eine Thräne aus ihrem Auge, welche eben über ihre glänzende Wange floß. Die Undankbaren, sprach sie im traurigen, herzangreifenden Tone, geben

ken des Gelübdes nicht, welches sie doch so feierlich leisteten, sie versprachen Eile, und suchen mühsam iedes Hinderniß der Eile auf. Sie sind ausgerüstet zur Reise, und verzögern sie doch. Die größte Sicherheit gränzt an die größte Gefahr, und die Gränzlinie ist so fein, daß sie das Auge des Sterblichen nicht zu unterscheiden vermag. Wer die erstere sucht, fällt oft in die Fallstrikke der leztern. Dies sei ihre Lehre, und die Warnung, welche du ihnen ertheilen sollst, wenn Warnung noch Eindruk auf das Herz der Kühnen machen kann. Ihr herrliches Ziel glänzt ihnen aus Italien entgegen, dahin sollen sie ziehen, und sich nicht im Schnee und Eis zu vergraben suchen. Der Weise und Gütige gab ihnen, was zu geben nöthig war, in seiner Macht lag, mehr zu geben, wenn es nöthig gewesen wäre. Dies sollen sie beherzigen, nicht Scheinglük suchen, und das würkliche dabei verscherzen! Mit diesen merkwürdigen Worten entschwanden die heiligen Jungfrauen dem Blikke meiner träumenden Seele, ich erwachte, und es war mir, als ob ich noch das Schwinden der Gestalten mit ofnem Auge erblikte. Ich überzeugte mich, daß ich nur geträumt hatte, aber der Traum war äusserst lebhaft, ich werde

seinen Eindruk nie vergessen. Wollte Gott, ich könnte ihnen nur die Hälfte derselben mittheilen, sie würde kräftiger als meine Worte würken. Doch war ich ihnen treue Erzählung schuldig, ich habe sie nach Pflicht geleistet, und überlasse die Entscheidung ihrem Herzen. Irre ich nicht, so wollen die heiligen Jungfrauen sie wahrscheinlich nach Rom leiten, um dort die Kenntniß und Ueberzeugung zu mehren, daß sie bisher nicht auf dem ächten, wahren Wege wandelten. Ich wünsche dazu Glük und Gedeihen, dann wird ihre Reise herrliche Früchte tragen. Nur muß ich es noch einmal wiederholen, daß ich mich ihrem gefahrvollen Wagstükke mit Kraft und Macht wiedersezzen, und neuen Versuch nicht dulden werde. Meine Pflicht gebietet diese Vorsicht, wenn auch kein so wundervoller Traum solche gefordert hätte.

Mit diesen Worten verließ er die Freunde, welche nun Stof genug zum weitern Gespräche erhalten hatten. Nach langem, oft verworfnen und wiedergefaßten Rathschlage, kamen sie endlich dahin überein: Der gefahrvollen Unternehmung zu entsagen, die Warnung ihrer geliebten Nimphen zu nüzzen, und dem Ziele entgegen zu eilen. Selbst Parazelsus hatte das Wagstük für

äusserst schwer erklärt, ihnen nur einen Versuch, nicht mehrere geboten, und da dieser sie lebhaft überzeugte, daß gewisser Tod ihr Loos seyn müsse, so achteten sie es für Pflicht, dem grossen Vortheile zu entsagen, und sich mit dem schon erhaltenen zu begnügen. Wie sie mit diesem Vorsazze beschäftigt am Abende endlich Ruhe auf ihrem Lager suchten, erschien dem Grafen der weise Parazelsus im Traume. Mein Blik ist, sprach er, scharf und hellsehend, aber er ist nicht untrüglich. Ich habe euch falschen Rath ertheilt, und wäre bald euer Mörder geworden. Steht ab vom kühnen Unternehmen, es kann nicht gelingen! Die List des mächtigen Geistes ist grösser und stärker, als ich wähnte, sie würde sicher siegen, wenn ich euch nicht warnte. Menes hat weise gehandelt, erst izt sehe ich helle, daß stärkere und kräftigere Hülfsmittel den ganzen Zwek vereiteln würden. Zieht vorwärts, und weilt nicht länger, sonst seid ihr verlohren. Diesen Traum erzählte der Graf am Morgen seinem Freunde, und nun ward der Entschluß erneuert, dem gefährlichen Wagstüke ganz zu entsagen, und die weitere Reise nach Kräften zu fördern. Der Graf fühlte sich schon am Abende stark genug, den folgenden Tag ein Maulthier

besteigen zu können, und wie der Morgen anbrach, so zogen sie schon mit ihrem Führer nach Aosta hinab. Der gutherzige Prior, welcher festiglich glaubte, daß höherer Wink sie nach Rom und ihrer Bekehrung entgegen leite, gab ihnen den kräftigsten Seegen auf die Reise, und gelobte, ihrer täglich in seinem demüthigen Gebete zu gedenken.

Kein Unfall stöhrte ihre weitere Reise, welche sie mit größter Eile beschleunigten; ohne irgend ein neues Abentheuer zu bestehen, langten sie endlich zu Marseille an, wo ihnen das grosse mittelländische Meer Stillstand gebot. Mit ächtem Unwillen vernahmen sie dort, daß eben izt unter den vielen Schiffen, welche im Hafen lagen, kein einziges vorhanden sei, das so schnell, wie sie es wünschten, nach der Levante seegeln würde. Nur eines derselben war nach Alexandria bestimmt, da es aber seine Ladung erst erwartete, so versicherte der Kapitän desselben, daß er unter Monatsfrist nicht segelfertig sein könne. Vergebens suchten sie ihn zur frühern Abreise zu bereden, er versicherte sie lächelnd, daß sein Schiff keine Kutsche sei, die man zu ieder Stunde beladen und bespannen könne, zu ihrem Troste fügte er noch hinzu, daß gün-

stiger Wind und glükliches Wetter den kleinen Verzug auf solch einer weiten Reise leicht vielfach ersezzen könne. Ob ihnen gleich dieser Trost nicht gnügte, so mußten sie doch geduldig harren, bis der Kapitän sein Schiff befrachten, und sie an Bord nehmen würde. Um iede mögliche Gelegenheit besser und auf der Stelle benuzzen zu können, mietheten sie im Hafen ein Quartier, aus welchem sie iedes ankommende und abgehende Schif sogleich beobachten konnten. Die heftige, ungewohnte Hizze, welche in dieser Gegend und Jahrszeit herrschte, vorzüglich aber der neue und ungewohnte Anblik fesselte sie einige Tage an ihr Zimmer, wie aber die erstere sich mässigte, und der leztere durch das anhaltende, ausserordentliche Geschrei und Lärm der Matrosen oft sehr verbittert ward, so suchten sie einsame und nicht allzu häufig besuchte Gegenden, um dort auf ihren Spaziergängen ungestört von ihrer künftigen Reise und dem herrlichen Glükke, das sie erwarte, vertraut und offen sprechen zu können. Sie irrten aus dieser Absicht oft unter den zahlreichen Landhäusern umher, mit welchen Marseillens Ufer gleichsam besäet zu sein scheinen. Ein ofner Garten

lokte sie dann gewöhnlich in seinen Schatten, wo sie ungestöhrt plaudern konnten.

Wie sie kurz nachher schon bei nahender Dämmerung nach der Stadt rükkehrten, begegnete ihnen ein junges Frauenzimmer, dessen eleganter, aber nicht allzu prächtiger Puz ihren Blik fesselte, und diesen bald überzeugte, daß ihre natürliche Schönheit solchen noch weit übertreffe. Ein freundlicher unwillkührlicher Gruß war von ihrer Seite der Beweis dieser Ueberzeugung, und wurde von der Fremden mit eben so viel Anstand erwiedert. Ihr Blik folgte ihnen mit auffallender Aufmerksamkeit, und sie bemerkten deutlich, daß ein Mohr, welcher hinter der Fremden einhertrat, ihnen bald darauf nachschlich, um wahrscheinlich die Gegend auszuspähen, in welcher sie wohnten. Sie lächelten über diese weibliche Neugierde, und scherzten den Abend hindurch noch oft darüber. Jeder suchte dem andern zu beweisen, daß seine anziehende Gestalt so schnellen Eindruk auf das Herz der Fremden gemacht habe, und beide gestanden am Ende willig, daß sie diesen Eindruk sicher benuzzen würden, wenn nicht überirdische Schönheit ihr Herz gefesselt, und eines neuen Eindruks unfähig gemacht habe. Am Ende erinnerten sie

sich, daß selbst der unschuldigste Scherz dieser Art das zarte Gefühl ihrer harrenden Nimphen beleidigen könne, und erneuerten den festen Bund, sie in Zukunft auch nicht durch den unbedeutendsten Scherz zu kränken. Mit diesem Vorsazze gingen sie schlafen, mit diesem Vorsazze erwachten sie, und erneuerten ihn, als sie ihren gewöhnlichen Spaziergang antraten. Kaum lag die Stadt hinter ihrem Rükken, als ihnen die schöne Fremde abermals entgegen wandelte, sie war weit prächtiger als gestern gepuzt, ein Mädchen, das einer Aufwärterin glich, begleitete sie nebst dem Mohren. Die Freunde blikten abseits, um den Gruß mit Anstand weigern zu können, aber sie bemerkten doch beide, daß sie abermals äusserst aufmerksam und mit einer auffallenden Emsigkeit von der Fremden betrachtet wurden. Sie schritten stärker vorwärts, um die Beobachterin deutlich zu überzeugen, daß ihnen diese Aufmerksamkeit nicht behage, aber die Schöne schien diese Verachtung nicht zu fühlen, und trat in der Folge des Spazierganges oft noch aus einem Seitenwege hervor, um die Vorüberwandelnden mit gleicher Aufmerksamkeit betrachten zu können. Die vier folgenden Tage war sie auf eben diese Art auf allen ih-

ren Spaziergängen ihre eifrige Begleiterin, wohin sie sich auch wanden, erbliken sie doch immer wenigstens einigemal die unbekannte Schöne, deren aufmerksamer Blik sich nach und nach sehr auffallend in einen schmachtenden verwandelte. Gern hätten sie solche für eine Buhldirne geachtet, wenn nicht ihre blühende Schönheit, ihre so unverkennbare Unschulds- und Engelmiene sie vom Gegentheil überzeugt, und noch überdies ihr immer veränderter, stets kostbarer Anzug, nebst dem herrlichsten Schmukke, der im Haare glänzte, sie noch deutlicher belehrt hätte, daß sie nicht allein reich, sondern auch wegen der Menge der Diener, welche ihr einigemal folgten, von edler Geburt sein müsse. Diese wichtige Bemerkung verhinderte sie, die Unbekannte durch irgend eine auffallende Verachtung zu beleidigen, sie suchten sich vielmehr zu überreden, daß diese so oft wiederholte Zusammenkunft sehr zufällig sein, ihr forschender Blik irgend einen verborgnen, aber doch unschuldigen Beweggrund haben müsse, und beschlossen die Gegend zu meiden, welche die Unbekannte vielleicht aus andern Absichten zu ihrem gewöhnlichen Spaziergang gewählt hatte. Wie sie am andern Tage diesen Entschluß ausführten, in

einer ganz entgegen gesezten Gegend umher irrten, und durch ihren Diener, welcher ihnen diesmal folgte, auf einen schönen Garten, der ein noch schönres Landhaus umgab, aufmerksam gemacht wurden, traten sie in den erstern, und lagerten sich unter dem Schatten einiger grossen Pomeranzenbäume, welche die ganze Gegend mit dem Wohlgeruche ihrer Blüten füllten. Eben gedachten sie ihrer harrenden Nimphen, und wünschten unter diesen angenehmen Schatten in ihren Armen zu ruhen, als mit einmal die Unbekannte hinter einer Hekke hervor trat, und sich ihnen mit Entschlossenheit näherte. Nicht schikliche Entfernung, nur auffallende Flucht war möglich, die Freunde würden vielleicht die leztere gewählt haben, wenn der rasche Schritt der Unbekannten nicht auch diese vereitelt hätte. Vergeben sie der so auffallenden Zudringlichkeit einer Fremden, sprach sie in französischer Sprache, und erlauben sie mir nur einige Fragen, von deren aufrichtigen Beantwortung mein Schiksal, meine Ruhe abhängt.

Der Graf. (verlegen und stotternd) Befehlen sie — — Wir werden iede Frage willig beantworten, — — besonders da — — sie so ausdrüklich — — kurz, fragen sie nur ungescheut.

Fremde Ich benuzze ihre gütige Erlaubnis. Ich erblikte schon einigemal, und gestern deutlicher als sonst einen besondern goldnen Ring an ihrem Finger. Ich besizze, wenn mich meine Hofnung nicht ganz trügt, einen ähnlichen, und bitte, ihn zu prüfen.

Bei diesen Worten zog sie einen goldnen Ring von ihrem Finger, und überreichte ihn dem Grafen. Dieser staunte, als er ihn erblikte, und ganz ähnlich mit dem seinigen fand, er überreichte ihn Friedrichen, und dieser fand seine Bemerkung vollkommen gegründet, weil seine Züge und Hieroglifphen mit den ihrigen übereinstimmten.

Die Fremde. (lächelnd.) Vertrauen heischt Gegenvertrauen! Wollten sie mir nun nicht auch ihren Ring zur nähern Prüfung überreichen?

Graf. (zögernd.) Ich versprach diesen Ring wohl zu bewahren, ihn nie — —

Friedrich. Hier ist der meinige. Ich errathe Möglichkeit und Ursache.

Die Fremde. (nachdem sie ihn genau betrachtet hat, giebt sie Friedrichen solchen zurük.) Mir bleibt kein Zweifel. Ich kann nun ofner sprechen. Haben sie, als ihnen dieser Ring ward, der nüzlichen Dinge nicht noch mehrere erhalten?

Graf. (äuserst aufmerksam.) Wir haben! Wir haben!

Die Fremde. Wollen sie mir solche nicht zeigen? (als beide schwiegen.) Muß denn ich nur allein ofnes Zutrauen äussern, da sie mich so auffallend durch Mißtrauen beleidigen. Doch der Unvergeßliche gebot's ia, und ich erfülle mit größter Freude seinen Wunsch. (sie zieht einen kleinen Stab und Stein aus ihrem Busen) Noch kenne ich zwar den Werth dieser Geschenke nicht, wenn ich aber von den übrigen auf diese schlüssen soll, so müssen sie unschäzbar sein. Ziehe eilends, sprach er, als er meinem Auge entschwand, nach Marseille, wandle an den Ufern des Meers umher, bis sich dir zwei Jünglinge nahen, deren Hand ein gleicher Ring ziert. Sprich mit ihnen, sie werden dir den Gebrauch derselben kennen lernen, und auf der weiten Reise deine Führer sein. Schenke ihnen volles Vertrauen, sie mißbrauchen es nicht, denn sie sind meinen Schwestern zum Gatten bestimmt, gleich dir schon verlobt, und werden mit dir, wenn du das Ziel erreichst, den Lohn der Unsterblichkeit genüssen.

Friedrichs und des Grafens Erstaunen mehrte sich bei iedem einzelnen Worte, welches die Un-

bekannte aussprach, sie wurden vollkommen überzeugt, daß sie zu gleichem Ziele und Entzwekke bestimmt, und mit ganz ähnlichen Hülfsmitteln zur Reise ausgerüstet sei. Friedrich gab seiner gerechten Verwunderung bald Worte, er erinnerte sich aber zu gleicher Zeit, im Hause des Parazelsus aus dem Munde des neidischen Geistes vernommen zu haben, daß er nebst ihrer Geburt auch die Geburt eines Mädchens nicht hindern konnte, er schloß nun ganz natürlich, daß die schöne Unbekannte dies Mädchen, und die bestimmte Braut des Bruders ihrer harrenden Nimphen sei. Wie er diese Bemerkung dem Grafen mittheilte, so ward sie diesem ebenfalls einleuchtend, und das Gespräch bald vertrauter und lebhafter, weil nun ieder Zweifel schwand, und längeres Mißtrauen beleidigend und überflüssig war.

Die holde Unbekannte lagerte sich vertrauungsvoll an ihre Seite, und die entzükten Freunde umarmten sie als ihre künftige Gefährtin und Schwester. Ihre weitere Erzählung bedarf keiner umständlichen Widerholung, weil das wunderbare Schiksal sie auf die nemliche Art berufen hatte, wie es die beiden Jünglinge berief. Auch sie wurde durch Geistes

Macht bis zu den Ruinen von Palmira getragen, auch sie sah in der wunderbaren Säule den Quell des Lebens und der Vollkommenheit, wanderte von da zu den Wasserfällen des Nils, ward von dem Greise als Tochter, von den Nimphen als Schwester begrüßt, und mit dem schönen Jünglinge verlobt, der ihrer sehnlich zu harren versprach. Sie war die einzige Tochter eines sehr reichen Kaufmanns, welcher sich in Indien unermeßliche Schäzze erwarb, diese zu Venedig in stiller Ruhe verzehrte, und als er starb, sein Kind zur Erbin derselben einsezte. Ihre Mutter, eine edle Venezianerin, war schon vorher gestorben, und die reiche Waise kam nun unter die Aufsicht eines sehr eigennüzzigen Vormunds. Dieser bestimmte sie sogleich zur Gattin seines einzigen Sohnes. Obgleich dieser ein sehr liebenswürdiger Jüngling war, und alle Eigenschaften besaß, die das Herz eines Mädchens rühren können, so fühlte doch die schöne Bianka nicht die geringste Neigung und Liebe zu ihm, weil das Schiksal, welches sie zu einem höhern Entzwekke bestimmte, wahrscheinlich ieden Keim der Liebe hinderte. So rührend der Jüngling auch bat und flehte, so ward ihm doch nie ein Blik der Lie-

de, nie eine Hofnung der möglichen Erhörung. Alle Mühe, die sich der Vater desselben gab, war eben so fruchtlos, und jeder Zwang, den er endlich versuchte, ward mit kühnem Trozze erwiedert. Wahrscheinlich würde sie aber endlich doch, wo nicht der Gewalt, doch der List des geizigen Alten unterlegen sein, wenn ihr nicht in einer Nacht, als sie eben mit Thränen des Mißmuthes ihr Lager nezte, der wunderbare Greis erschienen wäre, und sie nach Palmira geführt hätte. Hier sah sie seinen Sohn, und ihr Herz, das vorher immer nur Zelle und Einsamkeit wünschte, ward durch seine Schönheit sogleich überwunden. Ich weiß nicht, erzählte sie, wie es geschah und geschehen konnte, daß ich aller jungfräulichen Schamhaftigkeit so ganz und schnell vergaß, aber gewiß ist es, daß ich, ehe einige Minuten verflossen, in seinen Armen ruhte, seine Küsse duldete, und sie endlich sogar erwiederte.

Wie sie am Morgen nachher gleich den Jünglingen in ihrem Gemache und Bette wieder erwachte, und sich durch die erhaltnen Geschenke überzeugte, daß die wunderbare Begebenheit der vorigen Nacht kein Traum, sondern Würklichkeit sei, da machte sie sogleich, dem Gebote

ihres Verlobten gemäß, die schleunige Anstalt zur Flucht und Reise. Ein Mädchen, und ein Mohr, welche ihr dienten, und auf deren Treue sie sich verlassen konnte, wurden ihre Vertraute und die Beförderer ihrer Flucht. Sie ließ willig ihr ganzes Vermögen in den Händen des Vormunds, nahm nur einen kleinen Theil desselben nebst ihrem Schmuk und Kleidern mit sich, entfloh glücklich nach Padua, und langte ungehindert über Mailand und Turin in Marseille an. Da ihr der Geliebte ihres Herzens hier Stillstand geboten, und sie versichert hatte, daß sie an den Ufern des Meers ihre Reisegefährten finden würde, so miethete sie sich ein kleines, einsames Landhaus, welches unfern davon lag, und wandelte nun täglich voll Sehnsucht und Hofnung an den Ufern des Meeres umher. Oft ward sie in ihrer Ahnung betrogen, oft eilte sie voll Begierde wandelnden Fremden entgegen, ward einigemal ihrer Zudringlichkeit wegen verkannt, und würde Mißhandlung erduldet haben, wenn das Schiksal, oder vielmehr der wunderbare Ring sie nicht geschüzt, und den Kühnen Ehrfurcht geboten hätte. Schon harrte sie einen Monden lang vergebens, schon schwand ihre Hofnung, und mehrte ihre

Schwer-

Schwermuth, weil die Gefährten nicht erschienen, kein Traum, keine Erscheinung sie tröstete, und sie mit Recht befürchten mußte, daß vielleicht ein böser Geist sie mit Truggestalten getäuscht, und wahrscheinlich zu einem Schritte verleitet habe, der ihre künftige Ruhe und Glükseligkeit auf immer stöhren würde. Wie sie mit diesen Gedanken einst an dem Ufer des Meers sas, und die Wellen desselben bis zu ihren Füssen rollten, erblikte sie auf diesen eine weibliche Gestalt, die sich ihr schnell und plözlich nahte, sie erkannte sogleich in ihr die älteste Schwester ihres Geliebten. Sei gegrüßt, künftige Schwester, sprach die Nimphe lächelnd, du harrst, wie ich merke, gleich mir der Wanderer, ich eile ihnen entgegen, um ihre Reise zu fördern. Morgen, fuhr sie fort, wenn die Sonne sich wieder neigt, harre meiner an diesem Orte, ich werde, wenn mein Unternehmen glükt, um diese Zeit im Arme der Jünglinge auf dieser Strasse rükkehren, dann ziehst du in unsrer Mitte. Die Reise wird schnell und glüklich enden, und ich hoffe den Dank meines Bruders zu ernden, wenn ich auch dich mit hinüber führe. Lebe wohl, meine Zeit ist gemes-

sen, in iedem Falle erhältst du Nachricht, ob mein Wagstük gelang.

Wie sie diese Worte ausgesprochen hatte, schwang sie sich gleich einem Adler in die Luft, und entschwand pfeilschnell ihrem nachstarrenden Auge. Der Graf seufzte bei dieser Erzählung tief, er sah deutlich ein, daß dies seine Geliebte war, welche ihm in Zürch auf so unerwartete Art erschien, er haderte in seinem Herzen mit dem unerbittlichen Schiksale, welches ihm sogar einen Kuß des Dankes geweigert hatte, aber er gab seinem Gefühle keine Worte, und hinderte die weitere Erzählung der Unbekannten nicht. Diese erschien voll Freude und Sehnsucht am andern Tage, an dem bestimmten Orte; wie die Sonne sich schon in's Meer taugen wollte, wandelte die Gestalt traurig und schmachtend an ihr vorüber. Mein Unternehmen, sprach sie, und eine Thräne rollte über ihre Wangen, mißlang ganz, ich muß ohne ihn rükkehren, konnte ihn nur sehen, nicht sprechen. Das Schiksal gebietet, und ich muß gehorchen. Sehnsucht und Kummer, Hofnung und Furcht, Angst und Verzweiflung wird noch oft mit mir kämpfen, ehe ich ihn, ehe ich dich wiedersehe. Doch ich kann — ich darf nicht

widerstreben. Sei indes ruhig, sie kommen, und werden dir Zeit genug gönnen, sie zu suchen und zu finden. Wenn der Mond sich wieder füllt, sei aufmerksam, mehr vermag ich dir nicht zu sagen. Soll ich, fragte sie endlich, in deinem Namen meinen Bruder grüssen? O bring ihm, rief ich mit wahrer Empfindung aus, tausend Grüsse, und auch diesen Kuß der ächten Liebe! Die Unbekannte wollte sie bei diesen Worten umarmen, aber die Gestalt zerfloß gleich einem Schatten, und ihr Aug erblikte sie erst wieder auf den Wogen des Meers, auf welchen sie gleich wie auf einem Bette zu lagern schien. Noch starrte ihr, erzählte die neue Schwester weiter, meine Auge in die Ferne nach, als sie solchem plözlich entschwand, und eben so plözlich wieder neben mir niedersank. Noch eins, sprach sie, und warlich das nöthigste habe ich vergessen. Du mußt mir eine Bitte gewähren, deren Erfüllung dir nicht schadet, meine Ruhe um ein grosses fördert, und selbst deine eigne Sicherheit vermehrt. — Nachdem ich ihr diese Erfüllung, stünde sie anders in meiner Macht, zugesichert, und auf ihr ausdrükliches Verlangen dies Versprechen mit einem Eide bekräftigt hatte, so bat sie mich

dringend, sobald ich die Wanderer entdekt hätte, sie ausdrüklich zu fragen: Ob sie den Gipfel des Bernhardsbergs glüklich erstiegen, die Dekke des hundertjährigen Eises gelößt, und wenigstens eines der wunderbaren Blätter errungen hätten? Beantworten sie, fuhr sie nun fort, wie ich sicher vermuthe, deine Frage verneinend, so mußt du mit ihnen theilen, was dir mein glüklicher Bruder bei deinem Abschiede in die Hand drükte, und du unentdekt mit dir nahmst. Ich stehe dir bei meiner Unsterblichkeit dafür, daß die Theilung den Werth deines Geschenkes nicht schwächt, nur mußt du es mit diesem Griffel theilen, mit dieser Zange fassen, und es nie mit deiner Hand berühren, oder durch eines Fremden Hand berühren lassen. Gebiete dann vorher den wandernden Jünglingen, daß sie sich ähnliche Behältnisse, wie das deinige ist, verfertigen lassen, und dann dein Geschenk darinne verwahren. Merke aber wohl, und verkündige es auch ihnen, daß nach geschehener Theilung weder du, noch dein künftiger Begleiter das Gefäß, in welchem ihr den Schaz verwahret, mehr öfnen darf. Alle Würkung würde dann schwinden, und das herrliche Hülfsmittel verlohren sein.

Die Wanderer werden übrigens für dein Geschenk dankbar sein, werden dich die grosse Würkung desselben kennen lernen, denn was dir nicht ward, ist ihnen worden. Ihr müßt euch daher eure Kenntnisse mittheilen, wenn ihr das Ziel glüklich erreichen wollt. Ich gelobte, fuhr nun die Unbekannte in ihrer weitern Erzählung fort, der holden Schwester nochmals mein Versprechen, und sie entschwand weit ruhiger und frölicher meinen Armen.

Die Freunde sahen sogleich ein, daß in dem kleinen goldnen Gefässe, welches ihnen die Unbekannte deutlich beschrieb, ganz sicher eines der wunderbaren Blätter enthalten sein müsse, die sie zwar mit Lebensgefahr zu erringen suchten, aber nicht erringen konnten, sie freuten sich ob dieser glüklichen Entdekkung hoch, gestanden willig, daß sie diesen Schaz nicht erobern konnten, und baten nunmehr ihre neue Freundin, ihnen das Gefäß zu zeigen, um sich, wenn sie noch zur würklichen Theilung geneigt sei, ein ähnliches so schnell als möglich formen zu lassen. Bianka, so nannte sich die schöne Unbekannte, trug dies Kleinod an einer Kette von Gold, in ihrem Busen verborgen, und war sogleich willig, ihnen solches zu zei-

gen. Das Gefäß war flach und dünn, nicht grösser als die gewöhnlichen Futterale, in welchen gemeiniglich die Frauenzimmer das Bild ihres Geliebten zu verbergen pflegen. Keine besondern Hieroglipyhen zierten es, und da die holde Rathgeberin nur ein ähnliches, aber nicht eben ganz gleiches Gefäß zur Theilung bestimmt hatte, so hoften sie mit Grunde, bei iedem Goldarbeiter schon fertige zu finden, und dadurch die Theilung beschleunigen zu können. Als Friedrich voll Ehrfurcht die Länge und Breite desselben maß, bemerkte er deutlich, daß das Gefäß sehr warm sei, und Bianka versicherte, daß sie diese wohlthätige Wärme beständig fühle, dadurch aber besonders gestärkt werde, und seit der Zeit, als sie es in ihrem Busen trage, vollkommen gesund sei, da sie doch vorher oft krank, immer äusserst schwach und matt war. Die Freunde, welche nun alles Mißtrauen verbannten, erzählten ihr izt alles, was ihr zu wissen nöthig war, und erklärten ihr auch die wunderbare Würkung aller Geschenke, die sie von ihrem Liebhaber erhalten, aber ihrer Würkung nach noch nicht gekannt hatte. Sie war darüber äusserst erfreut, und schloß mit ihren künftigen Begleitern den

festesten Freundschaftsbund, da sie ohnehin überzeugt war, daß sie wahrscheinlich in ihrer Gesellschaft unzählige Jahre durchleben würde.

Unter diesen, für alle gleich wichtigen Gesprächen war, unbemerkt von ihnen, die Sonne untergegangen, schon dämmerte es mächtig im Garten, als sie es endlich gewahrten, und sie mußten nun würklich eilen, um nicht von der vollen Finsterniß überrascht zu werden. Da Bianka an der andern Seite der Stadt wohnte, so begleiteten sie solche bis zu ihrem Landhause, und versprachen am andern Tage wieder zu kehren, um ihre fernere Gesellschaft zu genüssen, und wo möglich die Theilung des kostbaren Schazzes vorzunehmen. Das erste Geschäft des andern Tages war, sich ein ähnliches Gefäß zu kaufen, und da sie dieses leicht fanden, so wanderten sie sogleich nach der Wohnung ihrer neuen Freundin. Nacht und Finsterniß hatte sie verhindert, diese genau zu betrachten, es war daher sehr natürlich, daß sie irre gingen, und das Landhaus unter den vielen hunderten, welche in der Gegend zerstreut umher lagen, nicht zu finden vermochten, eben hatte Friedrich den Stab des Menes zum Wegweiser ergriffen, als sie eine Stimme hörten, und die schöne

Bianka am Fenster erbliktten. Sie war hoch erfreut, sie wieder zu sehen, und führte die Gäste sogleich nach einem kleinen Garten, wo schon in einer niedlichen Laube ein gedekter Tisch ihrer harrte. Wenn man angenehm schwazt, so verschwindet unbemerkt eine Stunde nach der andern, und man verwundert sich am Ende, wie sie so schnell verschwinden konnten. So erging es auch der kleinen, aber höchst vergnügten Gesellschaft, die noch immer in vertrauten Gesprächen in der Laube sas, als schon abermals die Sterne am Himmel glänzten. Wie die Aufwärterin diese Bemerkung mittheilte, so eilten sie nach dem Landhause, um sogleich das geheimnißvolle Gefäß zu öfnen, und den Schaz zu theilen. Was die Freunde mit Recht vermutheten, traf würklich ein, denn wie Bianka das Gefäß öfnete, so lag ein kleines, dreifach zusammen gebognes Palmenblatt darinne, aber alle erstaunten, als dies wunderbare Blatt gleich lebendigem Feuer glänzte, und würklich das schon dunkle Zimmer matt erleuchtete. Bianka ergrif endlich den Griffel, um den Schaz zu theilen, und legte mit der Zange die getheilten Stükke in die ofnen Gefässe der beiden Freunde. Sie schlossen diese nach dem Gebote der

holden Rathgeberin schnell, dankten innig für das unschäzbare Geschenk, und gelobten, das Gefäß nie mehr zu öfnen. Erst spät vermochten sie sich von ihrer neuen, wohlthätigen Schwester zu trennen, und kehrten froh und vergnügt nach der Stadt zurük. Wie sie sich dieser nahten, und eine einsame Gegend durchwanderten, begegneten ihnen sechs Unbekannte, welche gleich Matrosen gekleidet waren, behende auf sie eindrangen, und mit gezüktem Dolche ihre Börsen und Uhren forderten. Selten ging der Graf unbewafnet, immer trug er wenigstens ein Paar Sakpistolen bei sich, aber diesmal hatte er sie wahrscheinlich zu sich zu stekken vergessen, weil er sie vergebens suchte, und schon, da Widerstand ohne Waffen äusserst gefährlich war, den Räubern reichen wollte, was sie mit so grossem Ungestüm forderten; aber Friedrich, welcher in all dergleichen Fällen sich weit schneller als er seiner wunderbaren Schäzze erinnerte, hielte ihn von diesem Vorhaben ab. Er hatte, indes der Graf die Waffen vergebens suchte, das Gefäß mit dem wunderbaren Blatte ergriffen, und es den drohenden Räubern entgegen gehalten, er bemerkte izt deutlich, daß diese zwar immer noch mit

ihren blanken Dolchen drohten, aber gleich Statuen da standen, und sich nicht zu rühren und zu bewegen vermochten. Um sich von diesem Wunder vollkommen zu überzeugen, ergrif er izt des Grafens Hand, und führte ihn weiter. Wie die Räuber nun nicht folgten, immer gleich leblosen Figuren stehen blieben, erklärte er dem fragenden Grafen die wunderbare Würkung, und beide weideten sich nun ohne Furcht an dem seltnen Anblikke. Die Strafe, sprach endlich Friedrich, sei euch diesmal geschenkt, aber wenn ihrs noch einmal wagt, so wird sie doppelt folgen. Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so entflohen die Räuber eilend, aber auch mit kläglichem Gewinsel, welches die Nachstaunenden noch aus der Ferne hörten. Aeusserst vergnügt und zufrieden mit dem kräftigen Beweise, daß nun menschliche Waffen sie nicht mehr verlezen könnten, langten sie glüklich in ihrer Wohnung an, verliessen am Morgen eben so vergnügt ihr Lager; und eilten nach dem Landhause, und diese Freude und Zufriedenheit mit ihrer Schwester Bianka zu theilen. Aber diese fand in ihrer Erzählung keinen Stof zur Freude; die iedem Weibe so natürliche Furcht und Besorgniß, daß viel-

leicht die Kraft des Blattes in ähnlicher Gefahr nicht immer so behende würken könne, verbitterte ihr iedes Vergnügen. Sie bat ihre Freunde dringend, künftig nicht mehr so lange bei ihr zu weilen, und am Tage heimzukehren, und ob diese sie gleich von der Unmöglichkeit einer Gefahr zu überzeugen suchten, so bestand sie doch rastlos auf ihrer Bitte, und beide mußten schon, als die Sonne noch am Himmel glänzte, von ihr Abschied nehmen. Wie sie am folgenden Morgen abermals bei ihr erschienen, trafen sie solche noch matt und entkräftet in ihrem Bette. Aus Furcht von den Räubern überfallen zu werden, konnte sie die Nacht hindurch nicht ruhen und schlafen, sie hatte am Fenster Zerstreuung gesucht, und erblikte bald nachher einige Männer auf der nahen Strasse, welche mehr als einmal auf dieser auf und ab gingen, und das etwas einsam liegende Landhaus aufmerksam zu betrachten schienen. Ihre Furcht mehrte sich nun äusserst, sie erblikte in ihnen Räuber, welche ihrer Meinung nach, auf ihr Leben und Haabe einen Anschlag gefaßt hatten, und wekt ihr Mädchen, und den Mohren, um in iedem Falle ihres Beistandes gewiß zu sein. Die Hofnung, daß das wun-

derbare Blatt sie sicher schüzzen würde, ward von der allzu grossen Furcht überwunden, und sie sank mehr als einmal in Ohnmacht, wenn sie das geringste Geräusch hörte. Sie versicherte ihre Freunde, daß sie bis zum Anbruche des Tages Qualen der Hölle geduldet, und solche um keinen Preis mehr zu dulden wünsche. Da alle schon einig waren, Bianken auf der Seereise für ihre Schwester anzugeben, so machte ihr der Graf sogleich den Vorschlag, als diese mit ihnen nach der Stadt zu ziehen, und bei ihnen zu wohnen; schon war Bianka diesem Vorschlage mit grosser Freude beigetreten, als das klügere Mädchen, welches an ihrem Lager sas, sie an die Absicht erinnerte, aus welcher sie vorzüglich ein einsames Landhaus zu ihrer Wohnung gewählt hatte. Nicht allein, sprach sie, um allzeit an den Ufern des Meers wandeln zu können, sondern vorzüglich auch, um der äusserst wahrscheinlichen Nachspähe ihres Vormundes zu entgehen, wählten sie solche. Werden ihre Freunde sie wohl schüzzen können, wenn er sie in dem volkreichsten Theile der Stadt leicht und sicher entdekt? Wird dadurch nicht wenigstens ihre Reise verhindert, nicht ganz vernichtet, wenn er die Gerichte zu seinem

Beistande auffordert? Wer kann dem Vormunde wohl sein anvertrautes Kind weigern? Erwägen sie dies wohl, gehen sie, indem sie der eingebildeten Gefahr ausweichen wollen, der würklichen nicht selbst entgegen, und erwägen sie wenigstens meinen bessern und nüzlichern Vorschlag.

Graf. Und dieser wäre?

Das Mädchen. (zu Bianken.) Werden sie noch zagen, sich noch so gräßlich fürchten, wenn diese Herren mit uns in diesem Hause, das noch Zimmer für mehrere in sich faßt, zu wohnen geloben?

Bianka. Ach, dann freilich nicht! O dann würde ich ruhig schlafen.

Mädchen. Und dann zweifle ich auch keinen Augenblik, daß ihre Brüder, wie sie solche immer nennen, ihren Wunsch nicht erfüllen sollten. Sind sie nicht ohnehin den ganzen Tag bei ihnen? Muß es ihnen nicht allein beschwerlich, sondern auch verdrüßlich fallen, wenn sie das anziehendste Gespräch unterbrechen, und heim eilen sollen, um mit Tagesanbruch wieder erscheinen zu können?

Die Freunde beantworteten diese Frage mit einem festen Ja, und da man des Mädchens Gründe wichtig gefunden hatte, so ward sogleich

beschlossen, noch am nemlichen Tage ihre Wohnung zu verlassen, und im Hause ihrer furchtsamen Schwester so lange zu herbergen, bis das Schif im Hafen befrachtet, und zur Abreise gerüstet sei. Um aber frühere Ueberfahrt nicht zu versäumen, versprach das Mädchen, den Hafen wenigstens des Tages zweimal zu besuchen, und ihnen das Verzeichniß aller ankommenden und abgehenden Schiffe zu überbringen.

Die kranke und durch Furcht und Angst sehr entkräftete Bianka ward durch diesen Entschluß mächtig gestärkt, sie verließ nachher bald ihr Bette, und forderte nur, daß die Freunde das nächste Gemach an dem ihrigen wählen sollten. Friedrich kehrte nach der Stadt zurük, um alles zu ordnen, und das Gepäkke herbei zu schaffen, er achtete es für rathsam, ihrem bisherigen Wirthe, um alle mögliche Deutung zu vermeiden, weder Absicht noch Ursache ihrer plözlichen Entfernung zu melden, und alle billigten diese kluge Vorsicht. Ehe noch der Abend erschien, war schon alles herbeigeschaft und geordnet, und die furchtsame Bianka ging nun muthig schlafen, weil sie tapfere Wächter in der Nähe hatte, sie leicht in iedem Falle rufen, und auf ihre Vertheidigung zählen konnte. Alle

ruhten ungestört bis an den Morgen, und da der Schifskapitain Friedrichen noch am Tage vorher abermals erklärt hatte, wenigstens in drei Wochen noch nicht absegeln zu können, so beschlossen sie, diese Zeit in stiller Einsamkeit zu geniessen, sich ihr künftiges Glük schon als gegenwärtig zu träumen, und so den langen Faden der geschäftlosen Zeit nach Möglichkeit abzukürzen. Von nun an war ihr Gespräch immer in diese Gegenstände getheilt, am wärmsten und innigsten sprachen sie dann, wenn sie der harrenden Nimphen und ihres eben so holden Bruders gedachten, alle vereinigten sich dann zum Lobe der herrlichsten Geschöpfe der Erde, ieder behauptete, daß der Gegenstand seiner Liebe der schönste sei, und alle kamen am Ende darinne überein, daß ieder der innigsten Liebe und unverbrüchlichen Treue würdig wäre. So verflossen zwei äusserst glükliche Tage, deren Werth nur derjenige zu beurtheilen vermag, welcher einst ähnliches Glük ungestört träumte. Denn Menschenglük und Freude ist doch wahrlich nur ein Traum, und derjenige genüßt beides am längsten, welcher ruhig schlafen und ungehindert träumen kann. Früheres oder späteres Erwachen unterscheidet den Unglüklichen von

dem Glüklichen. Könnte ich träumen gleich dir, sollte stets der Erstere zum Leztern sprechen, so wäre ich eben so glüklich wie du! Am Morgen des dritten Tages erklärte Bianka, daß sie heute ihren Geburtstag feiere, und daher ihre neuen Brüder recht festlich bewirthen wolle, sie aber auch eben so heiter und fröhlich zu sehen wünsche. Diese Erklärung, welche anfangs die Gesellschaft mit Freude belebte, hätte solche bald ganz vernichtet, wenigstens durch bange Zweifel gestöhrt, wenn man nicht Mittel und Wege gefunden hätte, diese Zweifel zu verjagen, und höchst unwahrscheinlich zu machen. Friedrich entdekte zuerst den anscheinenden Widerspruch. Unmöglich, sprach er zu Bianken, können sie heute ihren Geburtstag feiern, denn da wir alle, nach des Geistes Versicherung in einer Stunde und an einem Tage gebohren sind, so würde ich den meinigen mit ihnen feiern müssen, und doch erscheint dieser erst am fünften Dezember.

Graf. Und der meinige am siebenden März.

Bianka. Und ich werde heute zwei und zwanzig Jahr alt.

Graf. Ich zähle schon sechs und zwanzig Jahre.

Friedrich. Ich beinahe acht und zwanzig.

Alle staunten einander nach dieser unerwarteten Erklärung forschend an, keines unter ihnen wagte Entscheidung, weil iede derselben der Erzählung des neidischen Geistes, welche dieser in des mächtigen Parazelsus Gegenwart leisten mußte, offenbar zu wiedersprechen schien. Schon wollte Friedrich die Schuld auf den Vater der Lügen wälzen, und meinte, daß dieser in diesem Falle sicher seiner uralten Gewohnheit treu geblieben sei, als die klügere Bianka in's Mittel trat, und den anscheinenden Wiederspruch auf andere Art zu heben suchte. Ich habe, sprach sie, das Zeugniß meiner Geburt nie gesehen, nie gelesen, ich kenne solches nur aus dem Munde meines Vormunds, welcher seiner Versicherung nach, viel Mühe anwenden mußte, um dies Zeugniß zu erhalten, weil mich meine Mutter, als sie mit dem Vater aus Indien überschifte, auf einem Schiffe gebahr, dessen Tagebücher man lange Zeit nicht finden konnte, nur endlich mit größter Anstrengung entdekte. Es ist wahrscheinlich und sehr möglich, daß mein Vormund diesen Zufall zu seinem Vortheil benuzte, vielleicht gar ein falsches Zeugniß entwarf, und mich in diesem weit jünger machte,

um den Ertrag meines Vermögens länger genüssen, und mich endlich zur Heurath seines Sohnes zwingen zu können. Wenn ich mich meiner Jugendjahre erinnere, die Zeit genau messe und zähle, so wird mir dieser Betrug sehr einleuchtend, und ich kann keineswegs für die Richtigkeit des Zeugnisses bürgen.

Friedrich. Ich eben so wenig für das meinige. Mein Vater diente als Soldat, und meine Mutter gebahr mich im Felde. Der erstere ward bald nachher in einem Gefechte getödtet, und meine verlaßne Mutter gewann kaum so viel Zeit, um in ihr Vaterland rükzukehren, und mich der Fürsorge eines Vetters und Pfarrers zu empfehlen. Schon matt und krank langte sie bei diesem an, und mein Vetter, der mich an Kindesstatt annahm, suchte unter ihren Papieren vergebens meinen Taufschein. Ich erinnere mich izt deutlich, daß er einst, als ich noch ein Knabe war, zu mir sprach: Gestern habe ich endlich deinen Taufschein vom Regiment erhalten, ob er gleich mit deinen Jahren nicht übereinstimmt, du unmöglich schon so alt sein kannst, und er wahrscheinlich einem frühern, schon verstorbnen Bruder von dir angehört, so muß er dir und mir doch gnügen, weil neue

Untersuchung nur neue, vielleicht unüberwindliche Hindernisse erregen würde, und da endlich ganz entbehren müßtest, was dir zu deinem fernern Fortkommen so äusserst nothwendig ist.

Durch diese und noch manche wiederholte Erklärung ward nun der anscheinende Widerspruch vollkommen gelößt, und da unter allen drei Vereinigten der Graf allein den Tag und die Stunde seiner Geburt vollkommen beweisen konnte, so ward beschlossen, daß alle übrige an diesem Tage ihr Geburtsfest feiern sollten, bis höhere Kenntniß sie von der würklichen Stunde ihrer Geburt sicherer überzeugen werde. Um aber das kleine Fest, welches Bianka schon veranstaltet hatte, nicht zu stöhren, gelobten sie, sich den Tag heute als gegenwärtig zu denken, weil leicht Zeit und Umstände auf der weiten und gefahrvollen Reise ihnen die würkliche Feier unmöglich machen würde. Die muntere Bianka überraschte sie beim Mittagmahle mit einem Scherze, den sie in der Folge und vorzüglich auf der Reise benuzzen wollte. Sie erschien als Mann gekleidet, und benahm sich in dieser Kleidung so gut, daß nach dem Ausspruche der Freunde kein Fremder ihre Verkleidung zu entdekken fähig war, und ihr diese

besonders im Morgenlande nüzlich sein werde, weil in diesem Lande ein reisendes Frauenzimmer eine besondere Seltenheit sei, und die begierigen Barbaren leicht zu Raub verleiten könne. Die Gesellschaft wurde bald sehr munter und fröhlich, weil Bianka den Wirth machte, und ausdrüklich forderte, daß ihre Brüder heute einige Flaschen mehr als gewöhnlich leeren sollten. Sie weigerten sich dessen lange, wie aber schon der Abendstern hell glänzte, und sie endlich hoch über sich zwei Sterne bemerkten, die sich einander zu nähern schienen, und ihrer stets glühende Einbildungskraft für den Anchordos und die Achomiris nahm, so tranken sie auf gutes Glük ihrer künftigen Vereinigung mehr als gewöhnlich, und waren der Trunkenheit schon ziemlich nahe, als Bianka erschrokken zurük bebte, und laut um Hülfe schrie. Ehe sie ihr solche zu leisten vermochten, und ehe sie noch die Ursache ihres Geschreies entdekken konnten, fühlten sie eine Schlinge über ihrem Körper geworfen, die sich eben so behende zusammenzog, ihnen den Gebrauch der Hände raubte, und eben so schnell rükwärts zu Boden riß. Ha, riefen einige Stimmen in holländischer Sprache, welche nur der Graf verstand, gelingt es uns so besser.

Nun werden sie uns wohl nicht mehr bezaubern können, sprachen wieder andere, die sich erst hinter den Vorigen in die kleine Laube drängten. Nur fort, schnell fort mit ihnen, riefen nun alle. Nur einer, welcher französisch sprach, versicherte die Gefangnen, daß man sie ohne Barmherzigkeit erdrosseln, und i'ns Meer werfen würde, wenn sie es wagen sollten durch einen einzigen Ruf, oder das geringste Geschrei Leute zu ihrer Hülfe herbei zu lokken. Alle sahen nun deutlich ein, daß sie in die Hände der nemlichen Räuber gefallen wären, welche ihnen schon vor einigen Tagen auflauerten, durch die wunderbare Würkung des Blattes aber schändlich verjagt wurden. Friedrich mühte sich vergebens, eine seiner Hände zu entfesseln, um wenigstens zu versuchen: Ob dies Blatt nicht wieder würken werde, aber die Räuber schienen seine Bemühuug zu merken, und fesselte seine und des Grafens Hände mit mehrern Strikken. Sie lagen nun unbeweglich am Boden, und würden ihr Unglük standhaft geduldet haben, wenn sie nicht ihre arme Schwester im ähnlichen Zustande unfern von sich erblikt hätten. Sie war ohnmächtig vom Stuhle herabgesunken, von den Räubern sogleich gefesselt worden, und drohte nun, wenn ihr nicht

Hülfe geleistet würde, zu verschmachten. Vergebens flehte der Graf, sich wenigstens ihrer zu erbarmen, und die Ohnmächtige zu laben, die Räuber spotteten seiner Bitte, und begannen die gefesselten zu berauben. Ruhig sahen beide zu, wie man ihnen Börse und Uhren raubte, wie aber die Räuber unzufrieden mit dem Wenigen, ihre Kleider genauer untersuchten, auf ihrer Brust die unschäzbaren Kleinodien entdekten, das goldne Gefäß zu sich stekten, den Stein und Stab als eine wahrscheinliche Zauberei über die nahe Gartenmauer schleuderten, und ihnen endlich auch den heiligen Ring der Isis vom Finger zogen, und den ihrigen damit zierten, da schwand ihre Standhaftigkeit, da tobten sie anfangs gleich Rasenden, und weinten bald hernach gleich Kindern, weil mit diesen Kleinodien alle ihre Hofnung, ihr fester Muth entflohen war, und sie sich nun wieder in die Klasse der hüflosen und elenden Menschen versezt sahen. Auch Bianka ward auf ähnliche Art beraubt, und auch die einzige Hofnung, daß diese ihre Retterin werden könne, verschwand nun auf immer. Wie die nun weit kühnern Räuber, über Biankens Verkleidung, welche sie izt ganz natürlich entdekten, sehr an-

ziehend gescherzt hatten, gebot der Anführer Aufbruch. Die Gefesselten hoften, daß sie sich mit dem erhaltnen Raube begnügen würden, aber sie betrogen sich, und staunten sehr, als sie sogleich von den Räubern ergriffen, und durch eine erbrochne Thüre des Gartens nach dem Ufer des Meers getragen wurden. Dort legte man die zwei Freunde, in ein bereit stehendes Boot, und ob sie gleich sehnlich baten, daß man ihre immer noch ohnmächtige Schwester nicht von ihnen trennen möge, so ward diese doch in ein zweites Boot getragen, welches noch immer am Ufer weilte, als das ihrige schon fortruderte. Verzweiflung kämpfte mit ihnen, die sich nur dann minderte, wie sie bald hernach auch das zweite Boot neben sich rudernd erblikten, iedoch nicht sehen, nur hoffen konnten, daß ihre Schwester in diesem ruhe. Schon tagte es mächtig, und ihre Räuber ruderten schon im ofnen Meere, als gewöhnliches Matrosengeschrei sie aufmerksam machte, sie erblikten unfern von sich ein Schiff, das absichtlich zu laviren schien, und welchem sie sich würklich bald hernach näherten. Ihr erster Blik, als man sie an einem Seile in das Schiff zog, war auf das zweite Boot gerichtet, aber

ihre Auge suchte Bianken darinne vergebens. Ihre dringende Frage ward gar nicht beantwortet, und die schrekliche Vermuthung, daß man sie wahrscheinlich für todt geachtet, und ins Meer geworfen habe, mehrte sich izt, ward bald zur vollen Gewißheit, als einer der Räuber, welcher das Boot leitete, in's Schiff stieg' und Biankens Kleider, welche sie getragen hatte, unfern von ihnen, auf's Verdek warf. Dieser Anblik sezte sie in würkliche Wuth, die ihnen bald alles Bewußtsein raubte. Wahrscheinlich bedurfte es lange Zeit, ehe sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder erlangten; als sie wieder denken, und ihr Elend fühlen konnten, lagen sie tief unter dem Verdekke, in einem dunklen Behältnisse, in einer noch elendern Hangematte dicht neben einander, man hatte sie sogar ihrer Kleider beraubt, und ihnen dagegen einen schlechten Matrosen Anzug gegeben. Das Schwanken des Schiffes überzeugte sie, daß es unaufhaltsam fortseegle. Wie sie aus ihren Hangematten auf den Boden herabblikten, sahen sie den ganzen Schifsraum mit Männern, Weibern und Kindern angefüllt, welche seufzten, weinten, fluchten und lachten. Dies furchtbare Getöse, dies fürchterliche Ge-

wühle betäubte ihr Ohr, und schrekte ihr Auge. Da oft alle Gegenwärtige zugleich, und überdies in verschiednen Sprachen das Gefühl ihrer Leidenschaften ausdrükten, so konnten sie zwar den Inhalt ihres Gespräches nicht verstehen, aber das ganze Bild überzeugte sie doch deutlich, daß sie in die Hände der sogenannten Seelenverkäufer gefallen wären, welche oft allerhand Leute mit List in ihr Schif lokken, oder mit Gewalt rauben, um sie in den Kolonien eines andern Welttheils als Sklaven zu verkaufen, oder irgend eine neue Kolonie mit ihnen zu bevölkern. Sie hatten in ihrer Jugend manche tragische Geschichte von diesen berüchtigten Seeräubern gelesen, solche für einen Roman geachtet, und staunten nun wakker, als ihnen izt so auffallende Bekräftigung der Wahrheit dieser Geschichten ward. Sich von dieser Vermuthung zu überzeugen, sammleten sie alle ihre Kräfte, um ihre Hangematten verlassen, und mit ihren Gesellschaften sprechen zu können. Ein armer, izt seekranker Deutscher winselte und klagte dicht unter ihnen, er war gefällig genug, ihnen zu erzählen, daß er ein wandernder Schuster sei, der von einem deutschen Matrosen unter dem Vorwande, ihn mit

einem Glase Wein zu bewirthen, nach dem Schiffe gelokt, und hier sogleich eingesperrt wurde. Jeder, bei welchem sie nun weiter forschten, erzählte ihnen eine ähnliche Geschichte, nur wenige hatten sich, ihrem Ausdrukke gemäß, selbst verkauft, und suchten die Uebrigen mit der Vorstellung zu trösten, daß es ihnen in der neuen Welt, wohin man seegle, recht gut gehen werde, und sie dort das schönste, herrlichste Leben genüssen würden. Das ungewisse, wahrscheinlich äusserst schrekliche Schiksal ihrer armen Schwester folterte izt das Herz der Leidenden auf's neue, sie konnten sich solche nicht gerettet, sogar nicht lebend denken, sanken trauernd in einem Winkel nieder, und klagten weinend das unerbittliche Geschik an, weil es ihnen eine geliebte Schwester geraubt, und ihr namloses Leiden nicht eben so barmherzig in den Wellen des Meers geendet habe. Verzweiflung, die in ihrem Innern mächtig wüthete, würde sie zum Selbstmorde verleitet haben, wenn nicht das immer noch rege Bewußtsein, daß sie zu höherm Entzwekke bestimmt wären, und ihr mächtiger Beschüzzer sie vielleicht noch retten könne, ihren Muth auf's neue belebt,

und zum ausdauernden Kampfe gestärkt hätte. Sie waren fest überzeugt, daß der neidische Geist, dessen List und Gewalt sie im Hause des Parazelsus kennen lernten, die Seeräuber nach ihrer friedlichen Wohnung gelokt, diese mit Stärke und List bewafnet, und ihnen Mittel und Wege gezeigt habe, wie sie ihre Ueberwinder werden könnten. Diese Ueberzeugung führte sie zu dem Entschlusse, seiner List und Gewalt mit stoischer Standhaftigkeit zu trozzen, nie der Verzweiflung, zu welcher er sie wahrscheinlich am Ende verleiten wolle, Raum zu gönnen, und gegen ihn mit aller möglichen Kraft bis an den lezten Hauch ihres Lebens zu kämpfen. Als nun bald darauf die Wärter der Gefangnen Speisen brachten, so forderten sie auch ihren Antheil, und mühten sich das elende Gerichte, welches ihrem Gaume nicht behagen wollte, mit Gewalt zu verschlukken. Die Wärter waren, was ihr Amt wohl vorzüglich forderte, äusserst rohe und ungesittete Leute, nur einer befand sich unter ihnen, der mitleidiger zu denken schien, weil er denen, welche sich nicht zu den Speisekesseln drängen konnten, die Speise selbst brachte, und die kraftlosen zum Essen ermunterte. Er sprach

gut französisch, und der Graf bat ihn dringend, dem Kapitaine des Schiffes zu melden, daß er ihm wichtige und äusserst nüzliche Geheimnisse zu entdekken habe. Der Wärter versprach seiner dringenden Bitte Erhörung, und hielte Wort, denn er erschien bald nachher wieder, und führte den Grafen in die Kajüte des Kapitains. Dieser sprach zwar nur schlecht französisch, aber er gebot ihm doch, seine Geheimnisse in dieser Sprache zu entdekken. Der Graf erzählte ihm nun seinen wahren Stand, beschrieb ihm die Reichthümer, welche er in Deutschland besässe, und versprach ihm fünf tausend Louisdor's theils im Baaren, theils in sichern Wechseln auszuzahlen, sich, wenn dies nicht hinlänglich sei, mit noch einer höhern Summe zu verbürgen, wenn er dagegen das Schif wieder nach dem Lande lenke, ihn und seinen Freund wohlbehalten in Marseillens Hafen aussezze, und nebenbei sichere Nachricht ertheile: Ob dasjenige Frauenzimmer, welches die Matrosen in seiner Gesellschaft entführten, noch lebe, oder würklich in den Fluten des Meers ihr Leben geendet habe? Der Kapitain hörte seinen Antrag ruhig und aufmerksam an, schon hofte der Graf zu siegen, als er den

Schifsschreiber zu sich berief, von diesem ein Buch forderte, und in solchem aufmerksam umher blätterte. Aber bald schwand diese Hofnung auf immer, denn der Ernst des Kapitains verwandelte sich, indem er las, in ein lautes, schadenfrohes Gelächter. Du bist mir für keine Summe feil, sprach er immer noch lachend solche Vögel fängt man selten, man muß sie daher auch fest halten. Kehre nur wieder zurük in dein Gefängniß, zu seiner Zeit wird sich's schon öfnen. Trage dein Schiksal geduldig, so werde ich's auch mildern, aber mache mir — das rathe ich dir als Freund — keine Schwänke, sonst kann's schreklich enden. Der Graf wollte auf's neue Vorstellungen machen, aber der Kapitain winkte, und der Unglükliche, welcher izt ein verkaufter Sklave war, mußte seinem Wächter wieder nach dem Gefängniß folgen. Sein und des geliebtes Freundes Schiksal war nun äusserst hart und traurig, schreklicher als das Leiden aller derjenigen, welche oft neben ihnen laut winselten, und weinten, wenn sie nur staunten und seufzten. Derjenige nur, welcher einst die höchste Stuffe des menschlichen Glükkes, und der menschlichen Grösse zu erreichen hofte, und, wie er sie ersteigen wollte, unverhoft und

plözlich in die Tiefe gestürzt wurde, kann ihr Gefühl beurtheilen, die Grösse ihres Unglüks messen. Sie waren izt all' der Hülfsmittel beraubt, die sie für übernatürlich achteten, ihrer Ueberzeugung nach dafür halten mußten; die Aussicht nach dem hohen, glänzenden Ziele wurde ihnen entrissen, und sie glichen nun vollkommen dem philosophischen Schwärmer, der sich ein eignes Sistem gründet, ein glänzendes Luftgebäude darauf errichtet, und nun mit einmal mathematisch überzeugt wird, daß der Grund seines Wissens und Forschens eine falsche Hipothese war, welche durch die Macht der Wahrheit erschüttert, weichen muß, und, indem sie weicht, sein glänzendes Gebäude niederstürzt. Wer so unglüklich schwärmte, daß er dann nicht mehr glauben kann, was die Vorsehung zu glauben gebot —— O der ist warlich zu beklagen, iede seiner Hofnung sinkt, und mit dem Ende all unsre Hofnungen muß auch das Leben enden, und Verzweiflung uns töden. Beinahe hätte dies schrekliche Loos auch die beiden Freunde betroffen, wenn nicht, wie ich schon sagte, das Ziel wornach sie strebten, Beweise der Unsterblichkeit geliefert hätte, und diese sie im Kampfe der schreklichen Prüfung aufrecht erhielten, sie

beschlossen, nicht zu unterliegen, sie hoften, weil Hofnung noch möglich war.

Ihre Seereise war äusserst beschwerlich, mitten unter mehr als hundert gleich Unglüklichen, mußten sie stets in der Tiefe des Schifs unter dem Verdekke schmachten, die Luft, welche sie athmeten, war faul, und drohte ihrem Körper Zerstöhrung, und ob man gleich bei stillem Wetter die Lukken öfnete, und der reinern Luft Durchzug gönnte, so war dies doch nur Erquikkung einer Stunde für das Leiden vieler Tage. Mehr als die Hälfte ihrer Gefährden unterlagen, als sich das Schif heissern Zonen nahte, nur sie blieben gesund, und dies mehrte ihre Hofnung, weil sie die Erhaltung ihrer Gesundheit für ein höheres Werk achteten. Nach einer langen Fahrt, als ihr Wasser schon faulte, ihr Proviant schon schimmelte, landeten sie endlich am Vorgebürge der guten Hofnung. Der hohe Tafelberg, einzig in seiner Art, und daher aus ieder oberflächlichen Beschreibung kenntbar, überzeugte sie davon, und wekte stärkere Hofnung in ihrem Herzen, weil die lange Reise sie wenigstens nach dem Welttheile geleitet hatte, in welchem das Ziel ihrer Wünsche thronte. Das Schif landete nicht im Hafen, wurde wahrscheinlich wegen der

vielen Kranken nach einer Bai geführt, wo es endlich ankerte. Herzlich wünschten izt die Freunde, sich ebenfalls unter der Zahl der Kranken zu befinden, weil diese ans Land gebracht wurden und sie im Gegentheile auf dem Schiffe bleiben mußten, aber so sehr sie auch flehten, gleiche Erquikkung zu geniessen, so ward sie ihnen doch als unnöthig verweigert, doch durften sie am Tage auf dem Verdekke weilen, freie Luft athmen, und erhielten frische Speisen in Menge, die ihren würklich matten Körper mächtig stärkten. Vergebens forschten sie bei den Matrosen und Wachen nach dem Orte ihrer Bestimmung, keiner antwortete, wenn sie fragten, und sie wurden bald nachher durch den Augenschein überzeugt, daß die Beantwortung einer einzigen unbedeutenden Frage von dem tirannischen Kapitaine mit der äussersten Strenge an einem wachthabenden Soldaten bestraft wurde. Um keinen mehr in Versuchung zu führen, und durch erregtes Mitleid die Urheber einer so schreklichen Strafe zu werden, beschlossen sie — was sie auf der langen Reise schon genau beobachtet hatten — nur für sich zu leben, nur ganz allein sich ihr Herz zu öfnen, und bei iedem andern mit Still-

schwei-

schweigen und gleichgültiger Kälte vorüber zu wallen.

Als sie aus dieser Absicht eben auf dem Verdekke umher schritten, und sich endlich im Schatten eines Segels lagerten, erbliften sie neben sich einen schon alten Mann, den sie oft schon gesehen, aber nie so aufmerksam betrachtet hatten. Er war einer aus der Zahl ihrer Mitgefangenen, hatte die ganze Zeit ihrer Reise nie mit ihnen oder den Uebrigen ein Wort gesprochen, immer saß er einsam und denkend in einem Winkel, aber sein Gesicht verrieth nie Kummer, stets reine, ächte Zufriedenheit. Dies bewieß seine heitere, lächelnde Miene, und — wenn man von dem Körper auf den Zustand der Seele schlüssen kann — sein immer reger Appetit, mit welchem er die Speisen verzehrte, die ihm gereicht wurden. Izt, als sich die Freunde unfern von ihm lagerten, lächelte er stärker, und richtete — was er sonst nie that — sein vielversprechendes Auge auf sie. Ein Wort giebt das andere, und ein Blik zieht einen Gegenblik nach sich, lange dauerte diese Geberdensprache, endlich verließ der Greis, denn dies war er beinahe, seinen Plaz, und lagerte sich dicht an des

Grafens Seite. Jehova, sprach er, indem er seine Rechte faßte, ist allmächtig!

Graf. Das ist er!

Der Alte. (feierlicher.) Jehova ist groß und allmächtig!

Beide Freunde. Das ist er!

Der Alte. Er kann Felsen spalten, Berge versezzen und Thäler ebnen.

Beide. Er kann es!

Der Alte. Ein Wink von ihm, und Stürme brausen, die Wellen des Meeres toben, und schleudern dies segelnde Schif an eine Insel, die euch Freiheit gönnt, und die Ketten der Sklaverei vernichtet.

Beide. O wäre dies sein allmächtiger Wille.

Der Alte. Fester Glaube trügt nie! Jehova ist allmächtig, seiner Allmacht ist nichts unmöglich! Fester Glaube trügt nie! Bei diesen Worten stand er hastig auf, lagerte sich in eine andere Ekke, und antwortete nicht, wie sie folgten, und mehr mit ihm sprechen wollten. Erst am andern Tage nahte er sich ihnen auf's neue. Kann, fragte er feierlich, wohl fester Glaube trügen?

Graf. Mein Herz wünscht und hoft, wenn der Verstand widerspricht.

Der Alte. Ehre dein Herz, und hasse den Verstand. Er ist ein Messer in den Händen des unwissenden Kindes, er wird dich tödtlich verwunden, wenn du mit ihm spielst. Ist Jehova allmächtig?

Graf. Er ist's.

Der Alte. Spricht dies dein Herz oder der Verstand?

Graf. Der Verstand?

Der Alte. Kann dieser die Allmacht begreifen?

Graf. Nicht begreifen, aber in ihren Werken ehren, er sieht diese und ist überzeugt.

Der Alte. Ist der Allmacht etwas unmöglich?

Friedrich. Ihr kann nichts unmöglich sein.

Der Alte. So hoffe und glaube fest; denn fester Glaube trügt nie. Wir werden bald weiter schiffen.

Friedrich. Und wohin, ehrwürdiger Freund?

Der Alte. Du fragst vermessen!

Friedrich. Verzeih, wenn ich's that, aber belehre mich auch, wie ich's thun konnte.

Der Alte. Ohne des Allmächtigen Willen fällt kein Sperling vom Dache, er hat das Haar deines Hauptes gezählt, ohne seinen Willen kann keines verlezt werden. Und du kannst noch fragen: Wohin wir segeln?

Friedrich. Ich ehre deinen herrlichen Trost, aber dieser hindert mich nicht, meine Frage zu wiederholen.

Der Alte. Viele sind beruffen, aber wenige sind nur auserwählt. Alle, welche dies Schif in sich faßt, würden erlößt und gerettet, wenn sie fest glauben wollten, aber —— Kann fester Glaube trügen?

Friedrich. Er kann, er wird nicht trügen! Dieser Gedanke war auf der langen Reise unser Gefährde, wird es bis ans Ende derselben sein.

Der Alte. Heil dann euch, denn euer Heil liegt im Sturme!

Friedrich. Im Sturme?

Der Alte. Der Frager zweifelt, der Zweifler glaubt nicht. Spute dich Meister deiner Zweifel zu werden, sonst wird Rettung dein

Unglük. Frage nie, denn du mußt glauben, und nicht fragen.

Er verließ sie abermals, wie sie aber am andern Morgen alle ans Land geführt wurden, weil das Schif gereinigt werden sollte, so ergrif schon der Alte im Boote Friedrichs Hand, und ließ sie nicht los, als sie das Land betraten. Ausgestellte Wachen bezeichneten die Gränzen, welche die armen Gefangenen nicht überschreiten durften, der Alte leitete Friedrichen am Ufer des Meers hinab, nach dem Schatten eines hervorragenden Felsens, der Graf folgte und lagerte neben ihnen. Hier saßen sie lange schweigend und stille, und harrten ruhig des Augenbliks, in welchem der wunderbare Alte aus seinem Tiefsinn erwachen würde. Endlich blikte er sie freundlich und lächelnd an.

Der Alte. Ihr fragt und zweifelt also nicht mehr?

Friedrich. Nein!

Der Alte. So seid ihr auch würdig der Hülfe, welche ich euch leisten will. Wir werden noch weiter, noch lange schiffen, aber wenn im Sturme die Hülfe naht, wenn die wunderbare Insel und der noch wunderbarere Fels nahe

vor uns liegt, so will ich euch wekken, und wenn ihr mir folgt, so wird Rettung euer Lohn sein.

Graf. Wir werden dir folgen, wir achten dich izt schon für einen Boten des Trostes, wir glauben fest, daß ein höherer dich sande, um unsre Reise zu fördern.

Der Alte. Euer Glaube ist gut und ächt, denn fester Glaube trügt nie. Aber der Rettung muß auch Entscheidung des Wegs folgen, welchen ihr künftig wählen wollt.

Friedrich. Entscheidung des Weges?

Der Alte. Ja! (umher blikkend.) Niemand hört uns, ich will prüfen, was ich von euch zu erwarten habe, ich will euch die Dinge, welche kommen werden und müssen, ganz enthüllen, euern Entschluß nicht bestimmen, nur leiten, denn der Wille des Menschen ist frei, muß frei sein, weil sonst keine Wahl möglich wäre. Begreift ihr dies?

Graf. Wir begreifen es.

Der Alte. Heil euch! Heil euch! Wir werden an einer Insel landen, die von drei gleich mächtigen Monarchen beherrscht wird, einem derselben müßt ihr dienen, die Wahl, welchem ihr dienen wollt, steht euch frei. Die Reise aus dem Gebiete des einen in das Reich

des andern ist nicht unmöglich, aber schwer, und gelingt selten, drum wählt mit Bedacht und Klugheit, damit Rettung nicht euer Unglük werde.

Friedrich. Wir harren deines Raths.

Der Alte. Der soll euch werden, aber ich kann nur rathen, nicht bestimmen. Die Insel, auf welcher wir einst sicher landen werden, ist rings umher mit Felsen umgeben, die keines Sterblichen Fuß überklettern kann, nur eine kleine Höhle, und in dieser ein dunkler, schmaler Pfad führt bis auf die Spizze derselben. Ich will euch zu seiner Zeit den Weg zeigen, und bis dahin leiten, er ist uneben, oft steil und äusserst mühsam. Oft werdet ihr aus einer beinahe unermeßbaren Höhe einen schwachen Strahl des Lichts erblikken, oft aber auch tief unter euch das gewaltige Rauschen eines schäumenden Flusses hören, und bei iedem Schritte in den fürchterlichen Abgrund zu stürzen wähnen. Tausende, welche an dieser Insel landen, finden die einzige Oefnung nicht, welche in die Höhe leitet, und verschmachten an ihrem unfruchtbaren Ufer; andere Tausende betreten den Pfad, sinken ermattet auf der Hälfte desselben nieder, oder stürzen in seine fürchterliche Abgründe,

aber ich will euch bis zur Höhe leiten, wo ihr die ganze Insel und ihre drei Reiche überblikken könnt, ihr werdet sie begehrend und fordernd, hungernd und durstend erreichen. Drei Wege leiten in drei verschiedne Gegenden, die Wahl derselben ist frei, ich und niemand kann sie hindern.

Friedrich. Welchen Weg sollen wir wählen?

Der Alte. Ihr werdet in der Tiefe ein reizendes, schönes Thal erblikken, ein breiter, angenehmer Pfad wird sich reizend und sanft zu diesem hinab schlängeln. Viele und mit Früchten beladene Bäume, rieselnde Quellen, die unter ihrem Schatten umher irren, werden euch zum Genusse, und zur Labung einladen, und ihr werdet hungern und dursten, nach Labung schmachten.

Graf. Dann sei uns willkommen, liebes Thal der Erquikkung, wir werden deine stärkende Früchte genüssen, und in deinem Schatten ruhen.

Der Alte. Ich will und darf euern Wunsch nicht hindern. Die Höhe, auf welcher ihr stehen werdet, ist der Plaz der freien Wahl, und dann ist auch euer Wille frei. Aber merkt wohl, was ich euch sagen, und als Freund rathen

muß. Wir die wir fest glauben, nennen dies anscheinende Paradies das Thal des Genusses, seine Früchte schmekken angenehm und süß, und das Wasser übertrift am Wohlgeschmakke den Wein aus Zipern, aber die Wirkung dieses Genusses ist schreklich, sie entnervt nach und nach die Kräfte des Menschen, erstikt die Keime seiner Vollkommenheit, und macht ihn unfähig, je wieder diese Spizze erklettern zu können. Immerwährender Genuß erregt endlich Ekel, er verschmachtet an der Quelle des Ueberflusses, und stirbt oft ohne Glauben, ohne Hofnung. Schreklich ist solch ein Tod, schreklich, wenn man ienseits nur Strafe erwarten muß, Vernichtung hoffen will, und doch nicht hoffen kann. Willst du noch in dies paradiesische Thal hinabsteigen?

Friedrich. Nein, ich würde nicht hinabschreiten, und wenn ich auch auf der Felsenspizze verschmachten sollte.

Graf. Ich billige deinen Entschluß.

Der Alte. Heil euch. Ihr seid ächte und gute Söhne, ich hoffe Freude an euch zu erleben. O es ist ein reizendes, aber auch ein gefährliches Thal, seine Beherrscher sind die fünf Sinne, welche in brüderlicher Eintracht regie-

ren, aber auch von ihren Ministern den Leidenschaften geleitet und gegängelt werden. Die Wollust ist die Favoritin des Hofs, und Fraß und Völlerei sind die ersten Minister desselben. Bleibt euerm Vorsazze getreu, er wird euch nie reuen.

Friedrich. Wie es scheint, ehrwürdiger Vater, so willst du uns im Bilde warnen, und — —

Der Alte. Nichts ist Schein, alles ist Würklichkeit, ihr müßt glauben, sonst habe ich geendet. Euer Heil liegt im Sturme, und wenn dieser beginnt, die wunderbare Insel vor euch liegt, und euer Glaube nicht lebendig war, so werde ich euer vergessen, und euch nicht mit mir nehmen, wenn ich in den Tempel meines Vaters rükkehre.

Graf. Wir glauben, und harren deiner weitern Erzählung.

Der Alte. (besänftigt.) Wenn ihr nicht in das Thal hinabwandeln wollt, so werde ich euern Blik wenden, und ihr werdet zur Linken einen andern Pfad erblikken. Er steigt anfangs grade und sanft nach einer weit höhern Gegend empor, erhebt sich dann schlängelnd und steil nach einem dunkeln, finstern Wald, über wel-

chem hoch auf einem Felsen ein prächtiger Tempel glänzt, gleich einer Sonne die Gegend bestrahlt, den dunkeln Wald aber nur schwach beleuchtet.

Friedrich. Sollen wir diesen Pfad wandern?

Der Alte. Von der Höhe strahlt mächtiger Glanz herab. Das Ziel ist hoch, aber es lohnt herrlich, erreicht ihr es, so steht ihr am klaren Throne der Vernunft, welche diese Gegend beherrscht.

Graf. Dann wollen wir dahin eilen, wenn anders dein Rath unsern Entschluß billigt.

Der Alte. Wohl dir, daß du diesen forderst, denn nur dem Fordernden kann ich ihn ertheilen. Leicht wandelt es sich anfangs auf dem Pfade, der zum Tempel der Vernunft leitet, immer engt er sich aber stärker, wenn du dich dem dunkeln Walde näherst, und schwindet ganz, wenn du diesen erreichst. Dikke Finsterniß herrscht in diesem, nur dann und wann dringt gleich dem leuchtenden Blizze ein Lichtstrahl der Vernunft in diese wüste Gegend. Die Bäume des Waldes sind mit langen Stacheln besezt, du wirst von ihnen, wenn du einen Schritt vorwärts wagst, gefährlich verwundet.

Achtest du dieser Wunden nicht, und dringst noch weiter, so erblikst du bald unzähliche Lichter, welche gleich Irrlichtern um dich her gaukeln, und zur Nachfolge reizen. Folgst du einem aus diesem, so leuchtet es dir zwar, aber es leitet dich durch schlängelnde Labirinthe bald auf bald abwärts, und schwindet schnell, wenn du an einem Abgrunde stehst, dich selten, kaum, oft nicht vorm jähen Sturze retten kannst. Füllt nun Reue dein Herz, willst du, geschrekt vor der nahen Gefahr, rükkehren, so unterliegst du neuer Versuchung. Bald werden dir Geschöpfe, die dir ähnlich sind, begegnen, sie tragen in ihrer Hand Fakkeln, deren Flamme oft dein Auge blendet. Wir haben sie gezündet, werden sie sprechen, im Tempel der Klarheit, folge unsern beleuchteten Schritten, wir sind ausgesandt, die Irrenden zu leiten. Weh dir, wenn du ihren glatten Worten traust, weh dir, wenn du ihnen folgst, sie leiten dich in das Gebiethe des schreklichen Zweifels, er ist zwar ein Unterthan der Vernunft, da er ihr aber den auferlegten Tribut richtig zahlt, so regiert er unumschränkt in seinem Reiche. Seine Diener, welche Abtrünnige des Glaubens sind, leiten dich nach seiner Wohnung, die Pforte desselben öfnet sich willig

dem Eintretenden, aber höchst ungerne dem Rükkehrenden. Der Pallast, in welchem du dich nun befindest, steht auf der überhangenden Spizze eines Felsens, die Pfeiler, welche ihn stüzzen, stehen ohne Grundveste, und wanken, wenn du dich ihnen nahst. Keine Mauer hindert deine Aussicht, du kannst frei umher blikken, aber überall erblikt dein suchendes Auge einen scheuslichen Abgrund, und schaudert zurük. Sturm und Wetter tobt unaufhörlich auf diesen Felsen, der Boden, auf welchem du wandelst, schwankt unter dir, über dir droht bei iedem Drukke des Sturms die morsche Dekke einzustürzen, die gleich Meereswellen auf und nieder wogt. Nahst du dich, von Furcht und Angst getrieben, dem dunkel leuchtenden Throne des Zweifels, so erblikst du ein scheusliches Ungeheuer, das auf einem hohen Dornenneste die Eier bebrütet, welche seine Gattin die Verzweiflung darein legte. Er wird dich schreklich angrinsen, und durch seinen Erstgebohrnen, den Unglauben, zu jener senden, sie wird dich mit ofnen Armen empfangen, mit wildem Gelächter an ihren gelben Busen drükken, und spottend in einen Abgrund stossen, an dessen Rande ihr Thron errichtet ist. Erreichst du noch lebend seine Tiefe, so

harrt dort hinter den schwarzen Felsenstükken; die solche füllen, der Selbstmord, der Verzweiflung geheimer Liebling, er umarmt dich als Freund, verheißt dir Labung, das Ende deiner Leiden, und stößt dir den Dolch ins Herz.

Friedrich. Schreklich, aber wahr! Du schilderst treffend.

Der Alte. Ich schildre nicht, ich spreche Wahrheit. Das Ende ist schreklich, aber keinen von denen beschieden, welche glauben und hoffen.

Graf. Ist noch keiner der Sterblichen durch den dunklen Wald und das Gebiete des Zweifels bis zum Throne der Klarheit gedrungen?

Der Alte. Noch keiner.

Graf. Was nüzt also dieser kostbare Schaz den Menschen, wenn er nur reizt, nicht leitet? Wird er auf diese Art nicht zum Irrlichte, das den Wanderer ins Verderben leitet? Wäre es nicht besser, wenn der Thron nicht in der Ferne glänzte, nicht reizte und regte, um nur schaden zu können?

Der Alte. Armer Sterblicher, du fragst gleich allen, die sich weise dünken, und doch nur Thoren sind. Vielleicht gelingts mir, dich im Bilde zu belehren. Ist die Sonne der Erde nöthig und nüzlich?

Friedrich. Sie ist's allerdings.

Der Alte. Wie und auf was für Art?

Friedrich. Sie erwärmt und belebt sie: Ohne ihre wohlthätige Wärme würde keine Pflanze gedeihen, keine Frucht reifen, kein lebendes Geschöpf Nahrung finden.

Der Alte. Wenn nun aber die Erde ihre Fruchtbarkeit vermehren, ihren Pflanzen immerwährendes Gedeihen schenken, sich aus ihren Axen drehen, und mit einmal dem alles erwärmenden und befruchtenden Lichte nähern wollte, würde sie dann wohl ihren Entzwek erreichen?

Friedrich. Nein!

Der Alte. Sprichst du dies Nein mit voller Ueberzeugung.

Friedrich. Ja, denn was in der Ferne wohlthätig wärmt, muß in der Nähe sengen, brennen, und ieden flüssenden Stof schnell verzehren. Von dieser Gewißheit überzeugt mich die Erfahrung, welche die Lehrmeisterin des Verstandes ist.

Der Alte. So belehre sie diesen auch izt. Wohlthätig leuchten die Strahlen der ewigen Klarheit in der Ferne, sie erhellen den Verstand, sie erweitern die Begriffe des Menschen, sie machen ihn fähig, zu wachsen, entgegen zu rei-

fen der grössern Vollkommenheit, aber sie sengen und verbrennen, oder was hier das nemliche sagen will, Erklärung und Darstellung wird unbegreiflich, wenn der kühne Sterbliche sich ihrem Throne allzu sehr naht, und den Urquell derselben ergründen will. Er zerreißt dann die Bande, welche ihn gleich der Erde im angemeßnen und bezeichneten Kreise fesseln, er muß, wenn er ohne Flügel fliegen will, in's Thal zurük sinken, wenn er sich auch von der höchsten Spizze des Bergs empor zu schwingen sucht.

Friedrich. Ich verstehe! Ohne höhere Hülfe kann solch ein Versuch nie gelingen. Ich begreife — —

Der Alte. Noch nicht vollkommen, denn du kannst noch fragen: Warum er dir den Keim der Wißbegierde erwärmte und wekte? Warum er den Drang nach Wahrheit und immer steigenden Begriffen in dir so mächtig aufregt? Warum er dich immer treibt und spornt, dem Lichte näher zu treten, und so dein eigner Verführer zu werden, wenn du würklich so fragst, so muß ich dir wieder im Bilde antworten. Alles Erschafne hat seine Bestimmung! Die Pflanze muß keimen, grünen, blühen und Früchte tragen, das Thier muß wachsen, zeugen

gen oder gebähren. Der Mensch ist ein Mittelding zwischen Geiste und Thiere, oder deutlicher zu sprechen, er ist ein Theil von beiden. Als Thier muß er gleich jenem erfüllen, was ihm vorgeschrieben ward. Sein Geist aber, welcher mit diesem verwebt ist, gleicht ihm zwar in der Bestimmung vollkommen, er wächst und gedeiht wie der thierische Körper, ihn hungert und durstet gleich diesem, aber er fordert und heischt Nahrung eines Geistes, sein Hunger und Durst ist immerwährend und unersättlich, muß immerwährend und unersättlich sein, weil die Quelle seines Ursprungs unendlich und unerschöpflich ist. Doch merke und begreife nun wohl; alle die Mühe, all' das Bestreben, welches er anwendet, um Nahrung zu sammlen, ist nicht die Vermehrungsfrucht, zu welcher er gleich dem Thiere und der Pflanze bestimmt ward, ist nur, wie bei diesem Vorbereitung und Mittel, um Früchte tragen zu können. Seine Früchte blühen, wenn er seine gesammleten Begriffe ordnet, und zur Wahl schreitet, sie reifen, wenn er handelt. Handlung, welche eine Frucht, oder deutlicher ein Verdienst sein soll, heischt freie Wahl. Freie Wahl kann aber gute

und böse Früchte tragen, weil sonst keine freie Wahl möglich wäre. Begreifst du mich?

Friedrich. Noch nicht vollkommen, denn du scheinst mir abzuweichen vom Sazze, den du beweisen wolltest.

Der Alte. Ich weiche nicht ab, ich bereite dich nur auf den Beweiß desselben vor, und muß dich daher noch manches fragen. Ich bewieß dir izt, daß der Geist des Menschen nur durch freie Handlungen seine Bestimmung erfüllen, oder Früchte tragen könne, und frage dich nun: Ob's dir einleuchtend und überzeugend scheint, daß diesem Geiste gleich allen übrigen Geschöpfen hienieden, auch würklich Bestimmung und Entzwek ward?

Friedrich. Allerdings.

Der Alte. Er muß also Früchte tragen?

Friedrich. Er soll und muß, denn ich kann mir kein Dasein ohne Bestimmung denken.

Der Alte. Kannst du dir aber andere Früchte des Geistes als Handlungen denken?

Friedrich. Eben so wenig, denn nur diese sind Eigenschaften des Geistes, und unterscheiden ihn vom Instinkte des Thieres.

Der Alte. Würden diese Handlungen mehr als Instinkte sein, wenn der Geist nicht

Macht und Gewalt hätte, sie nach eigner Willkühr zu beginnen und zu vollenden, zu hindern oder fortzusezzen, sie gut oder böse zu machen?

Friedrich. Ohne diese Eigenschaft würden sie freilich nur Handlungen eines unwiderstehlichen Instinkts sein.

Der Alte. Frei, ungehinderte Wahl muß also ieder dieser Handlung vorgehen?

Friedrich. Sie muß.

Der Alte. Kurzsichtiger! Warum murrst du also, da du deine Bestimmung kennst, wenn dir der Schöpfer iede Gelegenheit, sie ungehindert erfüllen zu können, willig überläßt? Würdest du wohl, wenn er deiner Verstandeskraft die Gränze bestimmt, den Drang und die Sehnsucht nach grösserer Vollkommenheit in dir gemässigt hätte, noch frei wählen können? Würdest du, wenn sie dich weiter zu schreiten verhinderte, wohl noch deine Bestimmung erfüllen, und frei handeln können? Würdest du im Gegentheile, wenn du ungehindert an der Quelle der Klarheit schöpfen könntest, wohl noch unvollkommen oder böse handeln können? Du bist überzeugt, daß deine Bestimmung eine durch freie Wahl entschiedne Handlung sein muß,

und du fragst: Warum derjenige, der dir diese Bestimmung auflegte, dir nicht die Mittel raubte, diese Bestimmung zu erfüllen? Es stand allerdings in seiner Macht und Willen dich gleich dem Engel mit einem unwiderstehlichen Instinkte zur Vollkommenheit, und zum Guten zu beleben, aber dann konntest du nicht das ganz verschiedne Geschöpf von jenem werden, dann konntest du nicht frei handeln, und dir durch diese Handlungen Lohn oder Strafe sammlen. Das Geschöpf kann und darf seinen Schöpfer nicht fragen, warum er es so und nicht anders formte, es kann nicht mit ihm hadern, wenn er so allgnädig und allgütig ist, ihm die freie Wahl zu gönnen: Ob es Lohn oder Strafe verdienen will? Vollkommenheit und Unvollkommenheit, das Begreifliche und Unbegreifliche, Wahrheit und Ungewißheit, Licht und Finsterniß ist zu deiner Bestimmung und freien Wahl höchst nothwendig. Eben so nothwendig ist das Sterben deines Geistes nach Erforschung der Vollkommenheit, des Unbegreiflichen, der Wahrheit und des Lichts, weil du sonst nicht frei handeln könntest. Erreichung aller dieser Eigenschaften kann aber hienieden nicht folgen, weil sie deine Bestim-

mung, deine freie Wahl hindern, und dich unfähig machen würde, gute oder böse Früchte zu tragen, die dir einst dort Belohnung oder Strafe bringen sollen.

Friedrich. Ich bin, und war dies alles schon ehe überzeugt, aber wer überzeugt jeden andern Menschen eben so anschauend und deutlich, daß sein Geist, oder das Wesen, welches in ihm lebt, würklich unsterblich sei, daß diesen dort Lohn oder Strafe erwarte?

Der Alte. Beantworte dir diese Frage selbst, du vermagst es.

Friedrich. Nein, meine Vernunft vermags nicht, wenigstens nicht mathematisch gewiß.

Der Alte. Das kann und soll auch nicht sein. Solch eine Ueberzeugung würde ja abermals deine Bestimmung und freie Wahl hindern, und dich unfähig machen, nach Willkühr zu handeln. Kannst du wohl noch wählen, wenn dein Auge dich überzeugt, daß der Weg zu deiner Linken in einen unergründlichen Sumpf, die Strasse zu deiner Rechten hingegen nach der Stadt führt, wohin du wandern willst? Wirst du bei dieser mathematischen Gewißheit wohl auf dem Wege zur Linken wandeln, wenn

dich noch überdies die Erfahrung belehrt, daß ieder, welcher den wankenden Boden des Sumpfes betrat, sogleich sank und verlohren war? Eben so würdest du handeln müssen, nicht wählen können, wenn mathematische Gewißheit dich hinderte, zu zweifeln, zu ahnen, zu fürchten und zu hoffen. Die Würkung und Folge deiner Wahl würde bei ieder Handlung frei vor deinem Auge liegen, und iede freie Wahl vernichten. (mit vieler Wärme und hohem Enthusiasmus.) Groß und allmächtig ist der Ewige in seinen Werken, mehr als groß und allmächtig war er, als er die Bestimmung des Menschen entschied. Als das allgütigste Wesen schenkte er ihm iedes Hülfsmittel, welches ihm zur ächten Wahrheit leiten, und seine Handlung des Lohns würdig machen kann, als das allweiseste Wesen mußte er ihn aber auch Zweifel und Ungewißheit lassen, weil er sonst nicht Macht hatte, seine Bestimmung, frei zu handeln, erfüllen zu können. Ein Thor ist derjenige, welcher dies zu seiner Bestimmung so höchst nöthige Gleichgewicht tadelt, ein noch grösserer Thor ist derjenige, welcher es nicht für höchst nöthig achtet, und der aller größte Thor ist der Stolze, welcher dieses und

seine Bestimmung vernichten, mit kühnen Schritten in's Reich des Unmöglichen und Unbegreiflichen dringen will, und wenn er dies nicht vermag, dreust behauptet, daß kein Entzwek, und folglich auch kein Geist im Körper des Menschen vorhanden sei.

Graf. Du sprachst von Hülfsmitteln, auch uns ward eins geboten, wir ringen darnach, und hoffen es einst zu erhalten.

Der Alte. Heil euch, wenn es eure Bestimmung nicht hindert, das Gleichgewichte nicht stöhrt, und den Vorsaz, nur gut zu handeln, ächt belebt. Ihr ringt erst darnach? Dann ist's wohl verdienstvoll, wenn ich euch mittheile, was ich schon besizze. Die Insel, an welcher unser Schiff freiwillig oder gezwungen landen oder scheitern muß, enthält noch ein Reich, im Umfange zwar das kleinste, aber in der Macht und Würkung das mächtigste. Wenn ihr auf dem Pfade, welcher zum Tempel der Vernunft zu führen scheint, bis gegen den dunklen Wald wandert, so leitet ein kleiner schmaler Pfad an diesem zur Rechten vorüber, er führt euch bis an die Spizze eines Felsen; von welcher ihr nicht ferne davon mitten im Meere einen andern Felsen, und auf

diesem einen Tempel erblikt, der äusserst sanft und reizend, aber nicht blendend glänzt. Ein schmaler, enger Steg führt zu ihm hinüber, aber dieser Steg hängt in der freien Luft, kein Pfeiler unterstüzt ihn, kein Geländer sichert den Wanderer, unter ihm braußt das Meer, über ihm tobt der Sturm, und mehrt sein natürliches Schwanken. Leicht und angenehm wird euer Gefühl sein, wenn ihr nach dem Tempel blikt, welchen friedliche Palmen beschatten, und weise Tauben umgirren, aber Angst und Furcht wird euch ergreifen, wenn ihr den einzigen möglichen Weg, der dahin führt, betrachtet. Wollt ihr ihn wählen?

Friedrich. Wenn er die Gefahr lohnt.

Der Alte. Er lohnt sie in Fülle. Der Tempel ist der Siz und Thron des Glaubens, durch diesen gelangst du in den Tempel der Religion, den du erst dann erblikst, wenn du das Gebiete des Glaubens betreten hast; nur durch diesen kann iene zum kräftigen Hülfsmittel werden, welches dir deine Bestimmung erleichtert, in iedem Falle klugen Rath ertheilt, dir Würkung und Folge anschauend darstellt, deine Wahl leitet, aber nicht bestimmt, dich tröstet, wenn du trauerst, unterstüzt, wenn du sinkst,

und dir ewigen Lohn oder Strafe verkündigt, aber nicht mathematisch beweißt. O der müde, matte Wanderer ruht so sanft in ihren Armen, ihr Mantel schüzt ihn vor Sturm und Wetter, und wenn er seine Laufbahn endet, wenn der Geist seine irrdische Hülle verläßt, dann gewährt sie allein Trost und Ruhe. — — Ich bin ein Sohn des Glaubens, ich ward ausgesandt in die Welt, um die Kinder des Zweifels zu tödten, die oft aus seinem Neste empor flattern, und die Erndte des Glaubens zu vernichten drohen, ich habe nach Kräften vollendet, und kehre in meine Heimath zurük, ich traf euch, und achtete euch würdig der Warnung und Lehre. Der Pfad, welcher nach unserer Wohnung führt, scheint zwar gefahrvoll, und schwankend, aber er ahmt nur die Gedanken des Wanderers nach, er wankt und schwanket, wenn dieser zagt, er steht felsenfest, und erweitert sich dem Blikke, wenn der Wanderer fest glaubt, denn fester Glaube trügt nie. Erwägt dies, und ihr werdet ihn glüklich überschreiten, achtet nicht das ängstliche Rufen der Diener des Zweifels, welche in schwankenden Kähnen auf dem Meere, das unter euch tobt, umher schwimmen, euch retten, wenn ihr hin-

ab stürzt, aber auch in das Gebiete des Zweifels leiten, und euch auf ewig zu seinen Sklaven machen. Doch genug, vollauf genug, wenn es an der Zeit ist, will ich euch mahnen, bis dahin prüft, was ich sagte, und zürnt nicht, wenn ich schweige.

Vergebens wollten die Freunde noch mehr mit ihm sprechen, seinen Rath fordern, und ihn zum Vertrauten ihrer wunderbaren Bestimmung machen, er entrieß sich ihnen, schwieg hartnäkkig, und entfloh zu den Uebrigen. Lange sassen sie in tiefem Nachdenken, in stummen Erstaunen neben einander, und wußten nicht, wie sie die wunderbare Erzählung des alten deuten sollten. Oft schien es ihnen ausgemacht und erwiesen, daß der Alte nur im Bilde und Gleichnisse mit ihnen sprach, und keine Insel, von solchen Regenten beherrscht, auf diesem Erdballe vorhanden sein könne, aber bald widersprach ihr Herz, das der Wunder so gewohnt war, und sich so willig einem möglichen neuen öfnete. Sie bezweifelten in ihrem endlichen Gespräche zwar noch oft die Wahrheit dieser Erzählung, aber sie beschlossen doch auch den Ausgang ruhig abzuwarten, und dann nach dem Augenscheine zu entscheiden. Nur eins war ihnen

izt und in der Folge äusserst lästig; das Ziel, welchem Sie entgegen strebten, nach welchem sie, ihrer festen Ueberzeugung gemäß, hingezogen werden, widersprach so ganz dem Sisteme des Alten. Die Entdekkung der Urquelle des Lebens und der Vollkommenheit mußte ganz natürlich die durch den Alten bewiesene Bestimmung des Menschen vernichten, und wenn sie den Genuß dieser herrlichen Quelle unter den Menschenkindern verbreiteten, die freie Wahl hindern, und sie ganz vollkommen, folglich unfähig zu einer bösen That und zur freien Wahl machen. Friedrich wollte daher anfangs den Alten für einen falschen Propheten achten, der ausgesandt sei, sie unter dem Scheine der Wahrheit vom Ziele ab, und irre zu leiten, da aber der Graf deutlich bewieß, daß der neidische Geist im Keller des Parazelsus selbst des grossen und wohlthätigen Einflusses gedacht habe, welchen ihre Entdekkung auf die kristliche Religion machen werde, so waren beide auf's neue emsig bemüht, den Widerspruch zu heben, und alles zu vereinigen. Wie schnell und leicht ist dies dem Menschen nicht möglich, er findet oft stärkern Widerspruch, und hebt ihn doch durch Scheingründe, die seinem Verstande genü-

gen. Noch leichter und schneller war es den beiden Freunden, deren Verstand schon durch Wunder und Schwärmerei geblendet und gefesselt war, deren Herz mit allen seinen Kräften an diesen hing, und sie abgöttisch ehrte. Anfangs hatten sie die Schilderung des Alten, welche er ihnen von seiner wunderbaren Insel machte, als eine schöne Allegorie betrachtet, durch deren Darstellung er ihnen die Wahrheit seines Sistems lebhafter einprägen wollte, izt schwand dieser Gedanke, und sie nahmen iedes Wort ihres Lehrers für reine, ächte Wahrheit, weil sie nun überzeugt zu sein glaubten, daß der Alte abgesandt sei, um sie durch das Gebiete des Glaubens nach dem Tempel der Religion zu leiten, damit diese ihnen nicht allein den Weg anzeigen könne, wie sie zu der Quelle der Vollkommenheit gelangen konnten, sondern ihnen auch die Mittel lehren werde, diesen Schaz unter den Gläubigen auf die leichteste und beste Art zu verbreiten. Das Sistem des Alten, sprach Friedrich, ist vollkommen richtig, eben so die Bestimmung des Menschen, nach eigner Wahl frei zu handeln, aber der Erhabne und Allmächtige, der mit dieser Bestimmung den Menschen schuf, kann sie auch eben so

leicht ändern, wird dies wahrscheinlicher um so gewisser thun, weil er der immerdauernden Strafe müde ist, nach seiner Allwissenheit voraussieht, daß die Hülfsmittel, welche er uns reichte, immer mehr und mehr ihre Würkung verliehren, durch neue, und stets sich mehrende Zweifel bald ganz entkräftet werden. Heil dann uns, rief der Graf voll Enthusiasmus aus, wenn wir zu den grossen Werkzeugen bestimmt sind, welche diese Veränderung beginnen und ausführen sollen! Ja theurer Freund, du hast recht, der Alte ist sicher ein Abgesandter, welcher uns weiter leiten und führen soll. O uns stehen noch grosse, noch seltne Dinge bevor, wahrscheinlich wurden wir bis izt so streng geprüft, um Beweise unsrer Ausdauer zu liefern, laß daher den Muth nicht sinken, damit der Kampf standhaft ende. — —

Auch ich will dies seltsame Gespräch enden und meine Leser nebenbei versichern, daß ich es ihnen ganz und gar nicht verdenke, wenn sie die Helden meiner Geschichte oft schon im Verdachte des Wahnsinns hatten, sie izt würklich für wahnsinnig achten. Schwärmerei ist die Schwester des Wahnsinnes, und ihr daher oft sehr ähnlich, aber auch weit gefährlicher als

diese, weil sie iede ihrer seltsamen Handlungen mit Beweisen zu unterstüzzen sucht, im Reden oft ächte Philosophie, in der Handlung nur Wahnsinn verräth, den Verstand stets überlistet, und, wenn sie dies nicht vermag, durch trugvolle Wunder blendet. Zu seiner Zeit werde ich mehr über diese Wahrheit sprechen, izt will ich nur die Handlung vollenden.

Die armen bedaurungswürdigen Schwärmer, denn izt, da sich der Knoten bald lösen wird, kann ich schon ofner sprechen, brannten für Begierde, noch mehr mit dem wunderbaren Alten zu sprechen, ihm ihre Bestimmung zu erzählen, und seinen Rath zu hören, aber so sehr sie dies auch wünschten und hoften, so vereitelte der wunderbare doch stets ihren Vorsaz. Immer legte er den Finger auf den Mund, wenn sie sich ihm nahten, stets floh er zornig fort, wenn sie sprechen wollten. Harrt der Zukunft! Fester Glaube trügt nie! So antwortete er nur noch einmal, und schwieg hartnäkkig, wenn sie mehr fragten.

Das Schif war gereinigt, sie mußten bald wieder dahin rükkehren, und weiter schiffen. Sie würden gleich allen übrigen Mitgefangnen geweint und gezagt haben, als das Land ihrem

Blikke auf's neue entschwand, aber der ruhige, heitre Blik des Alten war ihr Trost und die Hofnung ihrer nahen Erlösung. Wenn in der Folge das Schiff stärker wogte, und der Wind gleich einem Sturm braußte, da fühlten sie Freude, und achteten nicht die Gefahr, welche er zu verkündigen schien. Auch der stumme Alte ward dann sichtbar heiterer, und lächelte zufrieden und vergnügt, wenn er in ihrem Gesichte Freude und Hofnung las; wenn aber die tobenden Wellen sich wieder legten, der Wind nicht mehr braußte, und die Armen nach neuem Troste rangen, da trat er tröstend zu ihnen und rief ihnen die merkwürdigen Worte: Fester Glaube trügt nie! Mehr sprach er aber nie mit ihnen, und auch dann nicht, als das Schif noch einmal an einer Insel landete. Vergebens mühten sie sich den Namen dieser Insel zu erfahren, er blieb ihnen, so wie die Bestimmung ihrer Reise, ein undurchdringliches Geheimniß, sie durften nur zur Abendzeit das Verdek betreten, und konnten nicht mit den Bewohnern der Insel sprechen, nur durch die Lukken des Schifs entdekken, daß die Insel nur von wenig Weisen, größtentheils von Schwarzen bewohnt wurde. Die Hize war dort oft un-

erträglich, und mehrere ihrer Mitgefangenen starben, weil sie solche nicht zu ertragen vermochten. Nach einer neuen Fahrt, die ebenfalls lange dauerte, ward die Hizze mässiger, die Luft reiner, und da sie izt immer abwechselnd mit den übrigen Gefangenen des Tages einige Stunden auf dem Verdekke weilen durften, so ward ihr Körper, welcher schon zu unterliegen drohte, aufs neue gestärkt.

Wie eben eine Insel in der weiten Ferne sich ihrem Auge enthüllte, das Schif absichtlich lavirte, um wahrscheinlich bei günstigern Winde zu landen, trat der bisher immer stumme Alte an ihre Seite. Seht ihr dort, sprach er mit vieler Freude, die dunkelblaue Wolke in der Ferne glänzen? Sie ist die Verkündigerin eines schreklichen Sturms. Wahrt euern Glauben, denn er war euch nie nöthiger als izt, und denkt stets, daß fester Glaube nie trüge.

Graf. Können wir würklich hoffen, daß mit dem Sturme unsre Erlösung nahe?

Der Alte. (mit finsterm Blikke.) Der Frager zweifelt, der Zweifler glaubt nicht. Spute dich Meister des Zweifels zu werden, sonst wird Rettung dein Unglük. Frage nie mehr, denn fester Glaube trügt nie.

Die

Die Freunde schwiegen ehrfurchtsvoll, und harrten mit Sehnsucht des Sturms, der ihnen unmöglich schien, weil kein Wölkchen den Horizont trübte, und sie nur in der weiten Ferne, gleichsam auf den Wogen des Meers ruhend, das dunkle Wölkchen erbliften; aber bald schwand ihr Zweifel, denn auch die Matrosen sprachen von der Annäherung eines Sturms mit Gewißheit, und da sie sich darauf vorbereiteten, so mußten die Freunde das Verdek verlassen. Ehe eine halbe Stunde verfloß, kämpfte das Schiff mit den Wellen, der Sturm mehrte sich mit iedem Augenblikke, und ward endlich so tobend, so schreklich, daß der grosse Mast brach, und die brausende See stürzte. Die Matrosen mußten izt das Schif den Wellen überlassen, und sich unter das Verdek retten, weil die erstern oft das leztere überströmten, und einige derselben in die See spülten. Weiber und Kinder heulten, die Männer zitterten, nur der wunderbare Alte lächelte äusserst zufrieden, und ermahnte oft die Freunde zur Ausdauer, wenn der Jammer aller Uebrigen ihren Muth erschütterte. Zwei Nächte und drei Tage waren nun verflossen, und der Sturm wüthete noch, zwar nicht mit gleicher Stärke,

aber doch nie so schwach, um das entmastete Schif regieren zu können. Eben schien seine Wuth zu enden, als mit einmal auf dem Verdekke ein fürchterliches Geschrei ertönte; alles, was im Innern des Schiffes lebte, und sich regen konnte, stürzte nach dem Verdekke; der Alte ergrif der Freunde Hand, und folgte mit ihnen dem Haufen nach, weil die Thüre ihres Gefängnisses die Zeit des Sturms nicht verschlossen war. Wie sie unter dem händeringenden Haufen standen, erblikten sie rechts eine Insel, links aber eine dichte Reihe von Felsen, an welchen sich die Wellen wüthend brachen. Das lekke Schif ward zwar anfangs gegen die Insel getrieben, aber die Schiffer sahen deutlich, wie nahe an dieser ebenfalls Felsen hervorragten, an denen sich der Strom, welcher sie bisher führte, brach, und dann nach den weit grössern, welche linker Hand lagen, mit vermehrter Stärke lenkte. Scheiterung des Schiffes war also gewiß, und iede mögliche Rettung verlohren, weil man es nicht zu wenden, und keines der Segel zu spannen vermochte. Das kleinere Boot hatte der Sturm entführt, das grössere war durch ihn lek geworden, und sank, als sie es hinab rollten.

Der rohe, tirannische Kapitain, welcher bisher im stärksten Sturme immer noch Muth zeigte, verlor bei diesem fürchterlichen Anblikke seine Fassung, er sank auf seine Knie, empfahl seine Seele Gott, und bat alle Gefangene, welche sich zu ihm drängten, flehendlich um Vergebung, weil er sie schändlich ihrem Vaterlande entrissen, und dem sichern Tode entgegen geführt habe. Schreklich war die Würkung dieser unerwarteten Handlung, alle stürzten auf dem Verdekke nieder, alle schrien im verzweiflungsvollen Tone zum Himmel empor, und krümmten sich trostlos am Boden, als iede Welle sie dem unvermeidlichen Tode näher führte. Nur der Alte stand in der Mitte der zitternden Freunde mit lächelnder Miene. Die Rettung naht, rief er freudig aus, ergreift sie schnell, wenn ihr weise seid, sonst entflieht sie euch, und ihr seid mit den Uebrigen verlohren. Bei diesen Worten führte er sie an den Rand des Schiffes, und wie dieses nahe an den Felsen, welche die Insel umgaben, vorüber flog, sogar an einem derselben anprellte, und im Vordertheil einen starken Lek bekam, so rief er aus: Fester Glaube trügt nie! und sprang schnell in's Meer hinab. Fester Glaube trügt

nie! rief er aus den Wellen nochmals zu ihnen empor, als sie ihm unentschlossen nachstarrten. Sie stürzten nun gleich ihm in die Fluten, und verlohren bald ihr Bewußtsein, wie sie, unerfahren im Schwimmen, vergebens mit ihnen kämpften.

Nahe am Ufer des Meeres lag Friedrich auf nassem Sande, als er wieder erwachte. Er blikte ängstlich forschend nach seinem geliebten Freunde umher, und sah ihn nirgends. Hohe, seinen schwachen Kräften izt unübersteigliche Felsen verhinderten ihn von dieser Seite tiefer in die Insel zu dringen, auf dem noch immer stark wogenden Meere trieben einige Trümmer des gescheiterten Schiffes umher, und beinahe iede Welle wogte ihm einen Leichnam entgegen, welcher diese traurige Wahrheit noch mehr bestätigte. Er schauderte zurük, und rang verzweifelnd die Hände, wenn er sich seinen Freund todt, und den wunderbaren Alten verschwunden dachte; aber die Hofnung, daß fester Glaube nicht trügen könne, und vorzüglich der Beweiß, welchen seine eigene Rettung lieferte, schüzte ihn vor Verzweiflung, und flößte ihm Muth und Thätigkeit ein. Ob er gleich äusserst matt und entkräftet war, so

versuchte er es doch, auf dem Sande, der sich am Fusse der hohen Felsen umherzog, forschend weiter zu wanken, um seinen Freund und den Alten, den er sich in seiner Gesellschaft dachte, aufzusuchen. Wie er aus dieser Absicht an der Oefnung einer Höhle vorüber schlich, erinnerte er sich der Beschreibung, welche ihm der Alte von dem Durchgange und Pfade nach der Höhe gemacht hatte, er trat daher hinein, und hörte bald die Stimme des Grafens, der von den Wellen in dieser Gegend ans Land geworfen wurde, und aus eben dieser Absicht in der Höhle den Weg nach der Insel suchte. Wie sie der Freude, einander wieder zu sehen, und zu umarmen, nur einige wenige Augenblikke geweiht hatten, suchten sie vereint, weiter zu schreiten, aber alle ihre Mühe war vergebens, überall fanden sie eine undurchdringliche Felsenmauer, nirgends einen Pfad, der nach der Versicherung des Alten höher führen sollte. Mit der gewissen Hoffnung, daß sie in einer andern Höhle diesen Pfad finden würden, verliessen sie die gegenwärtige, und gingen am Rande des Ufers weiter. Immer engte sich der Weg zwischen den Felsen und dem Meere mächtiger, endlich hemmte ein todter Körper ihre Schritte,

sie bliften mitleidig auf ihn hinab, sie schauderten erschrokken zurük, als sie in dem Todten ihren Retter und Freund, den geheimnißvollen Alten erkannten. Noch hofte sie, daß er gleich ihnen erwachen, und sie leiten werde, als sie ihn aber in die Höhe richteten, und sein sinkendes Haupt unterstüzzen wollten, da sahen sie nur allzu deutlich, daß er solches an einem Felsen schreklich zerschmettert habe, und alle Hofnung zur Rettung verlohren sei. Ich vermags nicht, ihr Erstaunen, und die Verwirrung ihrer Ideen zu schildern, die mit iedem Augenblikke von neu entstandnen verdrängt wurden; ich gönne meinen Lesern willig Zeit und Raum, sich in die Lage der armen Wanderer zu versezzen, und will indes erzählen, was ich freilich schon längst hätte erzählen können, aber absichtlich immer zu erzählen vergaß.

Ein unerwartetes Gespräch.

Der alte Graf. L—. (welcher dem Oberamtmanne, der in vollem Laufe des Pferdes geritten kommt, eilend entgegen lauft.) Sie kommen nicht umsonst so eilend, ich erblikte sie in der Ferne

am Fenster, konnte ihre Ankunft nicht erwarten, weil ich gute Nachricht ahne.

Oberamtmann. (vom Pferde steigend.) Warlich! Warlich! mit größtem Rechte, ich bringe herrliche Nachrichten, alles ist gut und glüklich vollendet.

Der alte Graf. (voll Freude.) Ist's möglich? Wie? Ich wäre — —

Oberamtmann. Euer Gnaden sind izt mein gebietender Herr, können morgen schon die reiche Erbschaft antreten, und einst ruhig entschlummern, denn der Herr Sohn wird sie von ihnen wieder erben. Da — Da — (giebt ihm ein Papier.) lesen sie nur, und freuen sie sich dann, wie ich mich freute.

Der alte Graf. Ein Todtenschein?

Oberamtmann. Ja! Und welch' ein Todtenschein?

Der alte Graf. Wenn nur — —

Oberamtmann. So lesen sie nur, und zweifeln sie dann erst, wenn sie noch zweifeln können. (wie der Graf gelesen hat.) Nun? Haben sie's bemerkt, daß dieser Schein zwar nur von dem Kapitaine des Kompagnieschiffes, der Elephant genannt, ausgestellt, aber auch zugleich von dem Admiralitätskollegio des Mar-

seiller Hafens auf sein Ersuchen bestätigt ist, und daher bei allen Gerichtsstellen vollen Glauben verdient?

Der alte Graf. Würklich! Würklich!

Oberamtmann. Und sie freuen sich noch nicht?

Der alte Graf. Ach fragen sie nicht. Wars nicht mein sehnlicher Wunsch? Aber ist er denn würklich todt?

Oberamtmann. Beweißt es nicht der Todtenschein? Was kümmert das Uebrige uns? Genug und sicher, daß er nie zurükkehren wird, nie zurükkehren kann.

Der alte Graf. Um so besser, denn wie mein Sohn mit ihnen das Projekt entwarf, und ich in die Ausführung willigte, so ward's von mir ausdrüklich bedungen, daß kein unschuldiges Blut vergossen werden sollte, ich hoffe, sie haben's erfüllt, denn sonst schreit es nur über sie um Rache. List und moderiter Trug ist izt fast durchgängig Mode, und daher auch erlaubt, aber Mord — O der liegt schwer auf dem Gewissen, und da ich schon alt und gebrechlich bin, so könnte mir die Zeit zu kurz werden, ihn zu versühnen und wegzubeten.

Ober-

Oberamtmann. Wenn diese Vorstellung ihre Freude hindert, so kann ich sie mit der Versicherung vernichten, daß der Graf würklich noch lebt, und wahrscheinlich mit dem allzu klugen Herrn Doktor weit hinter der Insel Madagaskar in einer neuen Kolonie, deren Name mir entfallen ist, Baumwolle und Kaffee pflanzen wird. Dort können die Herrn ihre weisen ökonomischen Kenntnisse nach Belieben auskramen, und ausführen, der Aufseher wird ihre thörichten Spekulazionen schon mit dem Stokke vernichten.

Der alte Graf. Aber woher wissen und vermuthen sie denn dies alles?

Oberamtmann. Aus sichern und ächten Quellen. Eben sind von ihrem Herrn Sohne Briefe eingetroffen, er hat alles herrlich und über unsre Erwartung ausgeführt. Er verdient doppelten Lohn.

Der Alte. Soll ihn auch erhalten.

Oberamtmann. Und ich?

Der alte Graf. Was mein Sohn versprach, werde ich nicht allein pünktlich erfüllen, sondern auch noch ihre Erwartung übertreffen. (athmet frei.) Ach nun werde ich erst wieder glüklich und fröhlich leben, nun wird mich bald

kein Gläubiger mehr quälen, kein Advokat mit Sequestrazion bedrohen! Ah! Ah! nun soll's lustig und fröhlich zugehen! Und sie (umarmt den Oberamtmann.) sollen als der Stifter unsrer Freude an allem Antheil nehmen. Kommen sie nach meinem Zimmer, hier können wir doch nicht ungestöhrt plaudern, und ich möchte gerne alles genau erfahren. (ergreift seine Hand.) Herr, wir wollen mit einander Tage genüssen, wie sie nur wenigen Menschen auf Erden zu Theil werden. Jeder Tag soll eine neue Freude gebähren, und wenn wir endlich fort müssen, so wird uns der Gedanke trösten, daß wir für unsere Kinder gearbeitet haben. (sie eilten fort.)

Ich will ihnen nicht folgen, denn die Zeit würde vergebens verschwendet sein, weil meine Leser in ihrem Gespräche nie Stof genug zur Aufklärung sammlen und finden würden. Folgende Geschichte wird diese, meiner Hofnung nach, vollkommen gewähren.

Ende des ersten Theils.

kein Gläubiger mehr quälen, kein Advokat mit Sequestrazion bedrohen! Ah! Ah! nun soll's lustig und fröhlich zugehen! Und sie (umarmt den Oberamtmann.) sollen als der Stifter unsrer Freude an allem Antheil nehmen. Kommen sie nach meinem Zimmer, hier können wir doch nicht ungestöhrt plaudern, und ich möchte gerne alles genau erfahren. (ergreift seine Hand.) Herr, wir wollen mit einander Tage genüssen, wie sie nur wenigen Menschen auf Erden zu Theil werden. Jeder Tag soll eine neue Freude gebähren, und wenn wir endlich fort müssen, so wird uns der Gedanke trösten, daß wir für unsere Kinder gearbeitet haben. (sie eilten fort.)

Ich will ihnen nicht folgen, denn die Zeit würde vergebens verschwendet sein, weil meine Leser in ihrem Gespräche nie Stof genug zur Aufklärung sammlen und finden würden. Folgende Geschichte wird diese, meiner Hofnung nach, vollkommen gewähren.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Geheimnisse der alten Egipzier

Bd.: 1

(1798)

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1326(1/3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11414073-1